

**Bochumer  
Masterarbeiten  
2013**

**MASTER**

**KRIMINOLOGIE UND  
POLIZEIWISSENSCHAFT**

**Tobias Sester**

**Auswirkungen medialer  
Darstellung von Kriminalität und  
Sicherheitsdienstleistungen**

**E-Book  
[www.felix-verlag.de](http://www.felix-verlag.de)**



**ISBN 978-3-86293-076-0**

# Masterarbeit

---

## Auswirkungen medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen

---

Tobias Sester

Matrikelnummer

108110202710

E-Mail:

tobias.sester@rub.de

Erstgutachter:

Dr. Oliver Bidlo M. A.

Zweitgutachter:

Dipl.-Päd. Thomas A. Fischer

# Inhalt

1. Einleitung	1
2. Begriffsbestimmungen	7
3. Ein- und Abgrenzung des Themas	10
4. Medienwirkungstheorien	13
5. Methodologische Vorgehensweise	16
5.1. Quantitative Sozialforschung mittels Befragung	18
5.2. Qualitative Sozialforschung mittels Experteninterview	26
6. Auswertung Befragung (quantitative Sozialforschung)	29
6.1. Auswirkungen auf der kognitiven Ebene	33
6.2. Auswirkungen auf der affektiv-emotionalen Ebene	37
6.3. Auswirkungen auf der behavioralen Ebene	41
6.4. Korrelationen innerhalb der Auswirkungen	46
6.5. Konsumhäufigkeit	53
6.6. Einschätzung Realitätsgehalt	56
6.7. Alters- und Geschlechtergruppen	57
6.8. Ergänzende Bemerkungen	59
7. Auswertung Experteninterviews (qualitative Sozialforschung)	59
7.1. Inhaltsangabe zu Interview „Medienexperte XY“	60
7.2. Inhaltsangabe zu Interview „Medienexperte Polizei“	62
7.3. Vergleichende Analyse der Experteninterview	66
8. Zusammenfassung und Fazit	71
9. Abbildungen und Tabellen	85
10. Literatur	86
11. Abkürzungen	92
12. Anhang	94
13. Erklärung	133

# 1. Einleitung

Allgegenwärtig scheinen sie zu sein. Sie begleiten uns im Berufs- und im Privatleben, zur Tages- und zur Nachtzeit, zu Hause, im Büro, im Auto, am Bahnhof, im Einkaufsmarkt und am Sandstrand im Urlaubsdomizil.

Die Rede ist von den Medien.

Was die Verfügbarkeit anbelangt, lassen sie den Eindruck entstehen, dass Zeit und Raum bedeutungslos geworden sind.<sup>1</sup> Die Zugangsmöglichkeiten zu den Medien sind in den vergangenen Jahren enorm gestiegen. Einerseits herrscht offenkundig ein Boom an technischen Neuerungen vor, z. B. Mobiltelefon, Internet, digitaler Satellitenempfang, UMTS-Stick, Smartphone, Notebook, Tablet PC, Pocket PC, PDA, Palm, E-Paper, Sidebar, RSS Feed, App, Podcast, etc.<sup>2</sup> Andererseits führen die technischen Möglichkeiten zu einer immens hohen Geschwindigkeit, mit der Informationen verbreitet und zugänglich gemacht werden. Während die Zeitung, um einen der medialen Klassiker in Papierform zu nennen, für die Herstellung und Zustellung die Zeitspanne von mindestens einem Tag bzw. einer Nacht vom „Senden“ bis zum „Empfangen“ benötigt, erleben die Menschen des 21. Jahrhunderts eine Informationsverbreitung, die im Minuten-, teilweise sogar im Sekundenbereich liegt (z. B. Internet). Zeitung ist heute nicht mehr gleich Zeitung. Mittlerweile stellen die Verleger dieses traditionellen Printmediums ihre Informationen immer häufiger online auf ihrer Homepage bereit (z. B. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, BILD)<sup>3</sup> Mittels sog. „Newsticker“ bzw. „Liveticker“ werden Neuigkeiten den Nutzern „brandaktuell“ zugänglich gemacht, noch bevor auch nur ein Buchstabe zur entsprechenden Schlagzeile auf Papier gedruckt ist.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Engell (2012): Seite 219.

<sup>2</sup> Vgl. Pilarczyk (2011): Seite 11.

<sup>3</sup> Zu finden unter: [www.faz.net](http://www.faz.net), [www.sueddeutsche.de](http://www.sueddeutsche.de), [www.bild.de](http://www.bild.de) [letzter Aufruf am 24.01.2013].

<sup>4</sup> Vgl. Wolf (2006): Seite 91.

Neben der dynamischen Entwicklung bei der technischen Innovation erscheint die Auswahl der medialen Themenkomplexe vergleichsweise beständig zu sein. Denn jene Themenbereiche, die früher als vermittelenswert galten, finden sich auch heute noch in Zeitungen, Fernsehen, Radio oder Internet, was exemplarisch im Archiv des „tagesschau“-Portals zu sehen ist.<sup>5</sup> Dazu zählen insbesondere Politik, Kultur, Bildung und Sport. Teilweise werden auch Begriffe, wie „Nachrichten“ oder „Wissen“ benutzt, wie auf dem Auswahlmenü der ARD-Homepage zu erkennen ist.

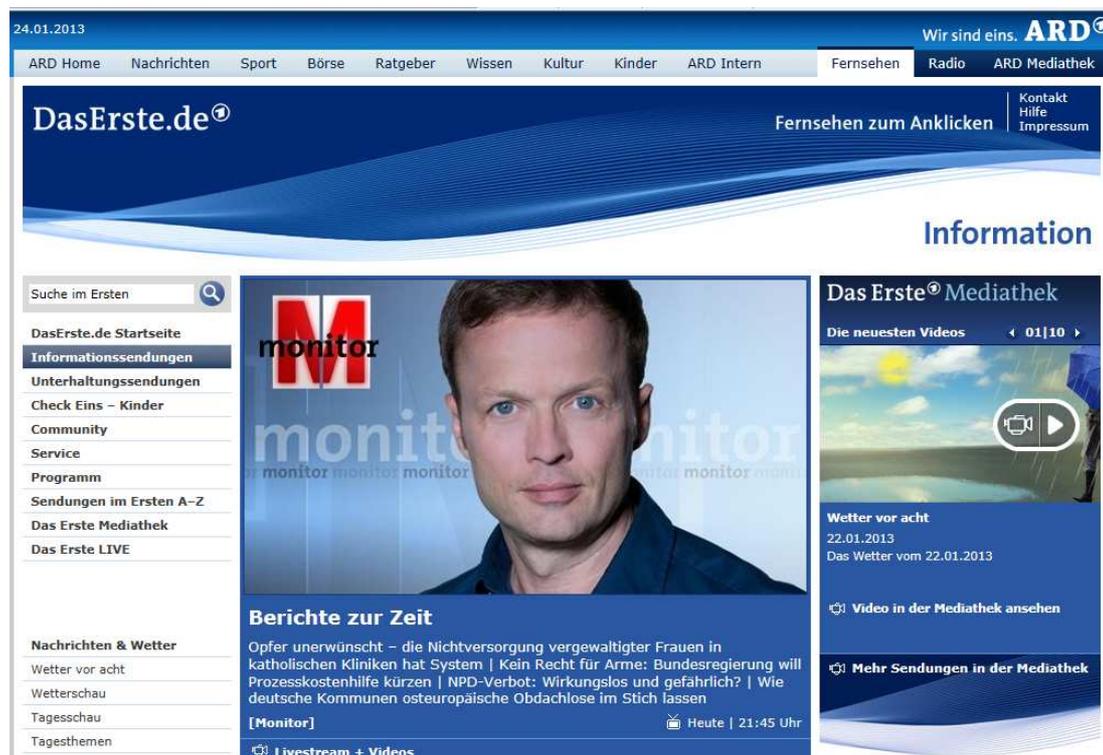


Abb. 1: © ARD, Homepage „DasErste.de“, Rubrik Informationssendungen<sup>6</sup>

Die Medienverantwortlichen schöpfen aber auch kontinuierlich aus dem Fundus rund um das Themengebiet Kriminalität. Die Bandbreite des Kriminalitätsbezugs reicht vom Zeitungsartikel über einen Gerichtsprozess bis hin zum Krimi im Fernsehen. Insofern bezieht sich die mediale Darstellung von Kriminalität nicht nur auf dokumentarisches Material, sondern auch auf – hauptsächlich im Fernsehen vorkommende – fiktionale Formate.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Zu finden unter [www.tagesschau.de/archiv/index.html](http://www.tagesschau.de/archiv/index.html) [letzter Aufruf am 24.01.2013].

<sup>6</sup> Zu finden unter [www.daserste.de/information](http://www.daserste.de/information) [letzter Aufruf am 24.01.2013].

<sup>7</sup> Vgl. Zubayr/Geese (2005), Seite 511.

Fast untrennbar verbunden mit der Darstellung von Kriminalität ist die Frage des Entgegenwirkens, des Verhinderns und des Aufklärens, wie z. B. im Entführungsfall Jakob von Metzler im Jahre 2002 in Hessen,<sup>8</sup> im Mordfall Maria Bögerl anno 2010 im baden-württembergischen Heidenheim<sup>9</sup> oder im Ermittlungsverfahren wegen Vergewaltigungsvorwürfen gegen den Wettermoderator Jörg Kachelmann vom Februar 2010.<sup>10</sup>

Den Aktionen und Reaktionen der Polizei bzw. der Ermittler galt schon immer ein besonderes Interesse. Im Bereich der fiktionalen Darstellung von Kriminalität sind gleichartige Konstellationen zu erkennen: Was wäre ein Fernsehkrimi, der zwar ein Verbrechen zeigt, aber nicht die Aufklärungsbemühungen der ermittelnden Akteure? Insbesondere inszenierte Formate erwecken den Anschein, dass die Kriminalisten und deren Verhaltensweisen in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt werden, während das kriminelle Geschehen austauschbares Beiwerk ist. Nach dem Motto „der Name ist Programm“ sind viele dieser Sendungen schlicht mit dem Namen der Ermittler versehen, z. B. „Derrick“, „Columbo“, „Monk“, etc. Vereinzelt werden für den Titel auch andere prägnante Bezeichnungen für die Hauptdarsteller verwendet, beispielsweise „Der Bulle von Tölz“ oder „Der Alte“.<sup>11</sup>

Insofern kann das Themenfeld Kriminalität in den Medien – gleichgültig, ob real oder fiktional – kaum isoliert betrachtet werden. Unabhängig davon, ob es sich um das Medium Zeitung, Radio oder Fernsehen handelt, mit der medialen Darstellung von kriminellen Handlungen geht sehr häufig die Intervention gegen Personen, die dafür verantwortlich gemacht werden, einher.

Auch wenn die Verhinderung und Aufklärung von kriminellen Handlungen bzw. Straftaten per Dekret der Polizei als Aufgabe zugeschrieben ist,<sup>12</sup> treten in diesem Sektor weitere staatliche und nicht-staatliche Dienstleister auf,<sup>13</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. n-tv (2012).

<sup>9</sup> Vgl. SPIEGEL online (2012).

<sup>10</sup> Vgl. FOCUS online (2011).

<sup>11</sup> Vgl. Zubayr/Geese (2005): Seite 516.

<sup>12</sup> Vgl. Albrecht (2010): Seite 180.

<sup>13</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 434.

beispielsweise sind dies Zollbeamte, Finanzbeamte, Privatdetektive oder Angehörige privater Sicherheitsunternehmen. Auch dieser Umstand spiegelt sich zumindest teilweise in medialen Darbietungen wider. Während „Derrick“ als Oberinspekteur der Münchener Kriminalpolizei agierte,<sup>14</sup> ging Agatha Christies Romanfigur „Miss Marple“ völlig ohne gesetzlichen Auftrag auf Verbrecherjagd.<sup>15</sup>

Folglich richtet sich der Blickwinkel dieser Arbeit nicht nur auf die Tätigkeit von Polizeibeamten als Ermittlungspersonen. Vielmehr wird terminologisch der Ober- bzw. Sammelbegriff „Sicherheitsdienstleistungen“ verwendet, um allen Akteuren in diesem Feld – unabhängig davon, ob es sich um ein reales oder fiktionales Format handelt – gerecht zu werden.

Wenn nun die Themen Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen ein solches Spektrum in den Medien abdecken,<sup>16</sup> eine Vielzahl von Menschen erreichen<sup>17</sup> und im Umkehrschluss ein ausgeprägtes Konsumenteninteresse unterstellt werden kann, drängen sich folgende Fragen auf: Welche Auswirkungen haben diese Darstellungen auf die Rezipienten? Geht der Konsum von Dokumentationen über Mord und Totschlag oder von Krimis mit der Tätersuche in dunklen Straßen spurlos am Zuschauer vorbei oder ergeben sich konkrete Folgen im Denken, in den Emotionen und im Handeln bei denjenigen, die diese medialen Darstellungen wahrnehmen?

Neben den Auswirkungen, die sich beim „Empfänger“ einstellen können, erscheint auch von Interesse, welche Auswirkungen vom „Sender“ dieser Medieninhalte beabsichtigt sind. Sind den Verantwortlichen die erzielten Auswirkungen ihrer Darstellungen bekannt und ergeben sich aus diesen Erkenntnissen ggf. Konsequenzen?

---

<sup>14</sup> Vgl. Lau (1998).

<sup>15</sup> Vgl. Christie (2005): Seite 5 ff.

<sup>16</sup> Vgl. Englert/Roslon in Bidlo et al. (2011): Seite 153 ff.

<sup>17</sup> Vgl. Zubayr/Geese (2005): Seite 515.

Falls sich Anzeichen für Auswirkungen bei den Rezipienten von entsprechenden medialen Darstellungen finden lassen, wäre in einem weiteren Schritt das Augenmerk auf mögliche Ursachen oder Faktoren, die mit den Auswirkungen zusammenhängen könnten, zu richten. Könnte es beispielsweise bedeutsam sein, wie häufig solche Darstellungen konsumiert werden? Spielt es eine Rolle, ob der Rezipient zwischen Dokumentation und Fiktion unterscheiden kann bzw. unterscheidet?

Hinzu kommt, dass der Aspekt der medialen Unterhaltung im Zusammenhang mit dem Themenfeld Kriminalität in letzter Zeit in der Literatur stark an Relevanz gewonnen hat: „Die gegenwärtige enge Kopplung dieser beiden Bereiche – *Security* [Hervorhebung im Original] und *Entertainment* [Hervorhebung im Original] – in den Massenmedien (vor allem im Fernsehen), hat es in dieser Ausprägung noch nicht gegeben.“<sup>18</sup> Wenn nun durch die Medienverantwortlichen eine solche Entwicklung forciert wurde oder forciert wird, wäre doch gleichermaßen interessant, ob die Rezipienten die Inhalte auch als Unterhaltung wahrnehmen. Werden nur solche Formate als unterhaltend empfunden, die als „Unterhaltungssendung“ angelegt sind. Lässt sich das Gefühl des Rezipienten, durch die Medien gut unterhalten zu werden mit dem Gefühl, gut informiert zu werden, vereinbaren oder schließt sich dies gegenseitig aus?

All diese Punkte münden in die zentrale, forschungsleitende Frage „Welche Auswirkungen haben die mediale Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen auf die Rezipienten?“

Die Fragestellung auf sämtliche Medien zu beziehen oder die gesamte historische Entwicklung zu berücksichtigen, würde den vorgegebenen Umfang dieser Arbeit bei weitem übersteigen. Die erforderliche „Ein- und Abgrenzung des Themas“ wird im gleichnamigen Kapitel erfolgen, sodass der inhaltliche Kern der Arbeit an jener Stelle festgelegt wird.

Anschließend wird die Thematik in die wesentlichen bisher bekannten Erkenntnisse bzw. Theorien zu Medienwirkung bzw. Medieneffekten eingebettet.

---

<sup>18</sup> Bidlo/Englert in Bidlo et al. (2011): Seite 240.

Im darauffolgenden Kapitel wird die angewandte methodologische Vorgehensweise, nämlich die Befragung im Sinne der quantitativen Sozialforschung und das leitfadengestützte Interview als Erhebungsdesign im Rahmen der qualitativen Sozialforschung erörtert. Den Kern der Arbeit bilden die Auswertungsergebnisse der Befragung von mehr als 400 Personen zu den Fernsehsendungen „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und „Tatort“ sowie die Auswertung zweier Interviews, die mit Medienexperten geführt wurden.

Der Schwerpunkt bzw. die Besonderheit liegt auf dem direkten Vergleich der Medienauswirkungen zu den beiden genannten Fernsehformaten. Die komparierende Untersuchung erstreckt sich nicht nur auf die verschiedenen Ebenen der Auswirkungen, sondern soll auch auf bestimmte Merkmale der Rezipienten, z. B. Alters- oder Geschlechtergruppen angewendet werden. Weiterhin sollen mögliche Zusammenhänge zwischen den Auswirkungen und der Häufigkeit des Konsums bzw. der Einschätzung darüber, wie realistisch die Darstellungen in der Sendung empfunden werden, analysiert werden. Im Schlussteil der Arbeit werden die wesentlichen Forschungsergebnisse zusammengefasst, deren Aussagekraft sowie der gesamte Erhebungs- und Auswertungsverlauf kritisch reflektiert und Ausblicke einschließlich forschungsbezogener Anknüpfungspunkte dargestellt.

Doch vor dem Einstieg in die thematische Ein- und Abgrenzung sollen zunächst die Begrifflichkeiten, die für diese Arbeit bedeutsam sind, näher beleuchtet werden.

## 2. Begriffsbestimmungen

Zwar werden Begriffe, wie „Medien“, „Kriminalität“ oder „Wirkung“ im Alltag oft gebraucht und scheinen geläufig zu sein. Jedoch ist fraglich, ob diese für jeden, der diese Begriffe anwendet, das Gleiche bedeuten bzw. von jedem gleich gedeutet werden. Die folgenden Definitionsansätze sollen einem verbesserten grundlegenden Verständnis für die nachfolgenden Kapitel dienen.

In der Fachliteratur werden „Medien“ als Hilfsmittel angesehen, „(...) die dazu dienen, die universelle menschliche Fähigkeit zu unterstützen, miteinander zu kommunizieren.“<sup>19</sup> Sie werden auch als „gesellschaftliche Einrichtungen, die etwas entweder materiell oder symbolisch *vermitteln* [Hervorhebung im Original] (...)“, bezeichnet.<sup>20</sup> Unter medialen „Darstellungen“ werden neben Schriften z. B. in Printmedien auch Sprache sowie Bild und Ton vor allem im Massenmedium Fernsehen verstanden.<sup>21</sup> Allerdings ist der (Massen-) Medienbegriff sehr facettenreich, sodass nicht von einer „einheitlichen Bestimmung“ des Begriffs gesprochen werden kann.<sup>22</sup>

Als „Rezipient“ wird diejenige Person bezeichnet, die „einen Text, ein Werk der bildenden Kunst, ein Musikstück o. Ä.“ rezipiert bzw. über die Sinnesorgane aufnimmt. Folglich können dies z. B. „Hörer, Leser, Betrachter“ sein.<sup>23</sup> Da sich bei dieser Arbeit die Forschung primär auf das Medium Fernsehen bezieht, finden die Begriffe Rezipient und Zuschauer synonyme Anwendung.

„Kriminalität“ wird abgeleitet vom lateinischen „crimen“, was sinngemäß Verbrechen bedeutet und gilt als „die Summe der strafrechtlich mißbilligten [sic!] Handlungen.“<sup>24</sup> Diese Definition entspricht dem sog. „formellen Kriminalitätsbegriff.“<sup>25</sup> Bei Erweiterung auf den „materiellen“ (soziologischen) Kriminali-

---

<sup>19</sup> Renner (2012): Seite 15.

<sup>20</sup> Ziemann (2011): Seite 217.

<sup>21</sup> Vgl. Renner (2012): Seite 21.

<sup>22</sup> Vgl. Bidlo in Bidlo et al. (2011): Seite 44.

<sup>23</sup> Hoberg et al. (2011) zu „Rezipient.“

<sup>24</sup> Kaiser (1997): Seite 176.

<sup>25</sup> Schwind (2011): Seite 3.

tätsbegriff wird die Gesamtheit des „sozialschädlichen“ Verhaltens<sup>26</sup> einbezogen. In jedem Fall wird Kriminalität als „menschliches Handeln“<sup>27</sup> wahrgenommen, was gedeutet und zugeschrieben wird.<sup>28</sup>

Die Beschreibung von „abweichendem Verhalten“ knüpft an den soziologischen Kriminalitätsbegriff an: „Der Begriff des abweichenden Verhaltens (Devianz) bezeichnet Verhaltensoptionen, die alternativ zu den allgemeinen Kultur-, Norm-, oder Wertevorstellungen bestehen.“ (...) Es ist „(...) ein Sammelbegriff für die Innovation auf der einen und Abnormität, Delinquenz und Kriminalität auf der anderen Seite.“<sup>29</sup>

Für diese Arbeit wird der Terminus „Kriminalität“ verwendet. Bei der Darstellung z. B. von Gewaltszenen im Fernsehen wird im Hinblick auf die Wirkung auf die Zuschauer nicht nach dem strafrechtlichen Kriminalitätsbegriff<sup>30</sup> differenziert, z. B. ob die Tat durch einen Rechtfertigungs- oder Entschuldigungsgrund (Notwehr oder Nothilfe) i. S. d. Strafrechts folgenlos bleibt. In diesem Kontext inkludiert der Begriff Kriminalität mitunter auch Verhaltensweisen, die zum Teil „lediglich“ als abweichendes Verhalten zu bezeichnen wären.

Zu den „Sicherheitsdienstleistungen“ im Sinne der polizeilichen „Mission“ werden alle Maßnahmen und Tätigkeiten gezählt, die „für Sicherheit und Ordnung in der Gesellschaft sorgen (...) sollen.“<sup>31</sup> Unter dieser Definition lassen sich auch die Dienstleistungen nicht-polizeilicher Personen und Organisationen (z. B. Sicherheits- und Wachdienste) subsumieren, wenngleich sich die Eingriffsbefugnisse in Grundrechte der Bürger unterscheiden. Denn nur den staatlichen Organisationen obliegen hoheitliche Handlungsbefugnisse.<sup>32</sup>

Beim Medium Fernsehen hat sich der Begriff des „Formats“, der sich früher auf technische Bildnormen oder Sendelängen bezog, mittlerweile auf die

---

<sup>26</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 5.

<sup>27</sup> Vgl. Kunz (2011): Seite 16.

<sup>28</sup> Vgl. Kunz (2011): Seite 18.

<sup>29</sup> Vgl. Häßler in Feltes/Kerner (2013): zu „Abweichendes Verhalten.“

<sup>30</sup> Schwind (2011): Seite 3.

<sup>31</sup> Vgl. Feltes et al. (2013): Seite 3.

<sup>32</sup> Vgl. Albrecht (2010): Seite 178 ff.

„Bezeichnungen von Beitragsgattungen“ ausgedehnt.<sup>33</sup> Die Unterteilung eines Formats erfolgt grundsätzlich anhand der Attribute „fiktional“ (z. B. Spielfilm, Serien) und „non-fiktional“ (Nachrichten, Reportagen, Dokumentationen),<sup>34</sup> wenngleich die eindeutige Trennung oft nicht (mehr) gegeben ist.<sup>35</sup>

Die Begriffe „Auswirkung“ und „Wirkung“, die in dieser Arbeit ebenfalls synonym verwendet werden, gelten innerhalb der Medienforschung im weitesten Sinne als Folge eines Vorgangs und werden als „Pendant zum Begriff der Ursache“ gesehen und „in der Regel mit Veränderung gleichgesetzt.“<sup>36</sup> Dies bedeutet, dass sich beim Rezipienten „beobachtbare bzw. messbare Reaktionen“ zeigen.<sup>37</sup> Über die Begriffsdefinition der Medienwirkung herrscht in der Kommunikationswissenschaft weitestgehend Übereinstimmung; mitunter wird der Begriff dahingehend verfeinert, dass die Veränderungen sich neben den Einstellungen auch auf die Meinungen und Kenntnisse und in der Folge auf das Verhalten der Rezipienten erstrecken.<sup>38</sup>

„Direkte“ Medienwirkungen umfassen jene Effekte, die von der Nutzung des Medienangebots ausgehen, wohingegen „indirekte“ Medienwirkungen als weitere Folge auf Dritte entstehen<sup>39</sup> (z. B. durch Verhaltensweisen der Zuschauer).

Alleine durch die Begriffsbestimmungen wird die Vielschichtigkeit des gewählten Themas angedeutet. Im folgenden Kapitel sollen die Aspekte, die den Forschungsgegenstand in dieser Arbeit bilden, ein- bzw. abgegrenzt werden.

---

<sup>33</sup> Vgl. Renner (2012): Seite: 88.

<sup>34</sup> Vgl. Renner (2012): Seite 90.

<sup>35</sup> Vgl. Bidlo/Englert in Bidlo et al. (2011): Seite 257.

<sup>36</sup> Jäckel (2011): Seite 76.

<sup>37</sup> a.a.O.

<sup>38</sup> Vgl. Kepplinger (2010): Seite 9.

<sup>39</sup> Kepplinger (2010): Seite 137.

### 3. Ein- und Abgrenzung des Themas

Da das mediale Angebot von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistung ein beträchtliches Ausmaß aufweist,<sup>40</sup> ist für die Erhebung und die Auswertung eine Eingrenzung auf ein bestimmtes Medium und auf bestimmte Formate innerhalb des Mediums notwendig. So gab es in der Vergangenheit mehrere Untersuchungen, die auf die Darstellung von Kriminalität in den Printmedien, z. B. Tagespresse, abzielten. Häufig sollten dadurch Erkenntnisse zur Gewichtung, Prioritätensetzung oder zur Informationsselektion innerhalb der Kriminalberichterstattung gewonnen werden.<sup>41</sup>

Um Wirkungen feststellen zu können, bedarf es einer Untersuchung, die beim Rezipienten ansetzt. Insofern wären Leserinnen und Leser von Tageszeitungen oder Zeitschriften nicht ausgeschlossen. Allerdings erscheinen für den zugrundeliegenden Forschungszweck Erhebungen zu Rezipienten von Fernsehsendungen geeigneter zu sein, zumal mit einem größeren, „flächendeckenden“ Bekanntheitsgrad bei bestimmten Fernsehsendungen im Vergleich zu Printmedien zu rechnen ist. Ähnlich verhält es sich zu Radiosendungen, deren Programmangebote – trotz technisch erweiterten Empfangsmöglichkeiten – oft starke Regionalbezüge aufweisen (z. B. die Polizeimeldungen bei Radio Bochum<sup>42</sup>).

Entscheidend für die Auswahl der beiden Fernsehsendungen „AktENZEICHEN XY... ungelöst“ und „Tatort“, die deutschlandweit und zumindest zeitweise in Nachbarländern, wie der Schweiz und Österreich ausgestrahlt werden bzw. wurden, war der mutmaßlich hohe Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung sowie die jahrzehntelange Tradition, auf die beide Sendungen zurückblicken können. Während „AktENZEICHEN XY... ungelöst“, von durchschnittlich 5,23 Millionen Zuschauern (Marktanteil 17,1 Prozent)<sup>43</sup> angesehen wird, liegen die Zuschauerzahlen beim „Tatort“ bei durchschnittlich 7,93 Millionen (Marktanteil

---

<sup>40</sup> Vgl. Englert/Roslon in Bidlo et al. (2011): Seite 153 ff.; Zubayr/Geese (2005): Seite 511.

<sup>41</sup> Vgl. Dölling et al (1998); Feltes (1980): Seite 435 ff.; Reuband (2000): Seite 43 ff., Böhm in Bidlo et al. (2011): Seite 83 ff.

<sup>42</sup> Zu finden unter [www.radiobochem.de/Polizeimeldungen.65.0.html](http://www.radiobochem.de/Polizeimeldungen.65.0.html) [letzter Aufruf am 24.01.2013].

<sup>43</sup> Mitteilung der ZDF-Medienforschung (Mainz) vom 19.12.2012 auf Anfrage.

teil 22,7 Prozent).<sup>44</sup> Seit dem Debüt im Jahr 1967 wurde „Aktenzeichen XY... ungelöst“ regelmäßig etwa einmal pro Monat<sup>45</sup> „in einem fast unverändertem Format“<sup>46</sup> ausgestrahlt. Dabei wurden reale, noch nicht geklärte Verbrechen in einzelnen Filmsequenzen nachgestellt und die Zuschauer um Mitteilung von Hinweisen gebeten, um schließlich auf diesem Weg die Straftaten aufklären zu können.<sup>47</sup>



**Abb. 2:** © ZDF, Szenenbild „Aktenzeichen XY... ungelöst“ vom 12.12.2012

Der „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Zuschauer wird im Filmbeitrag durch eine temporäre Einblendung darauf aufmerksam gemacht, dass es sich um eine „nachgestellte Szene“ handelt.

Die Krimireihe „Tatort“ existiert seit dem Jahr 1970 und wurde zunächst von der ARD und später auch vom Österreichischen Rundfunk produziert und ausgestrahlt.<sup>48</sup> Im „Tatort“, der mit 90-minütiger Länge fast wöchentlich – meist am Sonntagabend – gesendet wird, bilden entweder ein Kommissar

---

<sup>44</sup> Vgl. DasErste.de (2011).

<sup>45</sup> Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 7.

<sup>46</sup> Reichertz in Bidlo et al. (2012): Seite 123.

<sup>47</sup> Vgl. Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 18.

<sup>48</sup> Vgl. Mously (2007): Seite 61.

oder ein Team von Kommissaren die jeweiligen Hauptfiguren.<sup>49</sup> Auf der „Tatort“-Homepage bietet der Sender dem interessierten Fan eine Übersicht zu den in unterschiedlichen Regionen ermittelnden Darstellern.

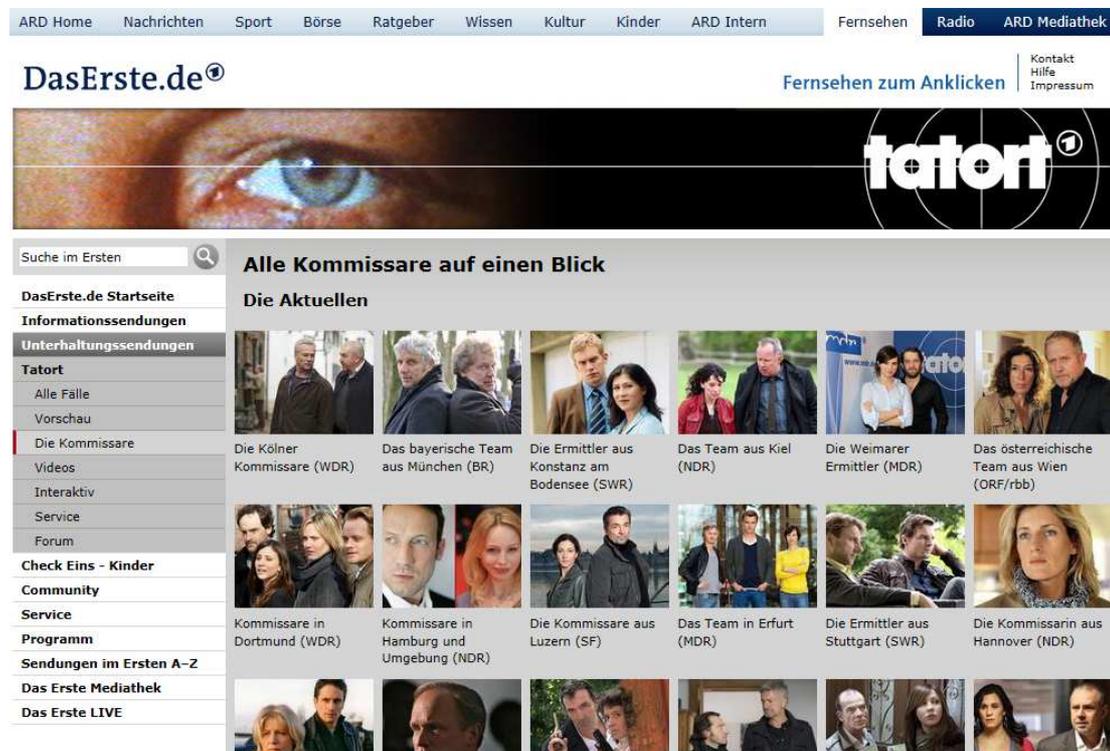


Abb. 3: © ARD, Homepage („Tatort“): „Alle Kommissare auf einen Blick“<sup>50</sup>

Der mutmaßlich hohe Bekanntheitsgrad in Verbindung mit dem jahrzehntelangen Bestehen beider Sendungen bieten gute Grundvoraussetzungen, die Auswirkungen auf die jeweiligen Rezipienten zu erforschen.

Darüber hinaus sind „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und „Tatort“ im Hinblick auf Realität und Fiktion unterschiedlich angelegt.<sup>51</sup> Daraus abgeleitet stellt sich die Frage, ob dies durch die Zuschauer ebenfalls so (unterschiedlich) wahrgenommen bzw. empfunden wird und ob damit unterschiedliche Auswirkungen einhergehen.

Nicht die allumfassende Auflistung denkbarer Medienwirkungen zu sämtlichen Medienformen steht im Vordergrund dieser Arbeit. Auch nicht die Untersuchung der Vielschichtigkeit von kriminellen Verhalten und den ver-

<sup>49</sup> Vgl. Mously (2007): Seite 61.

<sup>50</sup> Zu finden unter [www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/kommissare/tatort-filter-aktuelle-kommissare-100.html](http://www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/kommissare/tatort-filter-aktuelle-kommissare-100.html) [letzter Aufruf am 24.01.2013].

<sup>51</sup> Vgl. Ummenhofer/Taidigsmann (2004): Seite 62; Zubayr/Geese (2005): Seite 513 ff.

schiedenen Arten von Sicherheitsdienstleitungen. Der Schwerpunkt richtet sich vielmehr auf die Erforschung bestimmter Wirkungen innerhalb von zwei ausgewählten Fernsehformaten mit den darin vorkommenden Formen von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen. Der Fokus liegt auf den Auswirkungen hinsichtlich der Rezipienten der Sendungen und nicht auf den Auswirkungen, die sich mittelbar bei Dritten einstellen können.

Was die Ein- und Abgrenzung der „methodologischen Vorgehensweise“ anbelangt, wird im gleichlautenden Kapitel (Ziffer 5) im Speziellen darauf eingegangen.

#### 4. Medienwirkungstheorien

Das literarische Spektrum von Medienwirkungstheorien ist breit.<sup>52</sup> An dieser Stelle sollen einige ausgewählte Medienwirkungstheorien allgemeiner Art aber auch solche, die im Hinblick auf Gewaltdarstellungen durch die Bildmedien bedeutsam erscheinen, kurz skizziert werden.

Die sog. Agenda-Setting-Theorie stellt auf das Problembewusstsein der Rezipienten ab und lässt sich in drei Modelle gliedern (Awareness-, Salienc- und Prioritiesmodell).<sup>53</sup> Nach dieser sich auf Zuschauerkognition beziehenden Theorie ergibt sich die Wichtigkeit eines Themas für den Rezipienten aus dem, *was, wie ausführlich* und *in welcher Rangfolge* etwas medial vermittelt wird.<sup>54</sup>

Entsprechend der Kultivierungsthese stellen die Medien – insbesondere das Fernsehen – „ein bedeutender Faktor der kulturellen und politischen Sozialisation“ dar.<sup>55</sup> „Das Fernsehens [sic!] vermittelt (...) eine kohärente symbolische Welt der Gewalt und kultiviert als zentrale Sozialisationsinstanz die Vorstellungen und Einstellungen der Zuschauer z. B. von Gewalt, Verbre-

---

<sup>52</sup> U.a. Jäckel (2011): Seite 83 ff.

<sup>53</sup> Vgl. Scheufele (2005): Seite 89.

<sup>54</sup> a.a.O.

<sup>55</sup> Renner (2012): Seite 77.

chen, Tätern und Opfern.“<sup>56</sup> Das heißt, auch das mediale Themenfeld der Kriminalität kann auf die Rezipienten als kulturell beeinflussend bzw. prägend wirken. Dieser hypothetische Ansatz bezieht sich einerseits auf „gewalthaltige Unterhaltungsprogramme des Fernsehens“ und andererseits auf „Informationsformate, die reale Gewalt zeigen.“<sup>57</sup>

Anknüpfend an die Kultivierungsthese kann Fernsehen auch pädagogische Wirkungen auf den Zuschauer entfalten. „Unstrittig ist dagegen, dass (...) das Fernsehen viele *Formen, Praktiken und Inhalte des Pädagogischen* [Hervorhebung im Original] an Millionen von Zuschauern versendet.“<sup>58</sup> Diese These bezieht sich auch auf solche Sendungen, „(...) die außerhalb einer als ‚pädagogisch‘ erkennbaren Rahmung unterhaltsam erzählen und auch zeigen, wie die Welt ist, was sie für den einzelnen bedeutet (...).“<sup>59</sup> Demnach wären also nicht nur die (offensichtlichen) Warnungen „vor den Praktiken der Kriminellen“<sup>60</sup> durch Eduard Zimmermann in „Aktenzeichen XY... ungelöst“ als pädagogische Wirkungsursachen zu betrachten, gleichsam könnte das „Miterleben“ des Opferschicksals im „Tatort“ in gleicher Wirkungsweise vom Zuschauer aufgenommen werden.

Gemäß der Katharsistheorie, auch „Theorie der Abreaktion“ oder „Reinigungstheorie“ genannt,<sup>61</sup> baut die Betrachtung von Gewaltszenen die eigenen Aggressionen des Rezipienten ab oder vermindert vorhandenes Aggressionspotential im Sinne einer Ventilfunktion.<sup>62</sup> Nach dieser – mittlerweile als wissenschaftlich überholt geltenden<sup>63</sup> – Theorie sollen Aggressionen auf der Phantasieebene ausgelebt werden, was zur Reduzierung von „aggressiven Handlungsimpulsen“ führen soll.<sup>64</sup>

---

<sup>56</sup> Scheufele (2005): Seite 70.

<sup>57</sup> Vgl. Scheufele (2005): Seite 70.

<sup>58</sup> Reichertz (2000): Seite 77.

<sup>59</sup> Reichertz (2000): Seite 78.

<sup>60</sup> Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 92.

<sup>61</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 302.

<sup>62</sup> Vgl. Kunczik (1975): Seite 137.

<sup>63</sup> Vgl. Schneider (1981): Seite 636; Löscher (1998): Seite 249.

<sup>64</sup> Vgl. Kelmer/Stein (1975): Seite 52.

Bei der Stimulationstheorie, die auch unter der Bezeichnung „Lern- und Leitbildtheorie“ bekannt geworden ist, wird dargestelltes (deviantes) Verhalten von demjenigen, der die Bilddarstellung rezipiert, nachgeahmt bzw. imitiert.<sup>65</sup> Entsprechend einem Experiment, das der Psychologe Albert Bandura 1963 mit mehreren Kindergruppen durchführte, hatten sowohl direkt als auch (mittels Film) indirekt gezeigte Verhaltensweisen ähnliche Auswirkungen auf das Nachahmungsverhalten der Kinder. Dabei wurde eine Puppe durch die Kinder ähnlich gewaltsam behandelt, wie es kurz zuvor in einem Film zu sehen gewesen war. Eine neutrale Vergleichsgruppe verhielt sich nicht gewaltauffällig.<sup>66</sup> Entsprechende Zusammenhänge zwischen Medienkonsum und (Gewalt-)Delinquenz wurden in der Folge auch für andere Gesellschaftsgruppen bestätigt.<sup>67</sup>

Einen weiteren Ansatz verfolgt die Habitualisierungstheorie, wonach die Rezipienten sich an die Gewaltdarstellungen im Fernsehen gewöhnen und dadurch emotional abstumpfen.<sup>68</sup> Als weitergehende Folge steigt die Bereitschaft des Zuschauers, eigene aggressive Verhaltensweisen zu zeigen aber auch die Gleichgültigkeit im Hinblick auf Gewaltopfer kann zunehmen, so dass die Sensibilität zum Thema Gewalt abnimmt.<sup>69</sup>

Die Anomietheorie nach Robert K. Merton, wonach die Diskrepanz zwischen gesellschaftlichen, kulturellen Zielen und den oft beschränkten Realisierungschancen als Ursache von deviantem Verhalten zu sehen ist, spielt im Diskurs der massenmedialen Wirkungstheorien ebenfalls eine Rolle.<sup>70</sup> Denn die Ziele, die als gesellschaftlich erstrebenswert erscheinen (z. B. Ansehen, Geld, Macht) werden dem Zuschauer durch das Fernsehen in besonderer Weise nähergebracht, wobei für die Erreichung dieser Ziele u. a. Gewalt als probates Mittel suggeriert wird („z. B. Kriminal-, Action-oder Horrorfilme“).<sup>71</sup>

---

<sup>65</sup> Vgl. Schwind (1990): Seite 83.

<sup>66</sup> Vgl. Kelmer/Stein (1975): Seite 31 ff.

<sup>67</sup> Vgl. Raithel (2003): Seite 287 ff.

<sup>68</sup> Vgl. Kunczik (1975): Seite 132 ff.

<sup>69</sup> Vgl. Mössle et al. (2007): Seite 36.

<sup>70</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 304; Jacobsen (2008): Seite 19.

<sup>71</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 304.

Die Katharsis-, Stimations-, Habitualisierungs- sowie die Anomietheorie sind primär im Blickwinkel der Gewalt- und Aggressionsdarstellung in Bildmedien zu betrachten. Für den Gegenstand dieser Arbeit können sie insoweit herangezogen werden, als dass die Art der Kriminalfälle bei den ausgewählten Fernsehformaten „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und „Tatort“ fast ausschließlich auf „Gewaltdelikten“ (Tötungsdelikte, Sexualdelikte, Raubüberfälle, etc.) beruhen.

Es gäbe noch eine Reihe weiterer Wirkungsansätze zu nennen, doch im Hinblick auf die Zielrichtung und das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit sollen sich die Ausführungen zu den Theorien auf das bis dahin aufgeführte Maß beschränken. Keine der genannten Theorien wird als alleingültig angesehen, vielmehr wird aufgezeigt, dass keinesfalls von einem monokausalen Erklärungsansatz ausgegangen werden kann und die Auswirkungen des Medienkonsums von zahlreichen Faktoren abhängen können, nämlich u. a. Inhalt, Dauer, Art und Weise der Darstellung sowie Rezipientenmerkmale.<sup>72</sup> Die Formulierung „Erkanntes ist untrennbar mit dem Erkennenden verbunden“<sup>73</sup> unterstreicht die Bedeutung der individuellen Eigenschaften und Fähigkeiten des Empfängers von Medieninhalten.

## **5. Methodologische Vorgehensweise**

Um herauszufinden, ob und wie die mediale Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen auf die Rezipienten wirkt, werden „systematische Informationen“<sup>74</sup> benötigt. Im Rahmen von wissenschaftlichen Arbeiten bedient man sich hierzu den Methoden der empirischen Sozialforschung, die „als eine Sammlung von Techniken und Methoden zur korrekten Durchführung der wissenschaftlichen Untersuchung menschlichen Verhaltens und gesellschaftlicher Phänomene gesehen werden (...) kann.“<sup>75</sup> Die eingangs dargelegte forschungsleitende Frage „Welche Auswirkungen haben die me-

---

<sup>72</sup> Vgl. Neubacher in Walter (2006): Seite 403 ff; Vgl. Kepplinger (2010): Seite 51 ff; Egg (2003): Seite 113.

<sup>73</sup> Jäckel (2011): Seite 237.

<sup>74</sup> Schnell et al. (2011): Seite 1.

<sup>75</sup> a.a.O.

diale Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen auf die Rezipienten“ bildet gleichzeitig die Formulierung des sog. Forschungsproblems bzw. des Forschungsgegenstands.<sup>76</sup> Die Basis der Arbeit bildet also die zu verifizierende oder zu falsifizierende Hypothese: „Die mediale Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen wirkt sich auf Rezipienten aus.“

Zur Gewinnung von Erkenntnissen verfügen die empirischen Wissenschaften über zwei grundlegende Vorgehensweisen: Induktion und Deduktion. Dabei geht es bei der Induktion um „den Schluss von Einzelfällen auf allgemeine Aussagen (...). Deduktion meint die Ableitung von Einzelerkenntnissen aus allgemeinen Theorien.“<sup>77</sup>

Da bei dieser Arbeit die genannte Hypothese anhand empirischer Daten überprüft (und nicht generiert) werden soll und damit ein Rückschluss vom Besonderen auf das Allgemeine zu ziehen wäre, kommt insofern die induktive Vorgehensweise zum Tragen, die i. d. R. bei der quantitativen Sozialforschung Anwendung findet.<sup>78</sup>

Das Pendant bildet die qualitative Sozialforschung,<sup>79</sup> die nach traditioneller Ansicht ausschließlich zur Generierung von Hypothesen geeignet war, mittlerweile aber nicht mehr der strikten Gegenüberstellung bzw. Trennung zu unterliegen scheint.<sup>80</sup> Je nach Fragestellung und Untersuchungsziel wird die Methodenkombination sogar angeraten.<sup>81</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit sollen beide Methoden zum Einsatz kommen. Das Erkenntnisinteresse liegt in erster Linie auf der Art und dem Ausprägungsgrad der Auswirkungen bei den Rezipienten medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen. Davon abgeleitet richtet sich die Betrachtung auf mögliche Gemeinsamkeiten oder Differenzen bei realen und fiktionalen Formaten. Auf welche Art und Weise die dafür notwendigen systematischen Informationen bei den Rezipienten erlangt werden sollen, wird im folgenden Kapitel erläutert.

---

<sup>76</sup> Vgl. Schnell et al. (2011): Seite 3.

<sup>77</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 19.

<sup>78</sup> Vgl. a.a.O.

<sup>79</sup> Vgl. Lamnek/Krell (2010): Seite 1.

<sup>80</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 19.

<sup>81</sup> Vgl. Diekmann (2012): Seite 19.

## 5.1. Quantitative Sozialforschung mittels Befragung

Im Sinne der quantitativen Erhebung sollen nun die Begriffe der Hypothese „messbar bzw. erfassbar“ gemacht werden.<sup>82</sup> Zur Vorgehensweise werden folgende Aspekte aufgegriffen und erläutert:

- Auswahl des Erhebungsinstruments
- Untersuchungseinheit/Stichprobe
- Fragebogenkonstruktion
- Interviewerinnen und Interviewer
- Pretest
- Feldzugang

Was die Auswahl des Erhebungsinstruments im Rahmen der quantitativen Sozialforschung anbelangt, wird auf die Methode der Befragung zurückgegriffen. Sie zählt zu den sog. „reaktiven Messverfahren“, (...) „bei denen sich die ‚Untersuchungsobjekte‘ bewusst darüber sind, dass sie Gegenstand einer Untersuchung sind und die Möglichkeit haben, auf die Datenerhebungsvorgänge selbst zu reagieren (...).“<sup>83</sup> Als standardisiert gilt die Befragung dann, wenn „(...) alle Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien in der gleichen festgelegten Reihenfolge gestellt (...)“ werden.<sup>84</sup> Dies gilt auch dann, wenn die Befragungen durch unterschiedliche Personen geführt bzw. die Daten durch unterschiedliche Personen ausgewertet werden.<sup>85</sup> Innerhalb des Erhebungsinstruments der standardisierten Befragung wird in drei Untergruppen differenziert: Die persönliche, die schriftliche und die telefonische Befragung.<sup>86</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit wurde ein schriftlicher Fragebogen<sup>87</sup> entworfen, der in zweierlei Form eingesetzt werden konnte. Zum einen eignete er sich für

---

<sup>82</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 27.

<sup>83</sup> Vgl. Schnell et al.(2011): Seite 345.

<sup>84</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 95.

<sup>85</sup> Vgl. a.a.O.

<sup>86</sup> Paier (2010): Seite 95.

<sup>87</sup> Anlage 1 (Fragebogen in der Fassung, in der er bei der Erhebung zum Einsatz kam).

ein persönliches Interview (face-to-face), bei dem ein Interviewer<sup>88</sup> dem Gegenüber die auf dem Fragebogen aufgeführten Fragen nacheinander stellt und die Antworteintragungen vornimmt. Diese Art der Befragung zählt (trotz des Hilfsmittels des schriftlichen Fragebogens) zu den mündlichen (persönlichen) Befragungen. Es wird auch als sog. PAPI-Interview bezeichnet, bei dem „mit Papier und Bleistift (deshalb sind auch die Bezeichnungen Paper-And-Pencil- und PAPI-Interview verbreitet) ausgerüsteten Interviewer (...)“ die Antworten des Befragten im entsprechenden Fragebogen notiert.<sup>89</sup>

Zum anderen eignete sich der Fragebogen zum eigenständigen Ausfüllen durch die befragte Person selbst, was der Vorgehensweise der schriftlichen Befragung zuzuordnen ist.<sup>90</sup> In beiden Fällen sollte der Fragebogen in Papierform verwendet und die Antworten handschriftlich darauf eingetragen werden.

Im nächsten Schritt galt es festzulegen, auf welche Untersuchungseinheit bzw. Stichprobe die Befragung Anwendung finden sollte. Eine Vollerhebung bzw. Totalerhebung – im Falle dieser Arbeit wären dies sämtliche Zuschauer bzw. Kenner von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ oder „Tatort“ – wäre nicht zu bewerkstelligen gewesen. Insofern kam eine sog. Teilerhebung auf der Grundlage einer Stichprobenziehung zum Tragen.<sup>91</sup>

Dazu bedarf es zunächst der Klärung, auf welche Menge – in diesem Fall auf welche Personen – sich die Aussagen der Untersuchung beziehen sollen. Diese Menge von Individuen wird als die sogenannte „angestrebte Grundgesamtheit“ bezeichnet.<sup>92</sup> Von der forschungsleitenden Frage aus betrachtet sollen sich die Aussagen zu den Auswirkungen der medialen Darstellung nicht auf die gesamte Bevölkerung, nicht auf die Fernsehzuschauer als solche, sondern auf genau die Personen beziehen, die „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und/oder „Tatort“ *kennen*. Denn nur von diesen Personen sind Aussagen und Erkenntnisse zu erwarten, anhand derer die Wirkung bewertet

---

<sup>88</sup> Im Folgenden wird der Terminus „Interviewer“ verwendet; gemeint ist damit sowohl die männliche als auch die weibliche Form.

<sup>89</sup> Vgl. Häder (2010): Seite 189.

<sup>90</sup> Vgl. Häder (2010): Seite 238.

<sup>91</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 77.

<sup>92</sup> Vgl. Kromrey (2009): Seite 255.

werden kann. Hierbei spielt der Begriff der Auswahlgesamtheit eine Rolle, also „jene Menge, aus der faktisch die Stichprobe gezogen wird.“<sup>93</sup> Im Falle dieser Arbeit sind dies Personen, die sich während des Erhebungszeitraums in den Fußgängerzonen der Städte Stuttgart, Karlsruhe oder Freiburg aufgehalten haben. Im Umkehrschluss scheiden damit alle Personen aus der Auswahlgesamtheit aus, die beispielsweise in dieser Zeit gar nicht die Möglichkeit hatten, ihre Wohnung zu verlassen. Nichtsdestoweniger wären sie der Grundgesamtheit als potentielle Kenner der genannten Fernsehsendungen zuzurechnen. Die Grundgesamtheit ist für diese Forschungsarbeit ohnehin zahlenmäßig nur näherungsweise zu fassen, denn erstens werden bzw. wurden beide Fernsehformate nicht nur deutschlandweit, sondern zumindest zeitweise auch in anderen Ländern (z. B. Österreich und Schweiz) ausgestrahlt. Zweitens sind diese Sendungen nicht ausschließlich über das Medium Fernsehen, sondern auch via Internet – also quasi weltweit – zu empfangen.<sup>94</sup>

Was die Zufallsauswahl anbelangt, sollten durch die Interviewer diejenigen Personen angesprochen werden, die die Fußgängerzone entlanglaufen oder sich dort aufhalten. Ursprünglich war beabsichtigt, die Repräsentation der jeweiligen Untergruppen „Alter“ und „Geschlecht“ bei der Erhebung deutlicher zu berücksichtigen. Mit der Zielrichtung, alle Untergruppen sollen entsprechend den Anteilen in der Gesamtbevölkerung repräsentiert sein, hätten demnach selektiv Personen angesprochen werden müssen, die dem äußeren Anschein nach einer bestimmten – in der Erhebung noch nicht ausreichend vertretenen – Alters- oder Geschlechtergruppe zuzuordnen waren. Von dieser Art der Selektion wurde schließlich Abstand genommen, weil die Grundgesamtheit der „Kenner“ nichts mit den Bevölkerungsanteilen weder in den drei genannten Städten noch mit dem Bundesland oder gar dem Land, in dem die Befragung durchgeführt wurde, zu tun haben muss. Insofern handelt sich bei der quantitativen Sozialforschung im Rahmen dieser Arbeit um eine probabilistische Stichprobe, also eine zufallsgesteuerte Stichprobe, bei der

---

<sup>93</sup> Vgl. Kromrey (2009): Seite 257.

<sup>94</sup> Zu finden unter [www.zdf.de/ZDFmediathek#/hauptnavigation/sendung-verpasst](http://www.zdf.de/ZDFmediathek#/hauptnavigation/sendung-verpasst) oder [www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/index.html](http://www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/index.html) [letzter Aufruf am 24.01.2013].

von einer bewussten Quotenauswahl (z. B. Alter, Geschlecht oder Bildungsstand) in der Erhebungsphase abgesehen wurde.<sup>95</sup>

Vor dem Hintergrund, dass „(...) generell gilt, dass der Stichprobenfehler umso kleiner ausfällt, je größer der Stichprobenumfang ist (...)“,<sup>96</sup> wurde in Abwägung zu den gegebenen Möglichkeiten der Datenerhebung eine Stichprobengröße von 500 Personen angestrebt. Die Stichprobengröße wirkt sich auf den sog. Stichprobenfehler aus. Dieser „gibt an, inwieweit der tatsächliche Wert eines Merkmals in der Grundgesamtheit vom erhobenen Wert in der Stichprobe abweicht.“<sup>97</sup> Während er bei einer Stichprobe von 50 Befragten noch bei 14,1 Prozent liegt, sinkt der Wert bei 500 Befragten auf 4,5 Prozent und bei 1000 Befragten auf 3,2 Prozent.<sup>98</sup> Insofern war die avisierte Anzahl von 500 Befragten der Kompromiss zwischen einem möglichst niedrigen Stichprobenfehler und den vorhandenen Ressourcen.

Im Hinblick auf die Konstruktion des Erhebungsinstrumentes war bedeutsam, dass der Papierfragebogen im Regelfall durch die Befragten selbst gelesen, verstanden und ausgefüllt werden sollte. Lediglich im Bedarfsfall sollten die Fragen durch die Interviewer vorgelesen und die Antworten eingetragen werden. Die Fragen sollten für die Zielperson von größtmöglicher Verständlichkeit und Eindeutigkeit sein. Gleichzeitig wurde versucht, einer gewissen „Dramaturgie“ folgend mit sogenannten „Eisbrecherfragen“ zu beginnen und zu den Kernfragen des Forschungsthemas überzuleiten.<sup>99</sup> Als Einstieg nach der mündlichen Ansprache sollte die Frage „Kennen Sie die Fernsehsendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ bzw. „Tatort?“ dienen. Die Antwortmöglichkeiten waren mit „ja“ oder „nein“ vorgegeben. Genau betrachtet diente dieser Einstieg der Eingrenzung der Stichprobe zum eigentlichen Forschungszweck. Denn die Hypothese, die sich auf die Auswirkungen medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen bezieht, konnte nur anhand der Personen verifiziert oder falsifiziert werden, die eine der beiden

---

<sup>95</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 87.

<sup>96</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 91.

<sup>97</sup> Vgl. a.a.O.

<sup>98</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 92.

<sup>99</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 103 ff.

Sendungen zumindest „kennen“. Gleichwohl sollten auch jene Personen im Erhebungsbogen erfasst werden, die angeben, weder die eine noch die andere Sendung zu kennen, wobei die Beantwortung der weiteren Fragen (V2 bis V16 und V18 bis V33) entfallen konnte.

Mit den Fragen V2 und V18 sollte die Konsumhäufigkeit der jeweiligen Sendung erhoben werden. Entsprechend der Ausstrahlungshäufigkeit<sup>100</sup> wurde bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ die erste Antwortmöglichkeit mit „etwa einmal im Monat“ und bei „Tatort“ mit „mindestens einmal pro Monat“ bezeichnet. Dies war die einzige Abweichung der Fragen bzw. Antwortmöglichkeiten zu den beiden Formaten; alle anderen Fragen wurden jeweils exakt gleichlautend gestellt.

Die Frage V3 bzw. V19 sollte wiederum als geschlossene Fragestellung die Einschätzung erheben, wie realistisch bzw. unrealistisch die jeweiligen Sendungen bewertet werden.

Weiterhin wurden in den Fragebogen jeweils 13 Fragen aufgenommen, die als Wirkung der Sendungen in Betracht kommen.

Während der Fragebogenkonstruktion bedurfte es für die Auswahl des Stimulus für die Fragen zur Wirkung genauerer Überlegungen. Eine Variante wäre beispielsweise gewesen: „Als ich das letzte Mal ‚Aktenzeichen XY... ungelöst‘ angesehen habe...“. Hierbei wäre es möglich gewesen, dass sich die Befragten nicht mehr exakt an die zuletzt gesehene Sendung erinnern hätten. Außerdem wären sämtliche Fragen zur Auswirkung auf diese „Momentaufnahme“ einer einzigen Sendung ausgerichtet gewesen. Vielleicht hätten sich die Antworten auch auf eine Sendung bezogen, die beim Zuschauer in besonderer Erinnerung geblieben ist, ohne dass es diejenige war, die er zuletzt gesehen hatte. Um die Befragten gedanklich in die Situation hineinzusetzen, aus der sie über Wirkungen berichten sollten, wurde schließlich der Eingangstext „Wenn ich ‚Aktenzeichen XY ungelöst‘ anschau, ...“ gewählt. Die Formulierung wurde bewusst im Präsens gehalten, damit das gedankliche Hineinversetzen in die Ausgangslage erleichtert werden sollte. Im Gegensatz zum Experiment, bei dem mögliche Wirkungen beim Zuschauer direkt während des Medienkonsums beobachtet werden

---

<sup>100</sup> Vgl. Kapitel 3, Seite 10.

können, sollten hier Erkenntnisse über das *erinnerte* Denken, Fühlen und Verhalten der Zuschauer abgefragt werden. Alle 13 Fragen zu den Auswirkungen waren mit den gleichen Antwortmöglichkeiten versehen. Sie reichten von „trifft sehr zu“ bis hin zu „trifft gar nicht zu“. Als weitere Möglichkeit blieb jeweils das Feld „kann ich nicht beurteilen“.

Als einzige offene Fragestellung wurde unter „V33“ Folgendes aufgenommen: „Gibt es zur Sendung ‚Aktenzeichen XY... ungelöst‘ und/oder ‚Tatort‘ etwas, dass Sie mitteilen wollen, was der Fragebogen nicht abdeckt?“ Hier konnten freitextliche Angaben eingetragen werden. Mit Frage V34 wurden die Geschlechtergruppen erhoben. Frage V35 bezog sich auf die Altersgruppen, die grundsätzlich in Zehn-Jahresabständen unterteilt waren. Die Ausnahme bildeten die jüngste Gruppe, mit „16 bis 20 Jahre“ sowie die älteste Gruppe mit „über 60 Jahre“. Von der Befragung von Personen mit einem Lebensalter unter 16 Jahren wurde abgesehen, denn hierbei wurde in Erwägung gezogen, dass sie z. B. nicht selbst über den Konsum entscheiden (dürfen) oder dass sie noch nicht über das nötige Verständnis für die Befragung verfügen.

Bei den Antwortvorgaben zu den Auswirkungen wurde darauf geachtet, dass das gesamte Spektrum, nämlich von „trifft sehr zu“ bis „trifft gar nicht zu“, abgedeckt ist. Von der Aufnahme einer „mittleren, neutralen“ Antwortkategorie wurde abgesehen, denn es sollte durch die Befragten eine positive oder negative Beurteilung formuliert werden, was im Sinne der methodischen Vorgehensweise innerhalb der quantitativen Sozialforschung als eine von zwei vertretbaren Positionen angesehen wird.<sup>101</sup> Dennoch wurde für alle Fragen die Antwortmöglichkeit „kann ich nicht beurteilen“ aufgeführt, was allerdings nicht mit einem „mittleren“ bzw. „neutralen“ Wert zu verwechseln ist.

Die Fragen V1 und V17 wurden jeweils als sog. Filterfrage<sup>102</sup> gestellt. Damit konnten bei Verneinung Teile des Fragebogens übersprungen werden.

---

<sup>101</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 113.

<sup>102</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 109.

Sämtliche Fragen zu Auswirkungen (V4 bis V16 bzw. V20 bis V32) werden mit der Teilfrage „Wenn ich „Aktenzeichen XY... ungelöst“ bzw. „Tatort“ anschau,...“ eingeleitet und beinhalten im zweiten Frageteil Worte, wie „ängstlicher als sonst“, „schlechter als sonst“, „danach häufig“, „häufiger als sonst“ oder „wahrscheinlicher als sonst“. Diese Formulierungen wurden bewusst gewählt, um die Wirkung im Sinne der Veränderung im Vergleich zum Zustand ohne den Stimulus durch die Fernsehsendungen abzufragen.

Die Befragung wurde von zwei Interviewerinnen und einem Interviewer durchgeführt. Um möglichst gleiche Voraussetzungen zu schaffen, wurden für die Interviewer genaue Hinweise zur Ansprache und zur Hilfestellung während der Befragungsaktion gegeben. So lautete die Maßgabe, dass folgende Formulierung zu wählen sei:

*„Guten Tag, wir führen eine Befragung zum Thema Auswirkungen medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen durch. Die Ergebnisse werden für eine Masterarbeit im Studiengang Kriminologie und Polizeiwissenschaft an der Ruhr-Universität in Bochum verwendet. Die Teilnahme an der Befragung ist anonym. Die Daten werden ausschließlich für die Zwecke der Masterarbeit verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Die Befragung wird etwa fünf Minuten dauern. Wären Sie bereit, daran teilzunehmen?“*

Sofern Teilnahmebereitschaft signalisiert wurde, waren folgende ergänzende Hinweise zu geben: *Es geht um die Auswirkungen der Fernsehsendungen „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und „Tatort“. Füllen Sie bitte die Fragen auf dem Fragebogen der Reihe nach aus.*

Weitere Erklärungen sollten ausdrücklich nicht erfolgen. Rückfragen sollten durch die Interviewer mit folgendem Hinweis beantwortet werden: *„Wegen gleicher Voraussetzungen und der späteren Vergleichbarkeit können leider keine weiteren Hinweise gegeben werden.“*

Im Bedarfsfall sollten die Fragen vom Interviewer vorgelesen werden und die Antworten des Befragten durch den Interviewer eingetragen werden. Die Befragten sollten schließlich ihre Fragebögen in eine durch den Interviewer mitgeführte Sammelmappe zurückgeben können, ohne dass die Fragebögen vom Interviewer gesichtet werden sollten.

Der sog. Pretest<sup>103</sup> wurde mit einer Anzahl von 30 Personen durchgeführt, womit die Pretest-Stichprobengröße zwar nicht die empfohlene Mindestanzahl von 50 Befragungen bei nicht-professionellen Interviewern erreichte, aber dennoch die Untergrenze von 25 Interviews (eigentlich für professionelle Interviewer) überschritt.<sup>104</sup> Es ergaben sich folgende Konsequenzen für die Fragebogenkonstruktion:

Die Abfolge der Fragen zu den beiden Sendungen spielte eine bedeutende Rolle. Einerseits begründet das Erkenntnisinteresse die direkt vergleichende Fragestellung für die jeweiligen Sendungen. Im ersten Entwurf befanden sich die Antwortmöglichkeiten zu jeder der 13 „Wirkungsfragen“ für beide Sendungen nebeneinander auf einer Seite des Papierfragebogens. Dadurch hatte der Befragte tatsächlich direkt vergleichend antworten können. Im Pretest stellte es sich als ungünstig heraus, dass die Befragten bei jeder einzelnen Frage gedanklich zwischen „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und „Tatort“ wechseln mussten. Als Konsequenz wurde der Fragebogen dahingehend überarbeitet, dass er sich schließlich auf zwei DIN A4 Seiten, nämlich auf Vorderseite (alle Fragen zu „Aktenzeichen XY... ungelöst“) und Rückseite (alle Fragen zu „Tatort“) erstreckte.

Die Ausprägung der Antwortmöglichkeiten war zunächst mit vier Ankreuzfeldern versehen. Das linke Feld mit „trifft sehr zu“, das rechte mit „trifft gar nicht zu“. Die beiden dazwischen liegenden Ankreuzmöglichkeiten waren nicht beschriftet. Abgesetzt davon gab es ein fünftes Feld mit der Bezeichnung „kann ich nicht beurteilen“. Im Pretest erwies sich diese Anordnung bzw. Beschriftung dahingehend als nachteilig, als dass regelmäßig nach der Bedeutung der beiden nicht beschrifteten Felder gefragt wurde. In Anlehnung an die Methodik bzw. Antwortvorgaben bei anderen kriminologischen Forschungsprojekten<sup>105</sup> wurde das zweite und das dritte Ankreuzfeld mit den Worten „trifft eher zu“ und „trifft eher nicht zu“ beschriftet.

---

<sup>103</sup> Vgl. Schnell et al. (2011): Seite 340.

<sup>104</sup> Vgl. Schnell et al. (2011): Seite 342.

<sup>105</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 175.

Ferner wurden nach dem Pretest folgende Anpassung vollzogen: Bei den Fragen V13 und V29 wurde der Terminus „Tatverdächtige“ durch „Täter“ ersetzt, zumal der Begriff „Tatverdächtige“ den Befragten oft unklar erschien.

Auf die Verwendung von Fremdwörtern wurde verzichtet. Das Augenmerk lag auf einer einfachen, verständlichen Sprache, die keine suggestive Formulierung beinhalten sollte.<sup>106</sup>

Nachdem die Überarbeitung der Fragebogenkonstruktion abgeschlossen war und die Interviewer instruiert worden waren, erfolgte die eigentliche Feldarbeit.<sup>107</sup> Der sog. Feldzugang erschloss sich im öffentlichen Raum, nämlich in den Fußgängerzonen von drei baden-württembergischen Städten. Im Einzelnen erfolgten die Befragungen am 03.11.2012 in Stuttgart (181 Erhebungen), am 10.11.2012 in Karlsruhe (87) und am 17.11.2012 in Freiburg (168). Bei allen drei Tagen handelte es sich um Samstage, der Erhebungszeitraum lag jeweils zwischen 09:00 Uhr und etwa 16:00 Uhr. Am zweiten Erhebungstag herrschten sehr ungünstige Wetterbedingungen. Die avisierte Gesamtzahl von 500 ausgefüllten Fragebögen konnte deshalb nicht vollständig erreicht werden.

Welche Ergebnisse sich aus der quantitativen Sozialforschung mittels Befragung ergeben haben, wird im Kapitel 6 dargestellt.

## **5.2. Qualitative Sozialforschung mittels Experteninterview**

Neben den Datenerhebungen bei (potenziellen) Fernsehzuschauern, die über ihre individuellen, selbst wahrgenommenen Wirkungen durch Medien Darstellungen berichten können, sollten Expertenmeinungen, die sich eher auf die „allgemeingültigen“ Medienwirkungen beziehen, in Form eines leitfadengestützten Interviews erhoben werden.<sup>108</sup> Unabhängig davon, dass diese Arbeit eher Hypothesen prüfend ausgelegt ist, werden die quantitative und die qualitative Sozialforschung als gleichwertige Methoden betrachtet. Dabei

---

<sup>106</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 177.

<sup>107</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 117.

<sup>108</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 11.

soll nicht von Belang sein, welchen Umfang sie im Erhebungsaufwand oder in der Ergebnisdarstellung dieser Arbeit einnehmen. Die Methoden sollen im Hinblick auf das Forschungsziel nicht konkurrierend nebeneinander stehen, sondern als sich gegenseitig ergänzend verstanden werden.

Was die methodologische Vorgehensweise der qualitativen Sozialforschung betrifft, wird auf das Erhebungsinstrument des Experteninterviews zurückgegriffen, also eine besondere Gesprächsform (Interview), welche auf das spezifische Wissen von Akteuren zurückgreift, die für ein bestimmtes Themengebiet relevant erscheinen.<sup>109</sup>

Bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ handelt es sich im Vergleich zu Krimis im deutschen Fernsehen<sup>110</sup> um ein Format mit Seltenheitswert. Die Sendung gilt trotz oder gerade wegen der langen Tradition heute noch als etwas Besonderes, ihr wird sogar Kultstatus zugeschrieben.<sup>111</sup> Insofern erschien es zielführend, einen Verantwortlichen der Sendung als Experten für die qualitative Datenerhebung zu gewinnen. Mit [Medienexperte XY]<sup>112</sup> erklärte sich ein redaktionsangehöriger Experte, der schon seit mehreren Jahren maßgeblich in der DKF (Deutsche Kriminal-Fachredaktion) in Ismaning den Inhalt der Sendung mitbestimmt, zur Mitwirkung im Rahmen eines Experteninterviews bereit.

Für das zweite Experteninterview wäre es naheliegend gewesen, ein Pendant aus dem Kreis der „Tatort“-Verantwortlichen zu akquirieren. Denn die Frage, nach welchen Maßstäben werden die Ermittler (Sicherheitsdienstleister) in Szene gesetzt, hätte durchaus interessante Aspekte zutage fördern können. Die Auswahl fiel jedoch auf einen Medienexperten, der nicht mit dem „Tatort“ befasst ist, sondern der Reportagen u. a. über die Arbeit von Polizeibeamten produzierte. In seiner Eigenschaft bzw. Funktion als Sozialwissenschaftler, Autor, Filmproduzent und Regisseur eröffneten sich ihm während den Dreharbeiten über mehrere Wochen hinweg Einblicke in den ansonsten kaum zugänglichen Alltag des Sicherheitsdienstleisters „Polizei“. Die Kombi-

---

<sup>109</sup> Vgl. Bogner/Menz in Bogner et al. (2011): Seite 8 ff.

<sup>110</sup> Vgl. Zubayr/Geese (2005): Seite 513.

<sup>111</sup> Vgl. Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 120 ff.

<sup>112</sup> Anonymisierung des Interviewexperten durch Verfasser.

nation von Kenntnissen auf dem Mediensektor mit den Erfahrungen, die als „externer Beobachter“ bei der Begleitung von Polizeibeamten gewonnen werden konnten, schienen im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse vielversprechend zu sein. [Medienexperte Polizei]<sup>113</sup> ist bei einem zur ARD gehörenden öffentlich-rechtlichen Medienunternehmen tätig, das mit der Sendung [Lebenswelten Menschen]<sup>114</sup> Reportagen über ausgewählte Personen oder Personengruppen, u. a. Kriminalbeamte produziert. In verantwortlicher Funktion begleitete er mit einem Kamerateam jeweils für zwei Wochen die Ermittler von drei verschiedenen Polizeidienststellen.

Beide Experteninterviews sollten leitfadengestützt erfolgen. Der Leitfaden bildet mit einzelnen Punkten bzw. Fragen den Themenbereich ab, auf den im Interview eingegangen werden soll. Insofern ist das leitfadengestützte Interview vom sog. narrativen Interview, dem „weder ein Fragebogen noch ein Leitfaden zugrunde“ liegt, abzugrenzen.<sup>115</sup> Die Experteninterviews sollten keinesfalls Punkt für Punkt die ausgewählten Fragestellungen abhandeln, wie sie im Fragebogen<sup>116</sup> aufgeführt waren. Gerade dies hätte dem Prinzip der qualitativen Sozialforschung widersprochen. Viel wichtiger erschien es, die Fragestellungen nach den Wirkungen offen zu gestalten, zwischen beabsichtigter und erzielter Wirkung zu unterscheiden und auf Konsequenzen, die sich möglicherweise durch das Wissen um bestimmte Auswirkungen auf die Zuschauer ergeben haben, einzugehen. Die Interviews sollten also nicht auf den „erklärenden Status“ für die quantitative Datenerhebung reduziert werden, vielmehr war mit ihnen die Erwartungshaltung verknüpft, neue, bis dahin nicht im Fokus stehende Aspekte zu erlangen.

---

<sup>113</sup> Anonymisierung des Interviewexperten durch Verfasser.

<sup>114</sup> Anonymisierung der Sendung durch Verfasser.

<sup>115</sup> Schnell et al. (2011): Seite 380.

<sup>116</sup> Vgl. Anlage 1.

Zusammengefasst dargestellt wurden folgende Bereiche von beiden Interviewleitfäden abgedeckt:

- Tätigkeit und Funktion des Interviewpartners,
- Grundlegende Informationen zur jeweiligen Sendung,
- Zielrichtung, beabsichtigte Wirkungen beim Zuschauer
- Erkenntnisse und Erfahrungen zu tatsächlich erzielten Wirkungen
- Angewandte Methoden, Effekte bei den jeweiligen Sendungen
- Einflüsse, Trends, Problemstellungen im Hinblick auf die „allgemeine Medienlandschaft“

Im Einzelnen wird auf die Interviewleitfäden in Anlage 5 und Anlage 7 verwiesen.

## **6. Auswertung Befragung (quantitative Sozialforschung)**

Dem Ablauf der methodologischen Vorgehensweise folgend werden zunächst die Ergebnisse der quantitativen und anschließend der qualitativen Sozialforschung ausgewertet. An geeigneten Stellen werden Bezüge zwischen beiden Bereichen hergestellt.

Die durch die Befragung gewonnenen Daten wurden zunächst von den Papierfragebögen in eine Datentabelle<sup>117</sup> der Software Microsoft Excel® übertragen, was anhand eines Codebuchs<sup>118</sup> erfolgte. Das bedeutet, alle Antwortmöglichkeiten der geschlossenen Fragen wurden mit numerischen Codes belegt. Beispielsweise entspricht die Antwortmöglichkeit „trifft sehr zu“ der Ziffer 1, „trifft eher zu“ der Ziffer 2, usw.

Die Antwortmöglichkeit „kann ich nicht beurteilen“ wurde mit Ziffer 9 belegt. War keine Antwort eingetragen, wurde dies mit Ziffer 8 gekennzeichnet.

---

<sup>117</sup> Vgl. Anlage 3.

<sup>118</sup> Vgl. Anlage 2.

Die Datentabelle wurde nach erfolgreicher Gültigkeitsprüfung (nur eingetragene Werte gemäß Codebuch sind zulässig) via Schnittstelle in das Statistikprogramm SPSS 20® importiert.

Insgesamt liegen der Auswertung 436 Datensätze zugrunde. Befragte Personen, die angaben, eine oder beide Sendungen nicht zu kennen, konnten zulässigerweise die weiteren Fragen unbeantwortet lassen. Dies waren bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ 58 Personen (13,3 %), bei „Tatort“ 49 Personen (11,2 %). Insofern beziehen sich die weiteren Auswertungsergebnisse grundsätzlich auf 378 Personen, die angaben, „Aktenzeichen XY... ungelöst“ zu kennen bzw. auf 388 Personen, die die Frage, ob sie die Fernsehsendung „Tatort“ kennen, mit „ja“ beantworteten. Wenn also innerhalb der Auswertung von „Zuschauern“ die Rede ist, bezieht sich dies grundsätzlich auf die Gruppe der jeweiligen „Kenner.“ Gleichwohl kam es vor, dass einzelne Fragen von diesen Personen unbeantwortet blieben oder das Feld „kann ich nicht beurteilen“ angekreuzt wurde, sodass nicht für jede Frage die Anzahl von 378 bzw. 388 angenommen werden kann.

Für die Darstellung der Häufigkeiten wurden diejenigen Eintragungen herangezogen, bei denen eine Aussage zur Wirkung getroffen worden ist („trifft sehr zu“ bis „trifft gar nicht zu“). Sie werden als sog. „gültige Prozente“ bezeichnet.<sup>119</sup>

Zur Ergebnisdarstellung sei bezüglich des sog. Skalenniveaus Folgendes bemerkt: Den Befragten standen vier Antwortmöglichkeiten offen, die bei der Auswertung unter den „gültigen Prozenten“ Berücksichtigung finden:

trifft sehr zu       trifft eher zu       trifft eher nicht zu       trifft gar nicht zu

Hier liegt ein sog. Ordinalskalenniveau (kategoriale Skala) zugrunde, weil einerseits eine Unterscheidbarkeit gegeben ist und andererseits die Möglichkeit besteht, Merkmalsausprägungen in eine Rangordnung zu bringen.<sup>120</sup> Beide Kriterien sind bei diesen Antwortmöglichkeiten erfüllt, denn die ver-

---

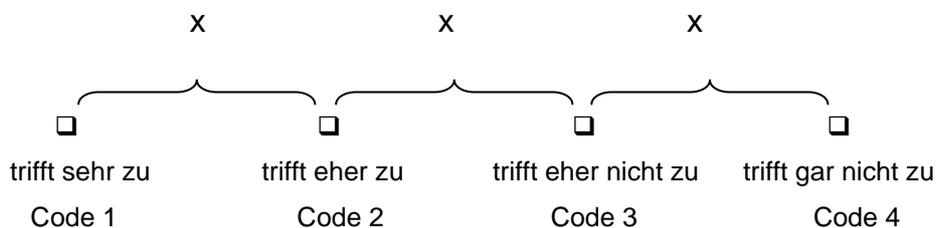
<sup>119</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 126.

<sup>120</sup> Vgl. Schnell et al. (2011): Seite 135.

schiedenen Ausprägungsstufen der Wirkungen sind von links nach rechts in schwächer werdender Ausrichtung aufgeführt.

Statistisch interessant sind neben der Häufigkeitsverteilung insbesondere die sog. „Maße der zentralen Tendenz.“<sup>121</sup> Dies ist im Falle der Ordinalskalierung der sog. Median (Zentralwert), der eine Häufigkeitsverteilung in zwei gleich große Hälften unterteilt. Dabei liegen 50 Prozent der Werte einer Variablen links und 50 Prozent rechts vom Median.<sup>122</sup> Das verfeinerte, genauere „Maß der zentralen Tendenz“ ist das „arithmetische Mittel.“ Allerdings stellt die Mittelwertberechnung bei einem ordinalskalierten Niveau kein zulässiges statistisches Verfahren dar, vielmehr bedarf es für eine solche Berechnung eines sog. Intervallskalenniveaus.<sup>123</sup> Dies bedingt, dass „(...) die Abstände zwischen den einzelnen Variablenwerten als gleich groß aufgefasst werden.“<sup>124</sup> Bezogen auf die durchgeführte Befragung bedeutet dies Folgendes:

Eine Mittelwertberechnung ist nur dann möglich, wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Abstände oder Intervalle (im folgenden Schaubild als  $x$  gekennzeichnet) zwischen den Antwortmöglichkeiten gleich sind:



Es müsste also gewährleistet sein, dass „ $x$ “ zwischen Code 1 und 2 als Abstandseinheit größtenteils dem „ $x$ “ zwischen Code 2 und 3 bzw. zwischen Code 3 und 4 entspricht. Dies mit Sicherheit zu belegen, wird kaum möglich sein.

---

<sup>121</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 127.

<sup>122</sup> Vgl. a.a.O.

<sup>123</sup> Vgl. Schnell et al. (2011): Seite 137.

<sup>124</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 127.

Es wäre nur dann der Fall gewesen, wenn die Antwortmöglichkeiten beispielsweise folgendermaßen vorgegeben worden wären:

trifft sehr zu    ①    ②    ③    ④    trifft gar nicht zu

Nun drängt sich die Frage auf, ob das Antwortverhalten bei der Befragung durch diese Form der Antwortvorgabe überhaupt ein anderes gewesen wäre, oder ob die Ausprägungen von 1 bis 4 gleich gewählt worden wären.

Für die Ergebnisdarstellung in dieser Arbeit wird neben der Häufigkeitsverteilung und dem Median zusätzlich der Mittelwert (arithmetisches Mittel) aufgeführt. Allerdings muss bei letztgenanntem zwingend beachtet werden, dass dieser nur unter der Annahme gilt, das Antwortverhalten wäre bei den beiden dargestellten Antwortvorgaben in der Verteilung gleich ausgefallen.

Da die Antwortmöglichkeit „trifft sehr zu“ gemäß Codebuch mit „1“ versehen wurde und „trifft gar nicht zu“ mit „4“ entspricht ein niedriger Mittelwert einer hohen Ausprägung bei den Wirkungen bzw. umgekehrt.

Die insgesamt 13 Fragen und Antworten zu möglichen Auswirkungen sollen in drei Ebenen gruppiert werden: Kognitive, affektiv-emotionale sowie verhaltensbezogene Ebene,<sup>125</sup> wenngleich bei manchen Fragestellungen bzw. Zuordnungen keine eindeutige Trennschärfe gegeben ist.

---

<sup>125</sup> Vgl. Egg (2003): Seite 111; Mously (2007): Seite 36.

## 6.1. Auswirkungen auf der kognitiven Ebene

Die folgenden Säulendiagramme zeigen die jeweiligen Häufigkeitsverteilungen der gültigen Antworten (n) in Prozent.

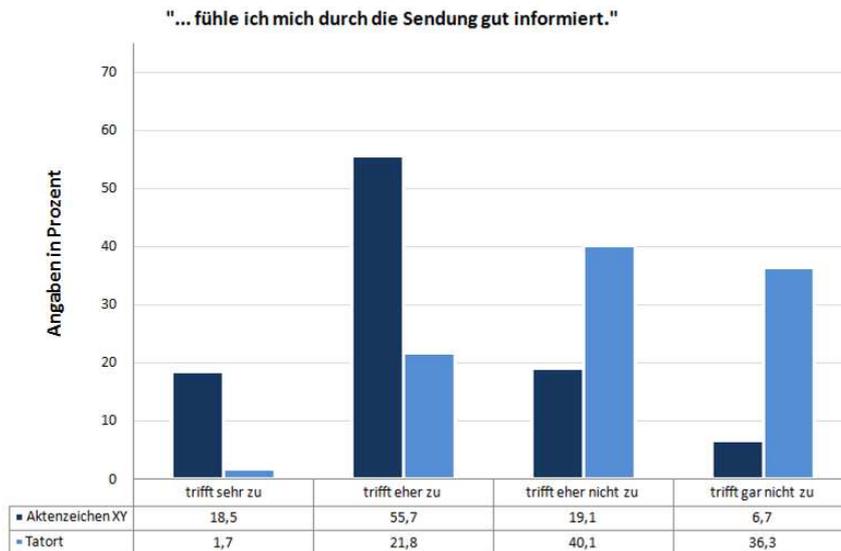


Abb. 4: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V6 (n=298) und V22 (n=344).

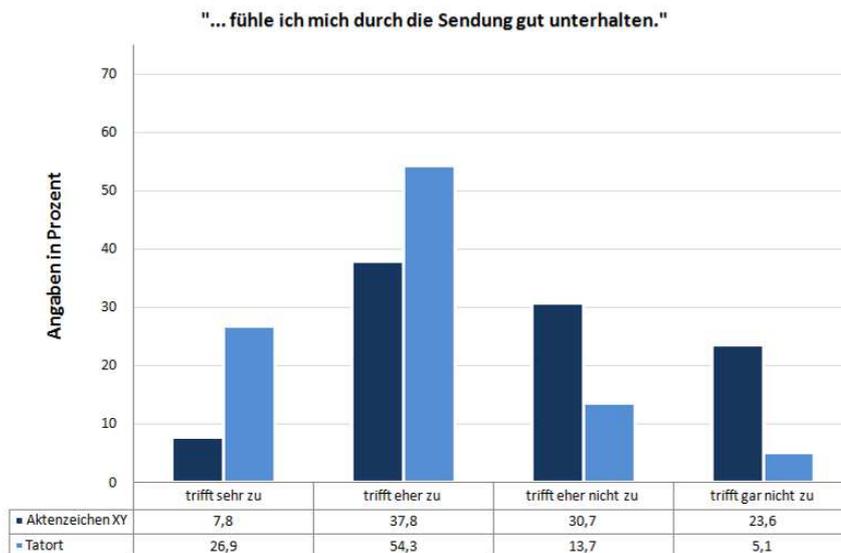


Abb. 5: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V7 (n=296) und V23 (n=350)

Bei „AktENZEICHEN XY... ungelöst“ sind es fast Dreiviertel der Zuschauer (74,2 Prozent), die sich durch die Sendung gut informiert fühlen und dies mit „trifft sehr zu“ bzw. „trifft eher zu“ bestätigen. Lediglich 6,7 Prozent verneinen diese Aussage gänzlich. Der Median liegt bei 2,00 (Mittelwert: 2,14).

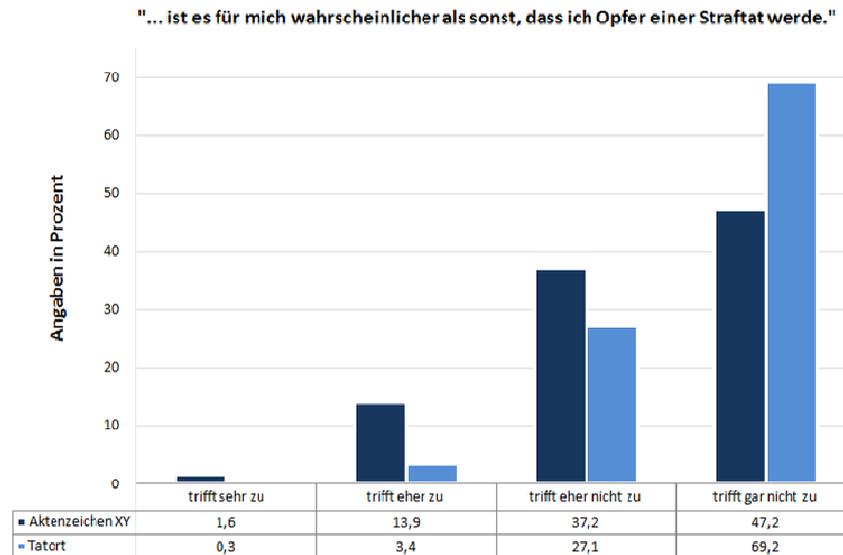
Ein abweichender Befund zeigt sich bei dieser Fragestellung zur Sendung „Tatort“: Alleine der Medianwert von 3,00 (Mittelwert: 3,11) indiziert eine deutliche Häufung der Eintragungen in der Antwortgruppe „nicht-zutreffend“. Demnach fühlen sich 76,4 Prozent der Zuschauer durch die Sendung „gar nicht“ oder „eher nicht“ gut informiert. Die beiden Fragen zum Gefühl, durch die Sendung gut informiert zu sein, weisen unter allen 13 Fragepaaren die größte Differenz (0,97) zwischen den beiden Mittelwerten auf.

Das Diagramm zur Frage nach dem Gefühl, durch die Sendung gut unterhalten zu werden, zeigt eine erkennbare Verschiebung der Antworthäufung im Vergleich zur Frage „gefühlte Informiertheit.“ Während bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ eine eher ausgeglichene Verteilung festzustellen ist, tritt bei „Tatort“ mit 54,3 Prozent eine deutliche Häufung bei „trifft eher zu“ bzw. mit 26,9 Prozent bei „trifft sehr zu“ auf. Die beiden Mediane zur gefühlten Unterhaltung („Aktenzeichen XY... ungelöst“ 3,00; „Tatort“ 2,00) sind im Vergleich zur „Informiertheit“ genau umgekehrt. Dass der „Tatort“ als Unterhaltungssendung wahrgenommen wird, zeigt sich auch im Mittelwert von 1,97. Dies ist der niedrigste Mittelwert innerhalb der Auswirkungen, er zeigt also rechnerisch die vergleichsweise größte Zustimmung an.

Zwei Aspekte scheinen besonders erwähnenswert: Erstens beträgt der Mittelwert bei der Frage zur Unterhaltung durch „Aktenzeichen XY... ungelöst“ 2,70. Mit 45,6 Prozent hielt fast die Hälfte der Befragten die Aussage „sie fühlen sich durch ‚Aktenzeichen XY... ungelöst‘ gut unterhalten“ für „sehr“ bzw. „eher“ zutreffend, obwohl die Sendung von der Intention nicht primär auf Unterhaltung ausgelegt ist.<sup>126</sup> Zweitens scheint es bei der Frage nach Information und Unterhaltung nicht zwangsläufig um eine „entweder-oder-Frage“ zu gehen. Dies wäre vielleicht bei den Ergebnissen zum „Tatort“ zu vermuten, aber bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ weist in beiden Fragestellungen die zweite Antwortmöglichkeit den jeweils höchsten Wert auf. Auf den Aspekt der Unterhaltung im Verhältnis zur Information wird im Kapitel 8 speziell eingegangen.

---

<sup>126</sup> Vgl. Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 103.



**Abb. 6: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V15 (n=309) und V31 (n=354)**

Die sog. Viktimisierungserwartung ist – in Abgrenzung zur Viktimisierungsfurcht – der kognitiven Ebene der Auswirkungen zuzuordnen, zumal Personen zur „bewussten“ Erwartungshaltung bzw. zur Wahrscheinlichkeitseinschätzung gefragt werden und nicht zu Emotionen i. S. von Furcht.<sup>127</sup>

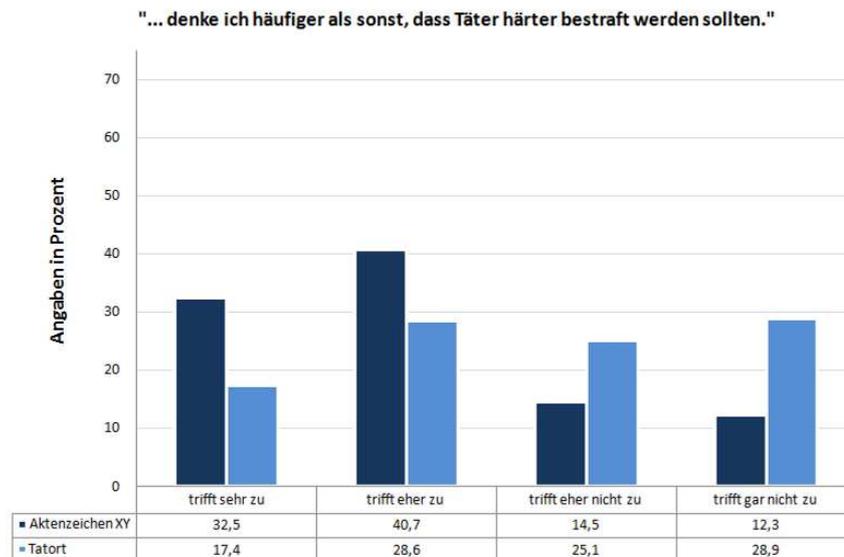
Für 84 Prozent der „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Zuschauer und für 96,3 Prozent der „Tatort“-Zuschauer ist es durch den Konsum der jeweiligen Sendung „gar nicht“ oder „eher nicht“ wahrscheinlicher, Opfer einer Straftat zu werden. Mit einem Mittelwert von 3,65 (Median 4,00) bei der Sendung „Tatort“ weist diese Wirkung im Vergleich zu allen anderen Mittelwerten die geringste Ausprägung aus. Gleichwohl gilt es festzuhalten, dass der Mittelwert bei der Vergleichssendung, die auf realen Sachverhalten basiert, bei 3,30 (Median 3,00) liegt. Eine schwach ausgeprägte Kriminalitätserwartung gilt nach allgemeinen Maßstäben als ein Faktor für eine hohe Lebensqualität.<sup>128</sup>

Ob sie für die Empfänglichkeit von Kriminalpräventionsmaßnahmen notwendige Voraussetzung ist, sei dahingestellt.<sup>129</sup> Welche Haltung die Medienverantwortlichen zur medial bedingten Kriminalitätserwartung bzw. –furcht haben, wird in Kapitel 7 erörtert.

<sup>127</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 423.

<sup>128</sup> Vgl. BMI, BMJ (2006): Seite 486.

<sup>129</sup> Vgl. Schwind (2011): Seiten 381 und 424.



**Abb. 7: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V16 (n=317) und V32 (n=350)**

Die Variablen V16 und V32 zielen auf das sog. Strafbedürfnis – auch Punitivität genannt – ab. Innerhalb der „Tatort“-Kenner zeigt sich eine relativ ausgewogene Verteilung, denn alle Werte zu den vier Antwortmöglichkeiten liegen zwischen 17,4 und 28,9 Prozent, wobei eine leichte Mehrheit bei „eher nicht“ und „gar nicht“ zu finden ist (zusammen 54,0 Prozent). Deutlich ausgeprägter ist die Punitivität offensichtlich beim Konsum von „Aktenzeichen XY... ungelöst“. Fast Dreiviertel beantworteten die Frage, ob sie beim Ansehen der Fahndungssendung „häufiger als sonst“ denken, „dass Täter härter bestraft werden sollten“ mit „sehr“ und „eher“ zutreffend. Damit nimmt diese Ausprägung mit einem Mittelwert von 2,07 (Median: 2,00) den zweithöchsten Rang unter allen 26 Mittelwerten der abgefragten Auswirkungen ein. Bei „Tatort“ wurde zu dieser Frage ein Mittelwert von 2,65 errechnet (Median: 3,00). Gemäß einer Studie des KFN<sup>130</sup> konnten Zusammenhänge zwischen Punitivität und der Häufigkeit des Medienkonsums aufgezeigt werden. Auf diesen Aspekt wird im Kapitel 6.5. näher eingegangen.

<sup>130</sup> Vgl. Windzio et al. (2007): Seite 42.

## 6.2. Auswirkungen auf der affektiv-emotionalen Ebene

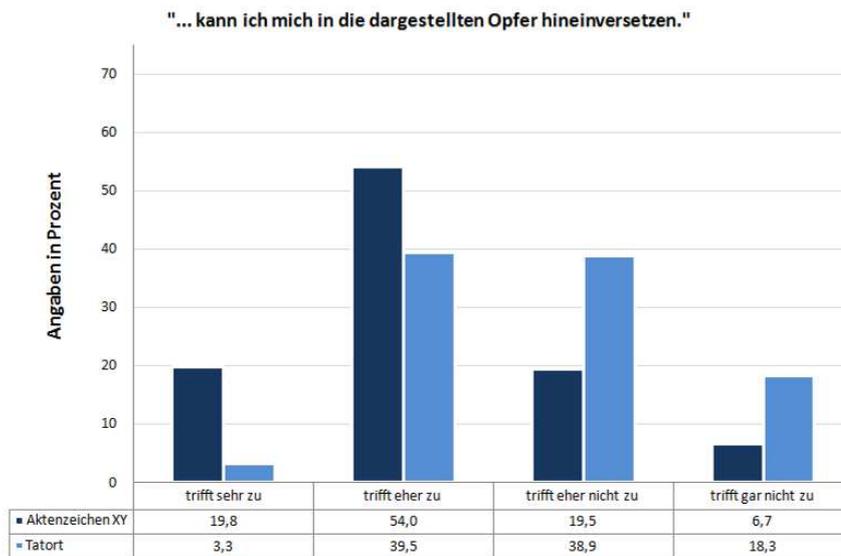


Abb. 8: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V4 (n=298) und V20 (n=334)

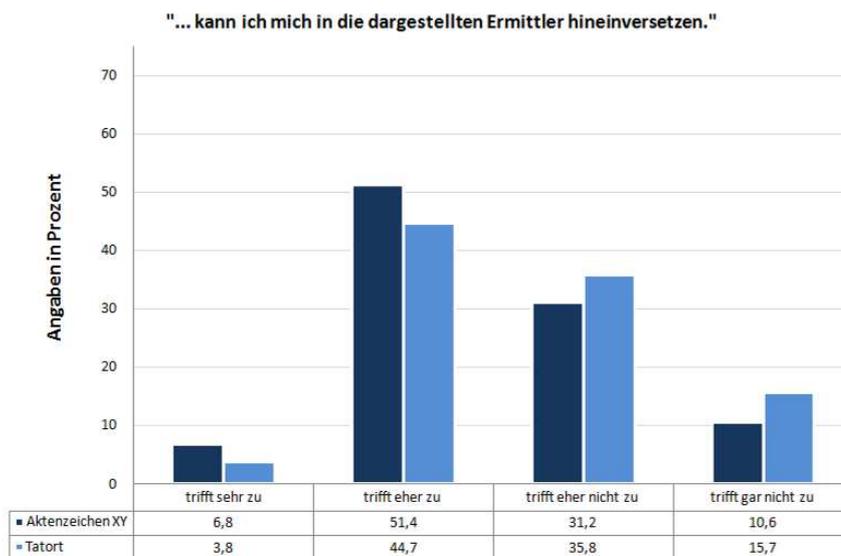


Abb. 9: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V5 (n=292) und V21 (n=338)

Die Fragen V4, V5, V20 und V21 beziehen sich auf die Empathie. Damit sind die Bereitschaft sowie die Fähigkeit gemeint, „sich in die Einstellungen anderer Menschen einzufühlen.“<sup>131</sup> Bei allen vier Fragen ist die zweite Antwortmöglichkeit mit „eher zutreffend“ am häufigsten belegt. Die vergleichsweise größte Empathie zeigen die „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Rezipienten für

<sup>131</sup> Hoberg et al. (2011) zu „Empathie.“

die Opfer mit einem Mittelwert von 2,13 (Median: 2), gefolgt von jenem Wert, der in der gleichen Sendung den Ermittlern gilt (Mittelwert: 2,46; Median: 2). Interessanterweise ist bei den „Tatort“-Zuschauern das Einfühlungsvermögen für die Ermittler (Mittelwert: 2,63, Median: 3) ausgeprägter für die Opfer (Mittelwert: 2,72; Median: 3). Gleichwohl liegen beide Empathiemittelwerte des „fiktionalen“ Formats hinter denen des auf „Realität basierenden“ Formats. Die Rolle der Polizeibeamten als Identifikationsfiguren in der Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ wird differenziert gesehen. Einerseits sei es eine „undankbare Rolle“, da die Beamten „zumindest vorläufig (...) gescheitert“ seien, andererseits werde in manchen Fällen auf die „Kombinationsgabe und Findigkeit mancher Ermittler“ hingewiesen.<sup>132</sup>

Gerade bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ sollten „bei den Filmen stets die Opfer in den Mittelpunkt“ gerückt werden, denn „für diese sollte Mitgefühl erzeugt werden, nicht für den Übeltäter.“<sup>133</sup> Dies erscheint vor dem Hintergrund interessant, dass „eine Identifizierung der Zuschauer mit Gewaltopfern (...) teilweise sogar eine Gewaltminderung erfolgen“ lässt.<sup>134</sup> Dieses „Mitfühlen des Gewalterlebens aus Opfersicht“ könnte im weitesten Sinne mit der „Katharsistheorie“ in Verbindung gebracht werden, wonach die Gewaltbereitschaft abnehmend wäre.<sup>135</sup> Nach der Habitualisierungstheorie kann eine „gewohnheitsmäßige Gewaltbetrachtung im Fernsehen“ neben der „Abnahme der Sensibilität gegenüber Gewalt“ auch zu „Empathieverlust“ führen.<sup>136</sup> Insofern käme hiernach eine Verminderung der Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzusetzen in Betracht, wenn die Gewaltdarstellungen zu sehr dominieren und so zur Abstumpfung führen.

Bei Tatort sind es eher die Ermittler, die ins Zentrum der Darstellungen gerückt werden. Dies zeigt sich u. a. anhand der Begleitinformationen, die der Sender zu den Schauspielern bereitstellt.<sup>137</sup>

---

<sup>132</sup> Vgl. Schurr in Hartwig et al. (2002): Seite 128.

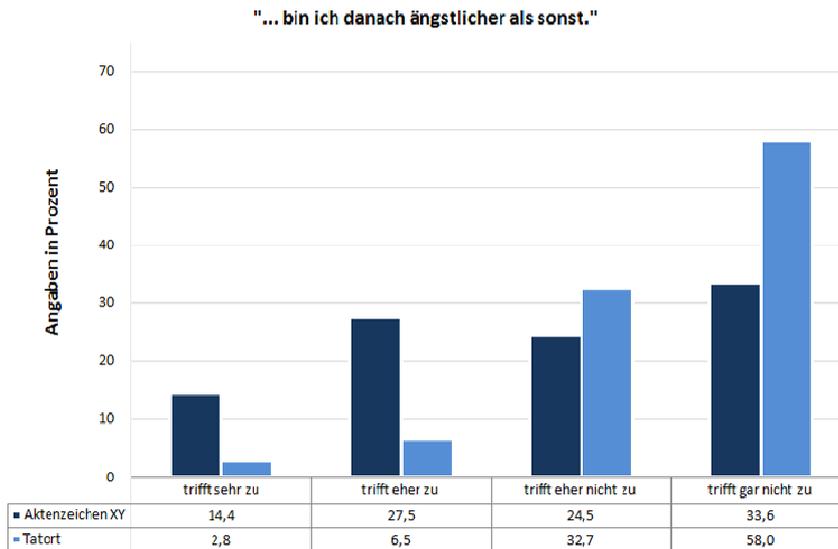
<sup>133</sup> Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 24.

<sup>134</sup> Vgl. Egg (2003): Seite 112.

<sup>135</sup> Vgl. Kapitel 4, Seite 14.

<sup>136</sup> Schwind (2011): Seite 304.

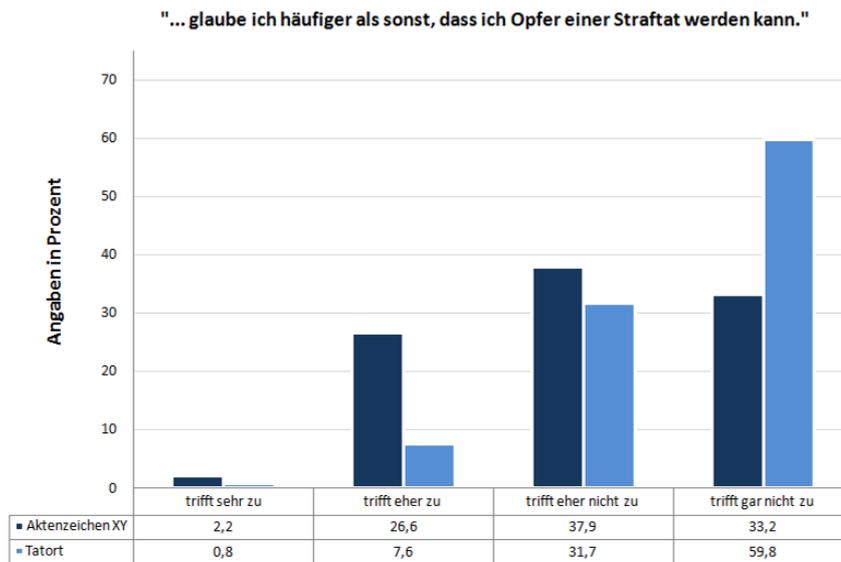
<sup>137</sup> Vgl. Seite 12, Abb.3.



**Abb. 10: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V8 (n=327) und V24 (n=355).**

Eine deutliche Differenz ist beim allgemeinen Angstgefühl, das die beiden Sendungen auszulösen vermögen, zu erkennen. Die gültigen Antworten zu „Aktenzeichen XY... ungelöst“ liegen in den vier Antwortkategorien alle zwischen 14,4 und 33,6 Prozent.

Von den gültigen Antworten zu „Tatort“ ist mit 58,0 Prozent eine starke Häufung bei „trifft gar nicht zu“ festzustellen. „Trifft eher nicht zu“ kreuzten 32,7 Prozent an, sodass der „Tatort“ die Befragten in über 90 Prozent nicht bzw. eher nicht mit einem Angstgefühl zurücklässt. Bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ liegt dieser kumulierte Vergleichswert bei 58,1 Prozent. Die Mittelwerte von 2,77 (Median: 3) und 3,46 (Median: 4) weisen diese Unterschiedlichkeit ebenfalls aus. Wenn die Antworten dementsprechend verteilt sind, kann sich ein Blick auf andere Faktoren, auf sog. „unabhängige Variablen“ (z. B. Geschlechter- oder Altersgruppen, Konsumhäufigkeit, etc.) lohnen. Auf diese Aspekte wird in den Kapiteln 6.5. bis 6.7. eingegangen.



**Abb. 11: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V14 (n=319) und V30 (n=356)**

Als Pendant zur Kriminalitätserwartung (Frage V15 und V31) wurde mit Frage V14 und V30 die Kriminalitäts- oder Viktimisierungsfurcht abgefragt. Kriminalitätsfurcht wird als ein Bedrohtheitsgefühl, das sich auf Straftaten bezieht, verstanden, wobei die Begriffe Angst und Furcht in diesem Kontext synonym verwendet werden.<sup>138</sup>

Die gültigen Antworten zu den beiden Sendungen zeigen insgesamt eine ähnliche Häufigkeitsverteilung wie bei der Kriminalitätserwartung, allerdings mit der Tendenz, dass die eingeschätzte „Wahrscheinlichkeit“ etwas schwächer ausgeprägt ist als der „Glaube“, Opfer einer Straftat werden zu können. Bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ waren dies im Mittelwert 3,30 (Median: 3) zu 3,02 (Median 3) und bei „Tatort“ 3,65 (Median: 4) zu 3,51 (Median: 4). Der jeweils erstgenannte Mittelwert steht für die Einschätzung der „Wahrscheinlichkeit.“ Die Wahrscheinlichkeitseinschätzung zur Opferwerdung ist beim „Tatort“ mit einem Mittelwert von 3,65 belegt, womit diese Auswirkung das Schlusslicht in der Rangfolge der 26 Wirkungsfragen bildet.

Zu den „Ursachen und Einflussfaktoren“ der Kriminalitätsfurcht zählen u. a. „Medienberichte über Kriminalität bzw. Gewalttaten.“<sup>139</sup> Angst kann sowohl positive als auch negative Gefühlsregung bzw. Reaktion hervorrufen. Sie

<sup>138</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 420.

<sup>139</sup> Schwind (2011): Seite 422.

kann Ursache von Konzentrationsschwächen, Denkblockaden und Krankheitsbildern wie z. B. Depression sein. Sie kann aber auch als Warnsignal im Sinne von Vorsichtsmaßnahmen (Schutzmechanismus) oder auch als „auslösende Kraft, die zu Höchstleistungen antreiben kann,“ auftreten.<sup>140</sup>

An dieser Stelle eine Wertung darüber abzugeben, ob nun medial bedingte Angst eher positiv oder eher negativ einzustufen ist, erscheint schwierig.

Dennoch weist die auf realen Sachverhalten basierende Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ in punkto „Angst und Erwartung Opfer zu werden“ höhere Ausprägungen auf, als das primär auf Unterhaltung ausgelegte Vergleichsformat.

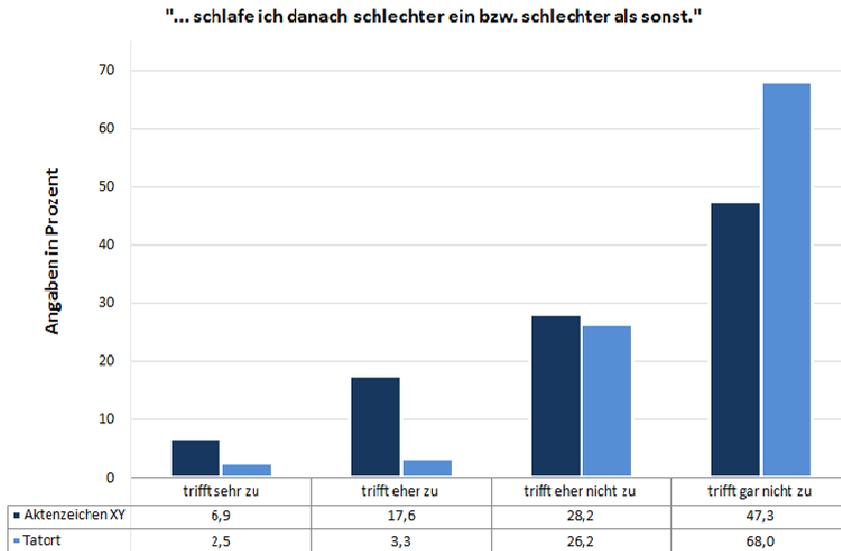
### **6.3. Auswirkungen auf der behavioralen Ebene**

Auf der dritten Ebene der Auswirkungen geht es um das Verhalten, das durch den Stimulus in Form der beiden Fernsehsendungen hervorgerufen werden kann. Diese Komponente wird als behaviorale, verhaltensbezogene oder konative Ebene bezeichnet, die stark von der kognitiven und emotional-affektiven Ebene beeinflusst wird bzw. abhängt.<sup>141</sup>

---

<sup>140</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 420.

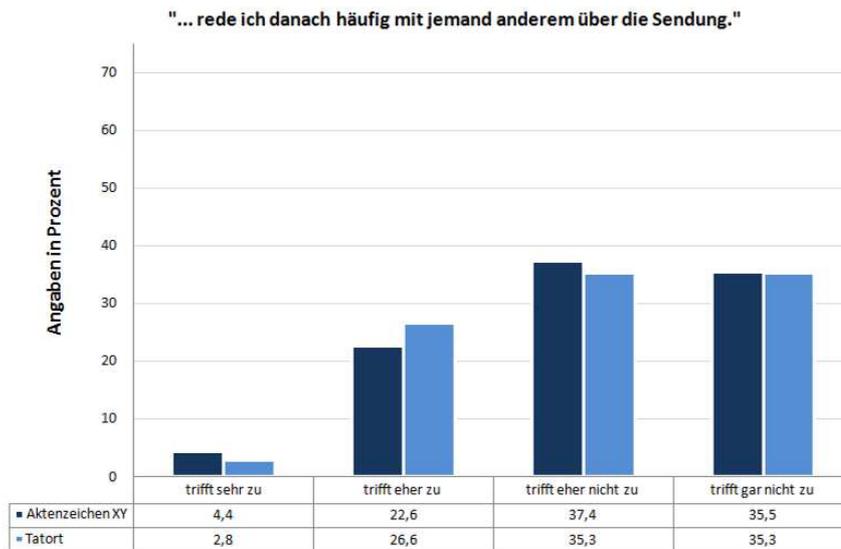
<sup>141</sup> Vgl. Schwind (2011): Seite 424.



**Abb. 12: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V9 (n=319) und V25 (n=362)**

Bei den Fragen V9 und V25 zu dem Einschlaf- bzw. Schlafverhalten nach dem Konsum der jeweiligen Sendung liegen die jeweils größten Antworthäufungen bei „trifft gar nicht zu“. In beiden Fällen nehmen die Antworten mit jeder Ausprägungsstufe kontinuierlich ab. Allerdings zeigt die Häufigkeitsverteilung in den prozentualen Werten auch Unterschiede auf: Während „lediglich“ 5,8 Prozent der „Tatort“-Zuschauer die Frage nach dem schlechteren Schlaf mit „sehr“ und „eher“ zutreffend beantworteten, bekundete fast jeder vierte „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Kenner Einschlaf- oder Schlafstörungen nach der Sendung. Angemerkt sei jedoch, dass aus diesen Werten nicht der genaue Grund für dieses „Verhalten“ hervorgeht. Hier wäre ein Zusammenhang mit dem Angstgefühl in Erwägung zu ziehen.<sup>142</sup> Theoretisch könnte das Ende der Sendezeit aber auch in einem ungünstigen Zeitfenster für den individuellen Biorythmus der Personen liegen. Ob sich zu diesem Befund Zusammenhänge mit anderen Variablen aus der Erhebung ergeben, wird im Kapitel 6.4. dargestellt.

<sup>142</sup> Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 11.

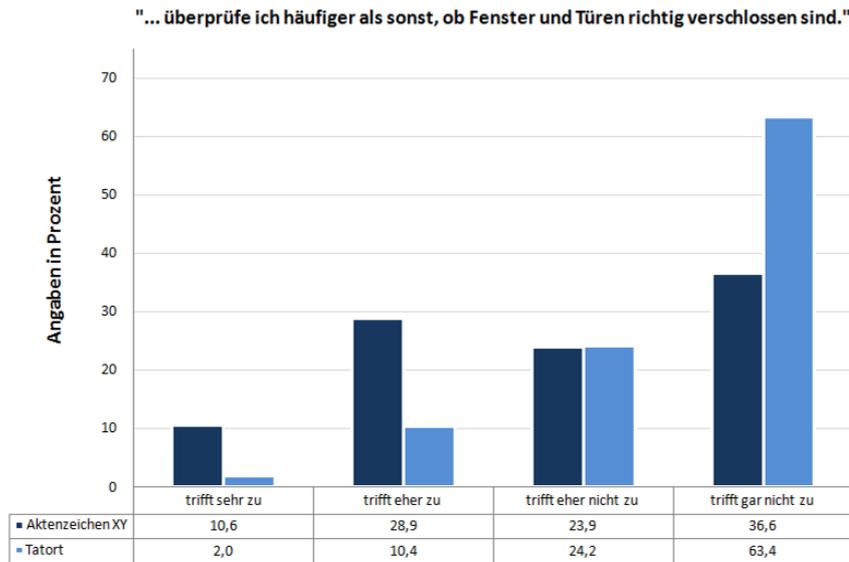


**Abb. 13: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V10 (n=318) und V26 (n=357)**

Die Wirkung mit den größten Häufigkeitsübereinstimmungen zwischen den beiden Formaten wurde mit den Fragen V10 und V26 („...rede ich danach häufig mit jemand anderem über die Sendung“) abgefragt. Die Ähnlichkeiten, die sich im Diagramm andeuten, spiegeln sich in den beiden Mittelwerten mit 3,04 („Aktenzeichen XY... ungelöst“) und 3,03 („Tatort“) wider. Der Median liegt jeweils bei 3.

Rund ein Viertel der gültigen Antworten beziehen sich bei beiden Sendungen auf die Antwortkategorien „sehr“ und „eher“ zustimmend. Aus dieser Fragestellung geht nicht hervor, über welche Themen oder Sequenzen der jeweiligen Sendung gesprochen wird. Unabhängig vom genauen Anlass oder Inhalt des Gesprochenen scheint das nachträgliche Sprechen über die Sendung ein Zeichen dafür zu sein, dass Inhalte wahrgenommen und (zumindest vorübergehend) kognitiv verarbeitet wurden und insofern beim Zuschauer nachwirken. Nach Expertenmeinung stellt der Umstand, dass Fernsehzuschauer über das medial Wahrgenommene sprechen, ein bedeutsamer Indikator für die Wirkung der Sendung dar.<sup>143</sup>

<sup>143</sup> Vgl. Anlage 8, Seite 124.

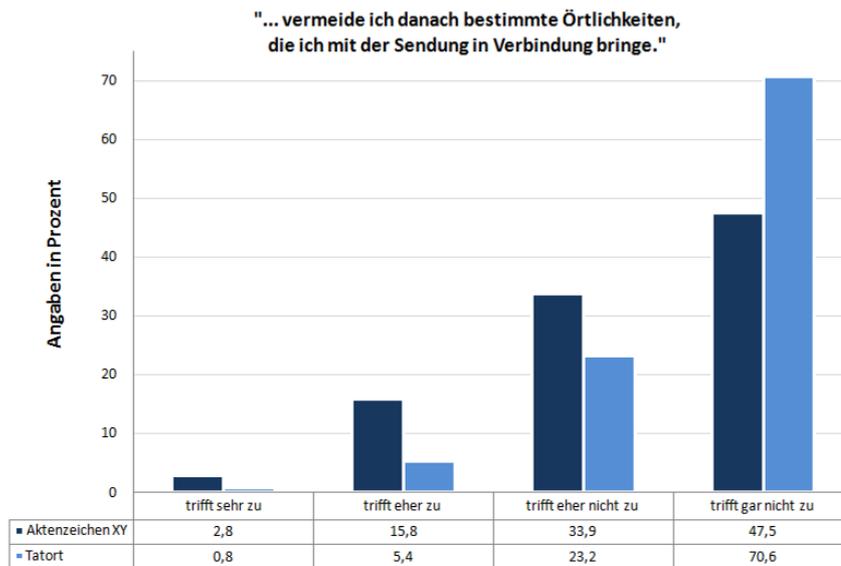


**Abb. 14: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V11 (n=322) und V27 (n=355)**

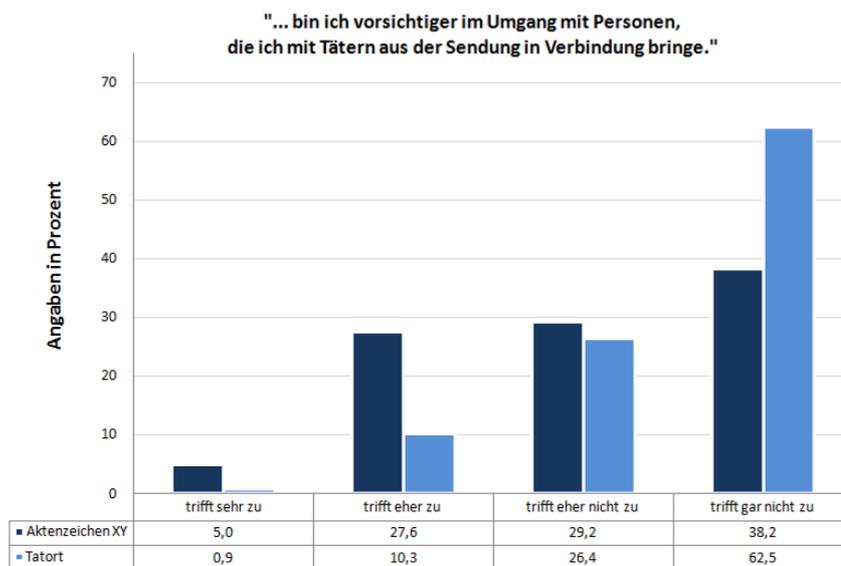
Der Klassiker der offenkundigen oder subtilen kriminalpräventiven Ratschläge zum ordnungsgemäßen Verschließen von Fenstern und Türen<sup>144</sup> wurde als mögliche Verhaltensauswirkung in den Fragen V11 und V27 aufgegriffen. Die Ergebnisse deuten auch bei diesen Antworten auf eine differenzierte Betrachtungsweise und Verhaltenswirkung infolge des Konsums zweier unterschiedlicher Fernsehformate hin. Die Mittelwerte von 2,87 (Median: 3) und 3,49 (Median: 4) unterstreichen diese Unterschiedlichkeit. Aber ist eine Auswirkung auf der behavioralen Ebene direkte Folge der Sendung oder bedarf es „als Zwischenstufe“ beispielsweise eines Angstgefühls (auf der affektiv-emotionalen Ebene)? Ob diese beiden Variablen korrelativ zusammenhängen, wird im Folgekapitel erörtert.

---

<sup>144</sup> Vgl. Schurr in Hartwig et al. (2002): Seite 132; Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 11.



**Abb. 15: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V12 (n=316) und V28 (n=354)**



**Abb. 16: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V13 (n=301) und V29 (n=349)**

Die Häufigkeitsverteilung der Antworten zu den Fragen V12, V28, V13 und V29 werden zusammen dargestellt, zumal es sich bei beiden Fragestellungen um „Vermeidungsverhalten“ im weitesten Sinne handelt. Die beiden erstgenannten beziehen sich auf Örtlichkeiten, die mit der Sendung in Verbindung gebracht werden und deswegen durch die Zuschauer gemieden werden. Bei beiden Sendungen wird dies tendenziell verneint.

Zu den beiden letztgenannten Fragen gibt fast jeder dritte „AktENZEICHEN XY... ungelöst“-Zuschauer an, dass er im Umgang mit Personen, die er mit Tätern aus der Sendung in Verbindung bringt, vorsichtiger sei (trifft „sehr“ oder „eher“ zu). Die Mittelwerte betragen 3,01 (Median: 3) bzw. 3,26 (Mittelwert 3).

Die „Tatort“-Werte sind in beiden Fällen deutlich weniger ausgeprägt. Hier ergab die Mittelwertberechnung 3,50 (Median: 4) bei den „Personen“ und 3,64 (Median: 4) bei den „Örtlichkeiten“.

#### **6.4. Korrelationen innerhalb der Auswirkungen**

Wenn die Verteilung der Häufigkeiten bekannt ist und verschiedene Wirkungen in den Häufigkeitsdiagrammen entweder Ähnlichkeiten oder Differenzen zeigen, rückt die Frage nach möglichen Zusammenhängen zwischen den einzelnen Wirkungen stärker in den Mittelpunkt. Diesen „Zusammenhang zwischen bestimmten Erscheinungen“ – auch „Wechselbeziehung“ genannt – bezeichnet man als Korrelation.<sup>145</sup> Die Maßzahl, die etwas über eine vorhandene oder nicht vorhandene Korrelation aussagt, nennt man Korrelationskoeffizient. Mit diesem „wird die Stärke der Abhängigkeit zwischen Variablen ermittelt.“<sup>146</sup> Seine Werte liegen zwischen -1 und +1. Falls der Wert „0“ beträgt, besteht kein statistischer Zusammenhang zwischen den Variablen.<sup>147</sup> Weiterhin wird unterschieden in die sog. positive und negative Korrelation. Die erstgenannte drückt Folgendes aus: „Der Wert der AV (abhängigen Variable) ist umso höher, je höher der Wert der UV (unabhängigen Variable) ist.“<sup>148</sup> Bei der negativen Korrelation, (Minuszeichen vor dem Korrelationskoeffizienten) ist „der Wert der AV umso niedriger, je höher der Wert der UV ist.“<sup>149</sup> Wenn zwei Variablen der Auswirkungen auf Korrelation geprüft werden, ist es zunächst zweitrangig, welche Variable als „abhängige“ und welche als „unabhängige“ gilt .

---

<sup>145</sup> Hoberg et al. (2011) zu „Korrelation.“

<sup>146</sup> Paier (2010): Seite 148.

<sup>147</sup> Vgl. Häder (2010): Seite 423.

<sup>148</sup> Paier (2010): Seite 149.

<sup>149</sup> a.a.O.

Nicht nur für intervallskalierte Variablen lassen sich Korrelationskoeffizienten berechnen, auch für ordinalskalierte Variablen existieren Berechnungsmodelle. Im Rahmen dieser Arbeit wurde in der Auswertung mit SPSS® die Methode nach Kendalls Tau-b für sog. nichtparametrische Korrelationen gewählt.<sup>150</sup>

Als Orientierungshilfe für die Interpretation der Korrelationskoeffizienten dient folgende Übersicht.

Betrag des Korrelationskoeffizienten	Mögliche Interpretation (Orientierungshilfe)
0	Keine Korrelation
>0 bis 0,2	Sehr schwache Korrelation
>0,2 bis 0,4	Schwache Korrelation
>0,4 bis 0,6	Mittlere Korrelation
>0,6 bis 0,8	Starke Korrelation
>0,8 bis <1,0	Sehr starke Korrelation
1,0	Perfekte Korrelation

**Tab. 1: Mögliche Interpretation von Korrelationskoeffizienten<sup>151</sup>**

Außer dem Korrelationskoeffizienten wird bei der angewandten Berechnungsmethode zusätzlich die sog. Signifikanz des Koeffizienten ausgewiesen. Dabei handelt es sich um die Wahrscheinlichkeit, dass die beiden getesteten Variablen in der Grundgesamtheit nicht miteinander korrelieren.<sup>152</sup> Dies bedeutet: Je niedriger der als Signifikanz ausgegebene Wert ausfällt, desto geringer ist die Irrtumswahrscheinlichkeit bezogen auf die Grundgesamtheit.

---

<sup>150</sup> Vgl. Brosius (2012): Seite 245.

<sup>151</sup> Vgl. Brosius (1998): Seite 503.

<sup>152</sup> Vgl. Paier (2012): Seite 252.

Die gebräuchlichsten Signifikanzniveaus ergeben sich aus folgender Tabelle:

Irrtumswahrscheinlichkeit	Bedeutung	Symbolisierung
$>0,05$	nicht signifikant	n.s.
$\leq 0,05$	signifikant	*
$\leq 0,01$	hoch signifikant	**
$\leq 0,001$	höchst signifikant	***

**Tab. 2: Übersicht Signifikanzniveaus<sup>153</sup>**

Am Beispiel von „hoch signifikant“ lässt sich exemplarisch erklären: Die Wahrscheinlichkeit, dass die beiden getesteten Variablen in der Grundgesamtheit nicht korreliert sind, beträgt 1 Prozent oder weniger.

Es sollen nicht die statistischen Zusammenhänge aller Variablen zueinander aufgeführt werden, sondern lediglich diejenigen, die einen relativ hohen Korrelationskoeffizienten verbunden mit einer Bewertung von mindestens „signifikant“ ausweisen. Die Maßzahl wird als „Betrag“ ausgegeben, sodass auch negative (z. B. „-0,7“) Korrelationen Beachtung finden. In diesem Kapitel werden die Variablen der 26 Auswirkungsfragen gegenseitig abgeglichen (sog. bivariate Analyse<sup>154</sup>).

---

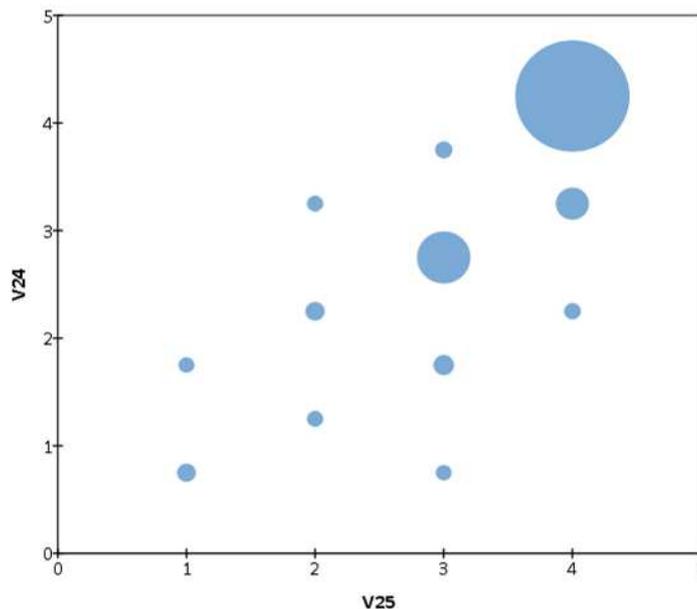
<sup>153</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 136.

<sup>154</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 143 ff.

Den höchsten Korrelationskoeffizienten weisen die Variablen 24 und 25 auf (0,768\*\*).<sup>155</sup> Damit zeigt sich eine „starke“ Wechselwirkung hinsichtlich des „Tatortes“ auf die Fragen nach dem „danach ängstlicher sein“ und dem „danach schlechter einschlafen“.

		V25			
		trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
V24	trifft gar nicht zu	0	0	4	202
	trifft eher nicht zu	0	2	78	36
	trifft eher zu	1	8	11	3
	trifft sehr zu	7	2	1	0

**Tab. 3: Kreuztabelle, gültige Antworten zu den Fragen V24 und V25.**



**Abb. 17: Streudiagramm, gültige Antworten zu den Fragen V24 und V25.**

Darüberhinaus ist dieser Wert als hoch signifikant gekennzeichnet. Die Berechnung bezieht sich auf 355 „Tatort“-Kenner, die beide Fragen gültig beantwortet haben. Durch die Korrelationsberechnungen kann grundsätzlich keine Aussage getroffen werden, welche der beiden Variablen die andere bedingt. Vereinfacht ausgedrückt heißt dies für diesen Fall: Die Variable V24 steht mit der Variablen V25 in gleichem Zusammenhang wie die Variable V25 mit V24. Die Überlegung, „Tatort“-Zuschauer schlafen deswegen mehr

<sup>155</sup> Die Sterne (\*\*) zeigen das Signifikanzniveau gemäß Tabelle 2 an.

oder weniger schlecht, *weil* sie durch die Sendung mehr oder weniger ängstlich sind, mag naheliegend sein. Das Gegenargument, die „Tatort“-Rezipienten sind deswegen mehr oder weniger ängstlich, *weil* sie schlecht schlafen, lässt sich anhand dieser Forschungsergebnisse nicht zweifelsfrei widerlegen. An dieser Stelle sei der viel zitierte Hinweis auf die Unterscheidung von Korrelation und Kausalität angebracht, wonach ein rein statistisch festgestellter Zusammenhang (Korrelation) keinen direkten Rückschluss auf Ursache bzw. Folge (Kausalität) zulässt. Möglicherweise hängen die beiden untersuchten Variablen auch von einer dritten – nicht in der Auswertung betrachteten Größe – ab.<sup>156</sup>

Ist die beschriebene Korrelation nur bei den „Tatort“-Kennern festzustellen? Auch bei den 318 „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Kennern, die sowohl die Frage V8 als auch V9 gültig beantwortet haben, ergab sich zwischen diesen beiden Variablen eine starke Korrelation mit hoher Signifikanz (0,708\*\*). Unschwer zu erkennen ist, dass es sich bei einer Stichprobengröße von 436 bei den meisten der genannten 355 bzw. 318 Probanden um solche handelt, die ihre Antworten für beide Sendungen gegeben haben. Insofern ist es nicht allzu erstaunlich, dass diese Wirkungen (Angstgefühl und Schlafstörung) auch bei beiden Sendungen stark korrelieren, ohne dass es in diesem Fall explizit auf das Fernsehformat anzukommen scheint.

Bereits bei den Häufigkeiten richtete sich der vergleichende Blick auf die Kriminalitätsfurcht und die Kriminalitätserwartung (Fragen V14, V15 und V30, V31). Der zweithöchste Wert der Korrelationskoeffizienten ist für die Fragekategorien der möglichen Opferwerdung ausgewiesen („...glaube ich häufiger als sonst...“ und „...ist es für mich wahrscheinlicher als sonst,...“). So liegt für die 349 gültigen Antworten für den „Tatort“ ein Korrelationskoeffizient von 0,765\*\* vor. Beim gleichen Fragenpaar zu „Aktenzeichen XY... ungelöst“ gibt es ebenfalls eine starke Korrelation mit hoher Signifikanz (0,660\*\*). Was der Korrelationkoeffizient nicht darzustellen vermag, wurde bereits bei der Häufigkeitsverteilung festgestellt: Die *Erwartung* Opfer einer Straftat zu wer-

---

<sup>156</sup> Vgl. Scheufele (2005): Seite 93; Egg (2003): Seite 112; Paier (2010): Seite 170.

den, ist in beiden Fällen geringer als die *Angst*, Opfer einer Straftat zu werden.

An dritter Stelle der Rangfolge der Korrelationskoeffizienten stehen beim „Tatort“ die Fragen nach dem „Fenster und Türen verschließen“ (V27) und dem „Vermeiden bestimmter Örtlichkeiten“ (V28) mit einem Wert von 0,695\*\*. Bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ liegt der Vergleichswert bei 0,579\*\*. Beide sind hoch signifikant, jedoch handelt es sich bei „Tatort“ um eine „starke“, bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ um eine „mittlere“ Korrelation.

Die bislang genannten (starken) Korrelationen beziehen sich immer auf zwei Fragen innerhalb einer Sendung.

Auf der Suche nach den höchsten Korrelationskoeffizienten, die zwischen „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und „Tatort“ berechnet wurden, ist mit einer mittleren Korrelation von 0,576\*\* das Variablenpaar V16 und V32 versehen. Hierbei handelt es sich um die Frage nach Punitivität. Dies bedeutet, dass es mit mittlerer Ausprägung einen Zusammenhang zwischen Zuschauern, die bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und Zuschauern, die bei „Tatort“ härtere Bestrafung fordern, gibt. Der Koeffizient ist mit positivem Vorzeichen versehen, insofern liegt die Tendenz zugrunde, je höher bei der einen Sendung die Auswirkung (in diesem Fall das Strafbedürfnis) ist, desto höher ist sie auch bei der anderen. Auch hier führte die Berechnung zu einer hohen Signifikanz.

Die folgenden zwei Korrelationskoeffizienten in der Rangfolge der formatübergreifenden Zusammenhänge beziehen sich auf die Fragen V11 und V27 sowie auf die Fragen V15 und V31. Wieder handelt es sich um die formulierungsgleiche Frage für verschiedene Formate:

Die Variablen V11 und V27: „... ob Fenster und Türen richtig verschlossen sind“ weisen einen Korrelationskoeffizienten von 0,544\*\* aus; die Variablen V15 und V31 „...ist es für mich wahrscheinlicher als sonst, dass ich Opfer einer Straftat werden kann“ ergaben einen Koeffizienten von 0,535\*\*. Folglich liegt in beiden Fällen eine mittlere Korrelation mit hoher Signifikanz vor.

Erst dann findet sich in der Rangfolge eine Korrelation einer „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Variablen mit einer „Tatort“-Variablen, die nicht auf der glei-

chen Fragestellung beruht: Mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,522\*\* ist das Variablenpaar V12 („Aktenzeichen XY... ungelöst“, „...vermeide ich bestimmte Örtlichkeiten...“) und V29 („Tatort“, „...bin ich vorsichtiger im Umgang mit Personen,...“) berechnet worden.

Als Zwischenergebnis zu den Korrelationen lässt sich festhalten: Innerhalb der Variablen zu den 26 Fragen bezüglich der Auswirkungen gibt es vereinzelt starke Korrelationen ( $>0,6$ ). Diese lagen jedoch ausschließlich innerhalb jeweils eines Fernsehformats und auffälligerweise bezogen sie sich ausschließlich auf zwei aufeinanderfolgende Variablen.

Beim Blick auf die formatübergreifenden Korrelationen dominierten die Variablenpaare der gleichen Fragestellung, wobei dem höchsten Wert eine „mittlere“ Korrelation zuzuordnen ist. Die formatübergreifenden Korrelationen zu verschiedenen Fragen scheinen eine eher untergeordnete Rolle zu spielen (höchster Wert: 0,522\*\*, entspricht mittlerer Korrelation). Sog. negative Korrelationen treten erst bei  $-0,159^{**}$  auf (V7 und V9) und bilden damit eine „sehr schwache Korrelation“, weshalb an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen wird.

Nachdem die Auswirkungen in ihrer Häufigkeit und in ihren Zusammenhängen zueinander betrachtet worden sind, gilt es nun, die Auswertung auf die Variablen Konsumhäufigkeit, Einschätzung des Realitätsgehalts und schließlich die Alters- und Geschlechtergruppendifferenzierung auszuweiten bzw. zu verfeinern.

## 6.5. Konsumhäufigkeit

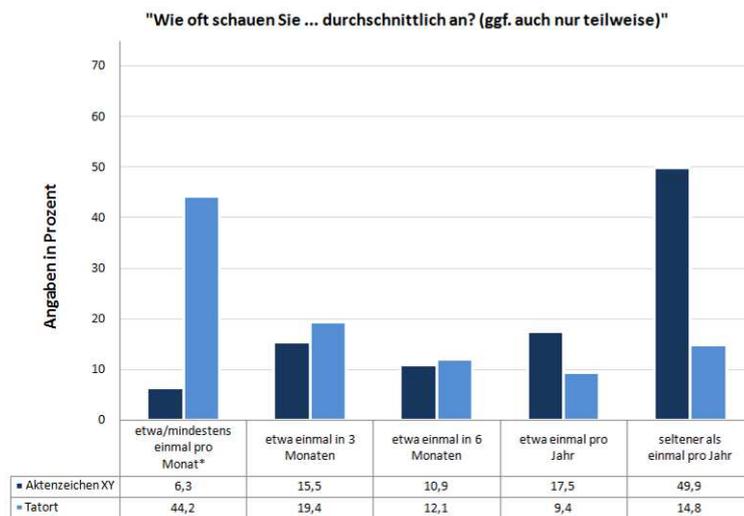
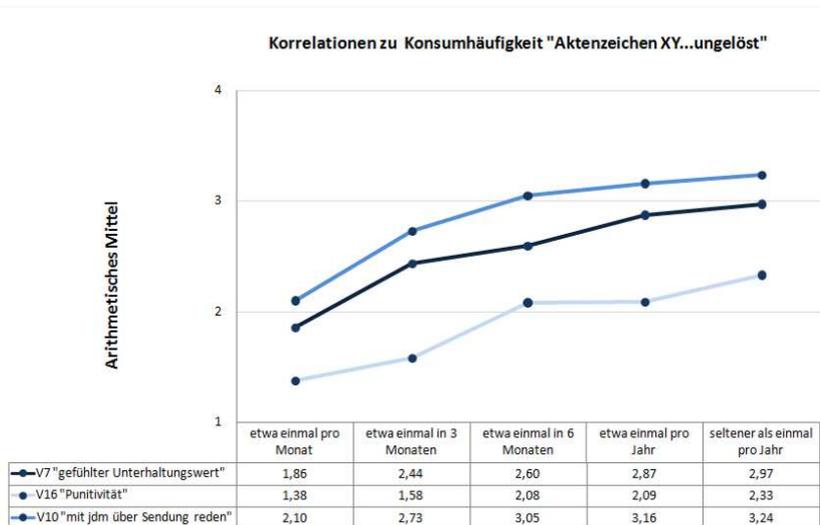


Abb. 18: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen<sup>157</sup> V2 (n=349) und V18 (n=371)

Auffallend sind die beiden extremen Werte: Über 44 Prozent gaben an, „Tatort“ mindestens einmal pro Monat anzuschauen. Demgegenüber gab fast die Hälfte der „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Kenner an, die Sendung seltener als einmal pro Jahr zu sehen. Dieser Unterschied zeigt sich auch in den Mittelwerten von 3,89 (Median: 4) und 2,31 (Median: 2).

Bei der Untersuchung von Korrelationen zwischen Konsumhäufigkeit und Auswirkungen zeigen sich allenfalls schwache Korrelationen. Bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ liegen die höchsten Werte mit 0,265\*\* bei V7 („...fühle ich mich durch die Sendung gut unterhalten“), mit 0,261\*\* bei V16 („...Täter härter bestraft werden sollen“) und mit 0,253\*\* bei V10 („...rede ich danach häufiger mit jemand anderem...“). Alle Werte sind als hoch signifikant gekennzeichnet und zeigen einen positiven Zusammenhang, sodass mit Zunahme der Konsumhäufigkeit auch die Wirkungen zunehmend sind. Zu keiner der 13 Variablen der Auswirkungen gibt es eine negative Korrelation.

<sup>157</sup> (\*) in Abb. 18: Diese beiden Fragen wichen als einziges Fragenpaar in den Antwortmöglichkeiten geringfügig voneinander ab. Der Ausstrahlungshäufigkeit wurde beim ersten Antwortfeld dahingehend Rechnung getragen, als dass für „Aktenzeichen XY... ungelöst“ die Formulierung „etwa einmal im Monat“ und für „Tatort“ „mindestens einmal im Monat“ gewählt wurde.



**Abb. 19: Mittelwertberechnungen zu den Fragen V7, V10 und V16, unterteilt nach Konsumhäufigkeit.**

Das Schaubild deutet mit den jeweils fünf errechneten Mittelwerten die beschriebenen Korrelationen an. Zu beachten ist, dass ein niedriger Wert beim arithmetischen Mittel einer hohen Wirkungsprägung entspricht. Interessant erscheint in allen drei Fällen der ununterbrochene Anstieg über fünf Stufen hinweg.

Der Mittelwert von 1,38, der für den Gedanken einer „härteren Bestrafung der Täter (V16)“ spricht, ist unter 130 Vergleichsmittelwerten in der Kategorie „Konsumhäufigkeit“ derjenige, der die höchste Wirkungsprägung aufweist. Er steht für die 21 Rezipienten umfassende Gruppe der „Meistseher“ von „AktENZEICHEN XY... ungelöst“, von denen die Frage V16 gültig beantwortet wurde. Einen Zusammenhang zwischen (häufigem) Medienkonsum und der Punitivität belegen auch Ergebnisse einer Studie des KFN aus dem Jahr 2007, wonach „Personen mit hoher Nutzungsdauer (...) die Strafen im Durchschnitt stärker als ‚zu gering‘ (...) einstufen, als Personen mit geringerem TV-Konsum, wobei die Unterschiede bei allen Delikten hochsignifikant sind.“<sup>158</sup> Einen exakt entgegengesetzten Effekt ergebe sich bei den „Personen, die mindestens mehrmals pro Woche deutschlandweite Tageszeitungen lesen“, denn diese „schätzen die verhängten Strafen“ weitaus weniger als zu gering ein, als „Personen, die diese Zeitungen nicht

<sup>158</sup> Windzio et al. (2007): Seite 42.

konsumieren.“<sup>159</sup> Außerdem könne durch die Studie „(...) gezeigt werden, dass sowohl die Fehleinschätzung der Befragten hinsichtlich der Kriminalitätsentwicklung als auch die damit zusammenhängende Befürwortung härterer Strafen sehr deutlich mit dem Muster der Mediennutzung zusammenhängen.“<sup>160</sup>

Bei „Tatort“ liegen lediglich zwei Korrelationenkoeffizienten oberhalb des Wertes von 0,2 (mindestens schwache Korrelation): Der deutlichste Zusammenhang der Konsumhäufigkeit des „Tatortes“ zeigt sich zu Variable V23 („fühle ich mich durch die Sendung gut unterhalten“) mit einem Wert von 0,434\*\*. Der genannte Hinweis zum Unterschied zwischen Korrelation und Kausalität wird an diesem Beispiel besonders deutlich. Fühlen sich die Zuschauer deswegen gut unterhalten, weil sie die Sendung häufig anschauen? Die umgekehrte Konstellation wird kaum zu widerlegen sein und mag sogar plausibler klingen: Weil Menschen sich gut unterhalten fühlen wollen (Ursache), schalten sie „Tatort“ häufiger ein (Folge).

Wer öfters „Tatort“ sieht, redet danach häufiger mit jemandem anderem über die Sendung, als jemand, der seltener diese Sendung sieht. Diese Tendenz lässt der Korrelationskoeffizient von 0,249\*\* (schwache Korrelation mit hoher Signifikanz) bei der Variablen V26 erkennen. Die weiteren Korrelationen zur Konsumhäufigkeit liegen im Bereich der „sehr schwachen Korrelation“, weshalb nicht näher darauf eingegangen wird.

Als abschließende Feststellung sei der Zusammenhang zwischen der jeweiligen Konsumhäufigkeit der beiden Formate erwähnt. Mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,112\* bei den Variablen V2 und V18 zeigt sich eine „sehr schwache“ Tendenz dahingehend, dass die Häufigkeit des Konsums der einen Sendung mit der Häufigkeit des Konsums der anderen Sendung positiv korreliert (sehr schwache Korrelation mit einem Signifikanzwert von 0,018).

---

<sup>159</sup> Windzio et al. (2007): Seite 41.

<sup>160</sup> Windzio et al. (2007): Seite 65.

## 6.6. Einschätzung Realitätsgehalt

Die Differenz zur Einschätzung, wie realistisch die jeweilige Sendung erscheint, ist frappierend. Während 94,3 Prozent der „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Kenner die Sendung als „sehr“ bzw. „eher“ realistisch einschätzen, liegt der „Tatort“-Vergleichswert bei 35,3 Prozent. Mehr als die Hälfte der gültigen Antworten entfällt bei der als Unterhaltungssendung geltenden Filmreihe auf die Antwort „trifft eher nicht zu“. Die Mittelwerte betragen 1,69 (Median: 2) und 2,74 (Median: 3).

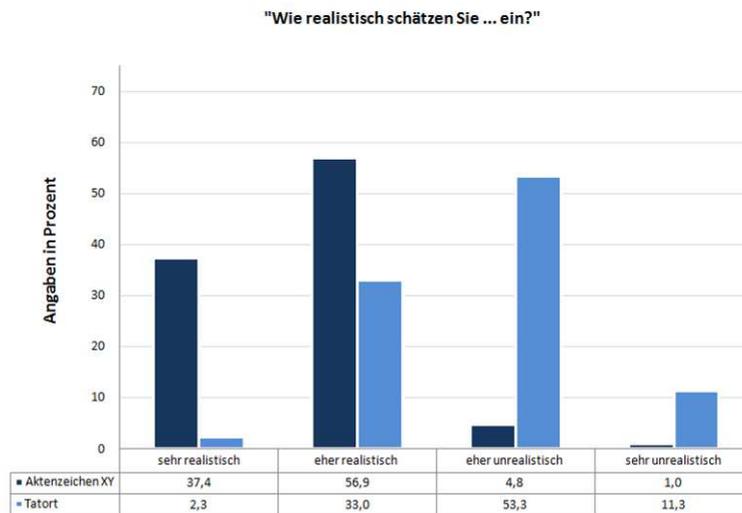


Abb. 20: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V3 (n= 313) und V19 (n=345)

Die Analyse der Korrelationskoeffizienten zur Variablen V3 „Einschätzung Realitätsgehalt“ bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ ergeben zwei erwähnenswerte Zusammenhangstendenzen: Je realistischer die Sendung eingeschätzt wird, desto besser fühlen sich die Zuschauer informiert (0,395\*\* bei V6). Diese Aussage könnte durchaus auch umgekehrt Gültigkeit haben. Gleichzeitig scheint die Empathie für die Opfer zuzunehmen (0,340\*\* bei V4). In beiden Fällen liegt eine „schwache Korrelation“ vor.

Beim „Tatort“ ergibt sich mit einem Koeffizienten von 0,479\*\* eine mittlere Korrelation zur Variablen V22 („...fühle ich mich durch die Sendung gut informiert“). Legt man die Annahme zugrunde, „Realitätsgehalt“ und „Information“ bedingen sich gegenseitig, wäre diese vergleichsweise deutliche Korrelation plausibel. Weiterhin liegen bei den Empathiewerten sowohl zu den Opfern (0,378\*\*), als auch zu den Ermittlern (0,339\*\*) jeweils positive Korrela-

tionen zur Einschätzung des Realitätsgehalts durch die „Tatort“-Zuschauer vor. Alle weiteren Korrelationskoeffizienten beim „Tatort“ liegen unterhalb der Marke von 0,2.

Mit einem Mittelwert von 1,33 bei der Punitivität bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ (V16) zeigt sich die höchste Wirkungsausprägung überhaupt, wenn gleich es sich um einen „formatübergreifenden“ Wert handelt. Denn er bezieht sich auf „lediglich“ sechs Zuschauer, die dem „Tatort“ die Höchstwertung für den Realitätsgehalt gaben und gleichzeitig die Frage V16 zu „Aktenzeichen XY... ungelöst“ gültig beantwortet haben.

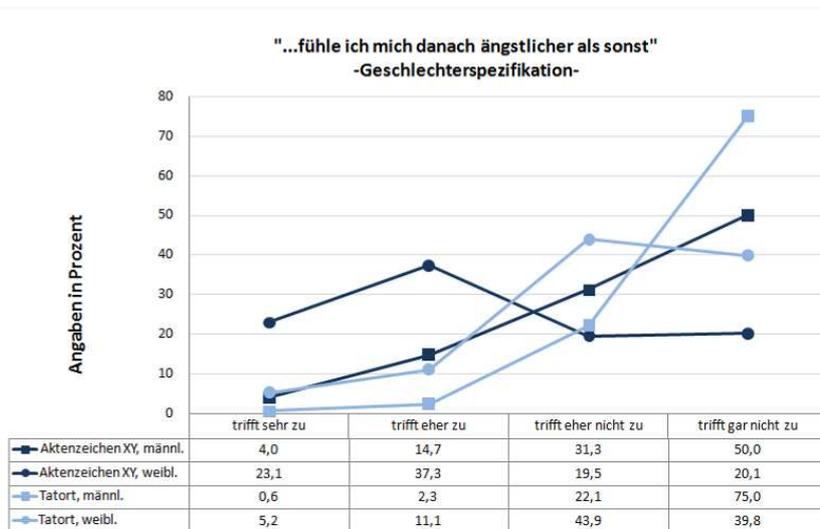
Einen erwähnenswerten Faktor, von was der Realitätsgehalt u. a. abzuhängen scheint, findet sich in der Literatur: Für „den Realitätsgehalt“ einer Sendung sind nicht nur die Medienproduzenten verantwortlich, denn „(...) der Realitätsgehalt von Filmen ist nicht unabhängig vom Zuschauer. Seine Lebenswelt geht vielmehr als Bezugsgröße in die Betrachtung ein. So ist von zwei ähnlich realistischen Sendungen diejenige realitätsnäher, deren Inhalt in der Lebenswelt eines Zuschauers eher möglich ist.“<sup>161</sup> Die Medienverantwortlichen mögen ihre Sendungen zwar mehr oder weniger realistisch „anlegen“, die Deutung des Realitätsgehalts obliegt jedoch dem Zuschauer mit all seinen individuellen Fähigkeiten und Merkmalen.

## **6.7. Alters- und Geschlechtergruppen**

Zur Auswertung der bedeutsamsten Unterschiede werden wiederum die Korrelationskoeffizienten zunächst für die Variable V34 (Geschlechtergruppe) herangezogen. Bei beiden Sendungsformaten ragt der Wert zur Frage nach dem „danach ängstlicher sein als sonst“ (V8 bzw. V24) heraus. Bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ beträgt er -0,389\*\*, bei Tatort liegt er bei -0,358\*\*.

---

<sup>161</sup> Kepplinger (2010): Seite 50.



**Abb. 21: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V8 und V24, untergliedert nach Geschlechterspezifikation.**

Durchschnittlich fühlen sich Frauen nach dem Konsum sowohl von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ als auch von „Tatort“ deutlich ängstlicher als Männer. Die Mittelwerte für die erstgenannte Sendung liegen bezüglich Frauen bei 2,37 (Median: 2) und bezüglich Männer bei 3,27 (Median: 3,5); bei „Tatort“ liegen sie bei 3,18 (Median: 3) bzw. bei 3,72 (Median: 4). Es lässt sich aber auch erkennen, dass es bei beiden Geschlechtergruppen deutliche Unterschiede bei den Formaten gibt: Während Männer nach dem „Tatort“ angeblich „eher“ bzw. „gar keine“ Furcht verspüren (zusammen 97,1 Prozent) sinkt dieser Wert bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ auf 81,3 Prozent. Andererseits fühlen sich Frauen bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ in 60,4 Prozent der gültigen Antworten sehr oder eher ängstlicher; bei „Tatort“ sind dies nur 16,3 Prozent.

Die jeweils nächsten Korrelationskoeffizienten innerhalb der geschlechterspezifischen Rangfolge liegen mit  $-0,332^{**}$  bzw.  $-0,287^{**}$  in beiden Formaten bei der Frage nach dem „schlechter (Ein-)Schlafen“ (V9 und 25), was sich durch die Ergebnisse zur davor gestellten Frage nach dem Angstgefühl ansatzweise erklären lässt.

Analysiert man nicht nur die Auswirkungen, sondern auch die Konsumhäufigkeit und die Einschätzung des Realitätsbezugs nach den Geschlechtergruppen, so ergeben sich ganz leichte Tendenzen (sehr schwache Korrelation) dahingehend, dass unter den Kennern von „Aktenzeichen XY... ungelöst“

Frauen etwas häufiger die Sendung konsumieren (Variable V2: -0,128\*) und tendenziell realistischer einschätzen (Variable V3: -0,169\*\*) als Männer. Die Vergleichswerte zu „Tatort“ sind marginaler Art (weniger als -0,03).

Die Betrachtung der Altersgruppen zeigt sich als weitgehend unauffällig. In keinem Fall ist eine Korrelation, die über das Niveau „sehr schwache Korrelation“ (mindestens 0,2) hinausgeht, festzustellen. Zu erwähnen wären einige wenige Tendenzen: Je älter die Zuschauer sind, desto eher kennen sie die Sendungen (-0,191\*\* bzw. -0,105\*), desto eher fühlen sie sich nicht gut unterhalten (0,171\*\* bzw. 0,127\*\*) und desto eher sind sie nach den Sendungen ängstlicher als sonst (-0,088 bzw. -0,004; beide Werte sind ohne Signifikanz).

## **6.8. Ergänzende Bemerkungen**

Mit einer offenen Fragestellung (V33) wurden ergänzende Angaben zu den beiden Sendungen erhoben. Insgesamt wurden in 35 Fällen Eintragungen vorgenommen, wobei sich die meisten auf die Darsteller des „Tatortes“ oder auf den Aspekt, dass „Aktenzeichen XY... ungelöst“ nicht als Unterhaltung aufgefasst werde, bezogen. Weiterhin wurde vereinzelt auf den schon längere Zeit zurückliegenden Konsum von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ sowie auf die durch die Sendung ausgelösten Ängste eingegangen. Im Einzelnen sind die Eintragungen in der Datentabelle in Anlage 3 aufgeführt.

## **7. Auswertung Experteninterviews (qualitative Sozialforschung)**

Die Transkription erfolgte nach zuvor festgelegten Regeln der qualitativen Inhaltsanalyse.<sup>162</sup> Die folgenden Zusammenfassungen beziehen sich auf die transkribierten Interviewinhalte gemäß Anlage 6 und Anlage 8, weswegen bei den folgenden Inhaltsangaben von (sich wiederholenden) Verweisen zur Zitation abgesehen wird.

---

<sup>162</sup> Anlage 4, Seite 106.

## **7.1. Inhaltsangabe zu Interview „Medienexperte XY“**

Am 12. November 2012 wurde bei der Redaktion Eduard Zimmermann/ Deutsche Kriminal-Fachredaktion GmbH in Ismaning ein Experteninterview mit einem/-r redaktionsangehörigen Experten/-in durchgeführt. Im Vorfeld des Interviews wurde der genaue Verwendungszweck, die Methode der Tonaufzeichnung mit anschließender Transkription sowie die Möglichkeit der Anonymisierung erläutert. Entsprechend der durchgeführten Anonymisierung wird die Bezeichnung [Medienexperte XY] verwendet.

Zu den grundlegenden Informationen zur Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ erläutert [Medienexperte XY], dass es die Sendung seit 45 Jahren in nicht groß veränderter Form gebe und zwölf Mal im Jahr, jeweils mittwochs um 20:15 Uhr mit einer Sendedauer von 90 Minuten ausgestrahlt werde. Bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ stelle man reale Kriminalfälle nach, wobei sich die Sendung „in den Dienst der ermittelnden Behörde“ stelle. Die Fälle, die in die Sendung aufgenommen werden, gelten alle als polizeilich ausermittelt. Nach Ausstrahlung der Fallinformationen (meist als Verfilmung) können im Nachhinein im Durchschnitt 43 Prozent der gezeigten Fälle aufgeklärt werden, wenngleich nicht exakt zu differenzieren sei, ob die Aufklärung den Verdienst der Sendung oder der Polizeiarbeit darstelle. Gleichwohl gelte die „XY-Aufklärungsquote“ als eine sehr gute Quote, auf die man seitens der Redaktion „stolz“ sei. Der Marktanteil der letzten beiden Sendungen (Stand 12. November 2012) habe 18 bzw. 19 Prozent und etwa 13 bzw. 14 Prozent in der sog. Zielgruppe (Zuschauer zwischen 19 und 49 Jahren) betragen.

Die Zielrichtung, die mit der Sendung verfolgt werde, liege „eindeutig und ausschließlich“ in der Unterstützung der Ermittlungsarbeit. Dies bedinge als Voraussetzung möglichst viele Zuschauer und eine gute Einschaltquote. Je mehr Menschen die Sendung anschauen, „(...) je größer die Aufmerksamkeit, desto größer sind die Erfolge der Polizei mit Hilfe der Sendung.“ Diesem Zweck werde eigentlich alles unterstellt. Man habe sich dafür instrumentalisiert, um bei der Aufklärung von entsprechenden Fällen helfen zu können. Bei der Ermittlungsarbeit sei die Öffentlichkeitsfahndung mit „Aktenzeichen XY... ungelöst“ das letzte Mittel (ultima ratio). Aus Gründen der Verhältnis-

mäßigkeit werden ausschließlich schwerwiegende Kapitalverbrechen in die Sendung aufgenommen. Vorzugsweise handle es sich um solche Delikte, „bei denen man Emotionen wecken kann (...).“ Beispielsweise werde bei Banküberfällen der Fokus stark auf den Bankmitarbeiter gelegt. Das durch die Opfer erfahrene Leid zu zeigen, wird als wichtiger Aspekt angesehen, um beim Fernsehzuschauer Emotionen zu wecken.

Der eigentliche Prozess des Produzierens eines Filmbeitrages beginne mit der intensiven Recherche durch Redakteure oder Autoren bei der zuständigen Polizeidienststelle. In Ausnahmefällen hole man ergänzende Informationen beim persönlichen Umfeld eines Opfers ein. Nach Erarbeitung eines Drehbuchs werde dies zum „Gegenlesen“ der Polizei und der Staatsanwaltschaft vorgelegt, allerdings nicht zum „Abnehmen“. Bei der eigentlichen Produktion werde – wie bei einem fiktionalen Programm auch – großen Wert auf Ähnlichkeitsbesetzung gelegt. Was die Arbeit der Regisseure anbelangt, so dürften sie „(...) sich nur sehr wenig künstlerische Freiheiten leisten (...) wir haben es ja immerhin mit realen Fällen zu tun und mit Hinterbliebenen, die sich das mit viel Schmerz und Leid und Emotion auch anschauen, was wir da sozusagen aus ihrer Geschichte machen. Da muss man sehr verantwortungsvoll damit umgehen.“

Was die beabsichtigten Wirkungen beim Fernsehzuschauer anbelangt, spiele es eine bedeutende Rolle, „(...) dass die Zuschauer emotional betroffen sind (...)“, um die Bereitschaft zur Mitwirkung zu wecken.

Im Hinblick auf Erkenntnisse bzw. Einschätzungen zu tatsächlich erzielten Wirkungen auf die Zuschauer wird durch [Medienexperte XY] einerseits die lange Tradition erwähnt, auf die „Aktenzeichen XY... ungelöst“ zurückblicken könne. Viele Menschen seien quasi damit „groß geworden.“ Andererseits werden die präventiven Wirkungen genannt, die die Sendung aufzuweisen vermag. Beispielhaft wurden die Warnhinweise zum Trampeln oder das Überprüfen, ob die Haustür verschlossen ist, angeführt. Ausdrücklich nicht beabsichtigt sei es, durch die Sendung Angst zu schüren. Exemplarisch wurde auf eine Serie von Kindestötungen sowie Sexualdelikte an Kindern verwiesen, also Bereiche, bei denen die Kriminalitätseinschätzung der Bevölke-

rung stark vom polizeilich bekanntgewordenen Kriminalitätsaufkommen abweiche.

Zur Frage nach unterschiedlichen Auswirkungen bei den Zuschauern weist [Medienexperte XY] auf den Geschlechterunterschied hin, wonach Frauen sich prinzipiell ein wenig mehr für das Thema Kriminalität zu interessieren scheinen, möglicherweise hänge dies mit einem Bedürfnis nach Sicherheit zusammen.

Als eine denkbare Motivation, die Sendung anzuschauen, wird eine „angeborene Neugier, wissen zu wollen, was eigentlich um mich herum so passiert“, erwähnt. Von einem Zusammenhang zwischen der Empathie zu den Opfern und den sich einstellenden Wirkungen bei den Zuschauern könne ausgegangen werden. Das Wissen, dass es sich bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ um reale Fälle handle, wird als Hauptmotivation, sich die Sendung anzuschauen, vermutet. Unterhaltende Elemente fänden nahezu zwangsläufig Eingang in der Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“, damit die Sendung attraktiv für die Zuschauer sei und damit möglichst viele Personen die Sendung einschalten und so zur Fallaufklärung beitragen können. Was das Thema Gewaltdarstellung in der Sendung anbelangt, solle nicht verharmlost werden, es solle aber auch nicht besonders betont werden, wie grausam eine bestimmte Tat gewesen war. Es gelte also das Motto „Gewalt soviel als nötig“.

Bei der Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ treten auch Fälle auf, bei denen es sich als schwierig erweise, die reale „Geschichte“ der Opfer darzustellen, beispielsweise weil diese selbst einen kriminellen Hintergrund haben.

## **7.2. Inhaltsangabe zu Interview „Medienexperte Polizei“**

Im Rahmen des Experteninterviews mit [Medienexperte Polizei] vom 16. November 2012 in [anonymisierter Stadt], wurden im Vorfeld die gleichen Modalitäten wie beim Interview mit [Medienexperte XY] besprochen. Im Zuge der durchgeführten Anonymisierung wird die Bezeichnung [Medienexperte Polizei] gewählt. Das gesamte Interviewprotokoll ist in Anlage 8 beigelegt.

[Medienexperte Polizei] ist als Autor, Filmproduzent, Reporter und Redakteur, zeitweise auch als Regisseur beim [anonymisierten Fernsehsender]

tätig, für den er u. a. mehrere Sendungen mit dem Titel [Lebenswelten Menschen]<sup>163</sup> produzierte. Es handle sich dabei um „eine Mischung aus Reportage, Dokumentation und Portrait, eigentlich eine „Portraitage“. Dabei werden wahre Geschichten von Menschen erzählt, z. B. aus Arbeitswelten, Erlebnisse aus ihrem Alltag. Die Motivation mit dem Kamerateam auch Menschen aus dem Bereich der Sicherheitsdienstleistungen, insbesondere der Polizei, zu begleiten, ergebe sich aus der Besonderheit, dass bei der Polizei Menschen arbeiten, die sehr gut mit Menschen umgehen können, was eine gute Voraussetzung, um wahre Geschichten zu erzählen, sei. „(...) die Chance etwas wirklich erleben zu dürfen, hineinzuschauen, ist bei dieser Berufsgruppe besonders groß.“ Es werde bei der Filmproduktion sehr viel Wert auf das Motto „Zeig´s mir, wie es ist und sag mir nicht, wie es ist“ gelegt, was bei entsprechender Umsetzung durch den Zuschauer dahingehend positiv empfunden werde, dass keine Entmündigung des Zuschauers stattfinde. Des Weiteren erwähnt [Medienexperte Polizei] die Einschränkungen, die die Filmproduktion im Polizeibereich mit sich bringe, u. a. rechtliche Problematiken, Geheimhaltungspflichten und sensible Ermittlungstechniken.

Befragt zu der Zielrichtung bzw. zu den beabsichtigten Wirkungen bei den Zuschauern nennt [Medienexperte Polizei] „eine Mischung aus Spannung, Information und Unterhaltung.“ Als Indikator für eine gelungene, sehr bewegende Sendung gelte, „wenn die Zuschauer am nächsten Tag das Bedürfnis haben, allen anderen zu erzählen, was sie da gesehen haben.“

Hinsichtlich eingesetzter Methoden bzw. Effekte bei der Produktion der Sendung werde sehr viel Wert auf Dramaturgie gelegt, was nicht heiße, dass Ereignisse verändert werden, aber dass verdichtet und gestaltet werde. Die Formel laute „einfach, aber nicht falsch“, was jedoch in der Praxis teilweise schwierig umzusetzen sei, zumal die Wirklichkeit nicht schwarz-weiß sei, nicht immer könne leicht zwischen schuldig und nicht schuldig, zwischen gut und böse unterschieden werden. Was die Dramaturgie anbelangt, so sei es durchaus möglich, dass eine Reportage einer Tragödie im klassischen Sinne nahe komme. Nach Möglichkeit solle „lachen und weinen“ in dem Film vorkommen. Ein starker Anfang, Wendepunkte und ein starker, zugleich ver-

---

<sup>163</sup> Anonymisierter Titel der Sendung.

söhnender Schluss gelten als Ideale bei der Produktion dieser Sendungen. Am Beispiel der Polizeireportage bestehe in der Auswahl der Fallreihenfolge die Möglichkeit, einen Impuls für die Dramaturgie zu setzen. Am Ende solle „auch noch was Starkes, Informatives und Unterhaltsames geboten“ werden. Hinsichtlich der Möglichkeiten, Effekte bei der Filmproduktion einzusetzen, gebe es mittlerweile eine große Vielfalt. [Medienexperte Polizei] lehne technische Effekte bei Reportagen grundsätzlich ab. Er vertritt die Meinung, dass eine Reportage, die unverfremdetes Material, also nicht bearbeitetes Material verwende, einen möglichst authentischen Einblick in Arbeitswelten geben könne, wohingegen Effekte, Tricks und Techniken eher Distanz beim Zuschauer verursachen. Zum Aspekt „pures Reportageformat“ wurde erläutert, dass man „auch mal einen Wackler in Kauf nimmt oder einen Stoß, wenn die Szene attraktiv genug ist.“ Gleiches gelte für die Lichtstimmung, wenn man beispielsweise gegen das Fenster gefilmt habe. „Man nimmt das alles in Kauf, weil das im Alltag auch so ist.“ Was die Wirkungen auf Zuschauer anbelangt, verweist [Medienexperte Polizei] einerseits auf diverse Medienforschungen, andererseits erwähnt er die Rückmeldungen, die er von den Zuschauern in Form von positiver oder negativer Kritik über eine bestimmte Sendung erhält. Der Erfolg einer Sendung artikuliere sich in der Quote, wobei einschränkend zu erwähnen sei, dass Quote nicht unbedingt auf Qualität schließen lasse.

Empathie wird durch den Interviewexperten als essentiell empfunden. Eine Identifikationsfigur verschaffe dem Zuschauer die Möglichkeit, sich stärker in die Welt der Reportage hineinzudenken. „Geschichten erzählen sich über Menschen und wir erfahren sie durch Menschen. Wenn keine Menschen dabei sind, dann ist eine Geschichte für uns nicht viel wert, das heißt, wenn ich eine Geschichte über einen Eisberg erzähle, dann wird es wahrscheinlich relativ langweilig, es sei denn, ich bin da mit jemandem, der die Expedition auf diesen Eisberg macht.“

Neben der Auswahl der Protagonisten sei die eigentliche Geschichte genauso wichtig für die Herstellung bzw. Verstärkung von Empathie beim Zuschauer. [Medienexperte Polizei] sieht einen Zusammenhang zwischen dem Ausprägungsgrad, wie realistisch eine Sendung eingeschätzt wird und den Auswirkungen auf den Zuschauer. Wenn authentisches Material gezeigt

werde, also etwas, das wirklich so geschah, dann seien die Eindrücke viel tiefgründiger, wirken mehr nach, als wenn es die schönste Inszenierung sei. Exemplarisch führt [Medienexperte Polizei] das Darstellen von Leichen im „Tatort“ im Vergleich zu einer realen Obduktionsszene an. Die reale Szene sei lediglich anhand der wirkenden Akteure, wie z. B. Gerichtsmediziner oder Kriminaltechniker gezeigt worden, ohne dass der verstorbene Mensch im Bild zu sehen gewesen wäre. Obwohl „weniger gezeigt wird, lösen solche Szenen mehr Bestürzung aus, haben mehr Wirkung und mehr Intensität als jede Inszenierung.“

Was den fiktionalen Bereich in punkto Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen im Fernsehen anbelangt, spricht [Medienexperte Polizei] von einem „unglaublichen Boom“ von Krimisendungen, die eine generierte Wirklichkeit bzw. eine vorgegaukelte Wirklichkeit vermitteln und gleichzeitig die Menschen sehr stark prägen. Die dadurch entstehenden Klischees bei den Menschen führten sogar soweit, dass dokumentarisches Material in Frage gestellt werde. [Medienexperte Polizei] beschreibt dies anhand des Entkleidens von Leichen durch Kriminaltechniker, wobei sich Zuschauer bzw. Kritiker auf Abläufe in Krimis berufen.

Im Allgemeinen gelte, dass Zuschauer sehr wohl in der Lage seien, zwischen inszenierten und nicht-inszenierten Formaten zu unterscheiden, auch zwischen Wirklichkeit und Fiktion, obwohl „die Formen sich gerade immer stärker annähern.“ Insofern könne der Zuschauer zwar zwischen einer inszenierten Doku-Fiction und einer seriösen Reportage differenzieren, dennoch sei zu vermuten, dass die Rezipienten falsche Informationen und falsche Vorstellungen von den fiktionalen Formaten aufnehmen. Die Nachfrage nach Krimis, nach Krimi-Fiction bzw. nach „Tatorten“ oder nach entsprechenden Serien sei größer geworden. Diese Form von Fernsehen sei leichter zu konsumieren als dokumentarische Formate, bei denen stärker mitgedacht werden müsse. Der Trend, dass sich fiktionale und non-fiktionale Formate künftig annähern, werde wohl zunehmen. Gleichwohl sei den Medienakteuren dahingehend keine Absicht zu unterstellen, den Zuschauern etwas „unterzu-

jubeln“, sondern dies sei ein „ureigenes Bedürfnis der Menschen, möglichst dramatisch und spannend zu erzählen.“

### **7.3. Vergleichende Analyse der Experteninterviews**

Bedingt durch die ähnlich aufgebauten Interviewleitfäden zu den beiden Experteninterviews liegen zu den themenrelevanten Aspekten meist Aussagen beider Experten vor. Deshalb wird die Analyse zu den einzelnen Themenpunkten an den Stellen, an denen es möglich ist, parallel-vergleichend durchgeführt.

Zu den Fragestellungen im Rahmen der quantitativen Sozialforschung (Kapitel 6) finden sich in beiden Interviews Aussagen zu Auswirkungen auf allen drei Ebenen. Die Interviewleitfäden waren bewusst nicht so angelegt, dass die Experten zu jeder einzelnen Wirkung (aus dem Fragebogen) Stellung beziehen sollten. Im Sinne der qualitativen Forschung lag das Erkenntnisinteresse stärker auf den von den Interviewpartnern selbst genannten Wirkungen.

Beide Experten sprechen – zumindest andeutungsweise – von einem zunehmenden Angebot bzw. einer zunehmenden Nachfrage hauptsächlich in Bezug auf fiktionale Darstellung von Kriminalität im Fernsehen. „Die fiktionalen Formate, die haben natürlich einen unglaublichen Boom [...]“<sup>164</sup> und „die Leute kriegen auch ganz schnell zu viel [...]“<sup>165</sup> sind Aussagen, die diese Entwicklung bzw. den Trend indizieren.

Was die Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ anbelangt, so sei man speziell in diesem Format „fast konkurrenzlos“. Die Nachfrage der Rezipienten nach Informationen, „wissen zu wollen, was eigentlich um mich herum so passiert (...), wo lauert die Gefahr“ zeigt eine mögliche Konsummotivation der Zuschauer, wie seitens der Sendungsverantwortlichen angenommen wird. Insofern herrscht ein (Verantwortungs-)Bewusstsein vor, dass Menschen durch die Sendung über Fälle, die sich tatsächlich ereignet haben, „informiert“ werden. Die Aussage zur „Gefahr“ zeigt aber auch, dass mit der Darstellung eines vergangenen, beendeten Geschehens einer schweren

---

<sup>164</sup> Anlage 8, Seite 129.

<sup>165</sup> Anlage 6, Seite 119.

Straftat untrennbar die Botschaft des Wiederholungspotenzials verknüpft wird.

Menschen erhalten durch die Medien ein Angebot, in Lebenswelten einzutauchen und Dinge zu „erleben“, die ihnen sonst nicht zugänglich sind. [Medienexperte Polzei] benutzte hierfür die Metapher „Türen aufstoßen.“<sup>166</sup> Das Angebot und die Nachfrage der medialen Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen orientieren sich also an einem Zuschauerbedürfnis nach Informationen, die auf anderem Wege kaum zu erlangen sind (Vorgehensweise eines Kriminellen, Ermittlungsarbeit der Sicherheitsdienstleister, Gefahrensituationen, Präventionshinweise, etc.) aber auch an einem gewissen Unterhaltungswert der Sendung (Dramaturgie). Dargestellte menschliche Emotionen (Lachen, Weinen, Angst, etc.), scheinen sich eher verstärkend auf das Zuschauerinteresse und die Nachfrage auszuwirken.

Die Aspekte „Information“ und „Unterhaltung“ dürften wesentliche Einflussfaktoren für die Entscheidung eines Zuschauers sein, sich eine Sendung anzusehen oder darauf zu verzichten.

Was die beabsichtigten und erzielten Wirkungen beim Zuschauer anbelangt, so dominiere bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ die Zielrichtung, durch die Mithilfe von Fernsehzuschauern Straftaten aufzuklären. Das gesamte Konzept beruhe daher auf einer möglichst großen Zuschauerzahl. Insofern beabsichtigen die Verantwortlichen „(...) tatsächlich, dass die Zuschauer emotional betroffen sind, dass ihnen die Fälle nicht egal sind (...)“<sup>167</sup>. Um der drohenden Gleichgültigkeit entgegenzuwirken, müssen die Fälle auch mit unterhaltenden Elementen gespickt sein.

Theoretisch könnten die Fälle auch innerhalb von 90 Minuten aus den Ermittlungsakten vorgelesen werden, ohne dass der Informationsgehalt darunter leiden würde. Ob damit regelmäßig rund 5 Millionen Menschen zu erreichen wären, kann bezweifelt werden. An die bereits erwähnten Emotionen anknüpfend zielt vor allem „Aktenzeichen XY... ungelöst“ auf die Empathie zu den Opfern ab. Auf der einen Seite erzeugt die potenzielle Wiederholungsgefahr einer Tat bei den Zuschauern eine (zumindest abstrakte) Betroffenheit

---

<sup>166</sup> Anlage 8, Seite 124.

<sup>167</sup> Anlage 6, Seite 113.

bzw. Angst.<sup>168</sup> Denn nicht nur der Bankangestellte und nicht nur die Trampelerin können Opfer eines Verbrechens werden. Die dargestellten Überfälle auf Menschen, die nachts in ihrer Wohnung von Einbrechern überrascht werden, inkludieren die Botschaft, dass es „jeden treffen kann.“<sup>169</sup> Auf der anderen Seite wird die Opferempathie (bewusst) verstärkt („...dass man wirklich einen sympathischen älteren Herrn erlebt“).<sup>170</sup> Auch dies ist eingebettet in das Konzept bzw. die Zielrichtung der größtmöglichen Chance zur Fallaufklärung. Anders angelegt sind die Sendungen, bei denen die Ermittler im Vordergrund stehen. Nichtsdestoweniger wird der Empathie (in diesem Fall bei Reportagen über Kriminalbeamte) ebenfalls „essentielle“ Bedeutung beigemessen.<sup>171</sup>

Weiterhin spielen Auswirkungen bei den Zuschauern auf der verhaltensbezogenen Ebene im Bewusstsein der Medienverantwortlichen eine große Rolle: Exemplarisch genannt seien Zuschauer, die im Nachhinein über die Sendung sprechen<sup>172</sup> oder die extra nochmal schauen, „ob die Haustür verschlossen ist.“<sup>173</sup> In der Literatur wird die mögliche Präventivwirkung von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ ebenfalls in Betracht gezogen: „Und auch, wenn es kaum messbar ist: Es ist anzunehmen, dass wohl auch viele Menschen einem Verbrechen zum Opfer gefallen wären, hätte Zimmermann sie in seinen Sendungen nicht vor den Praktiken der Kriminellen gewarnt.“<sup>174</sup>

Beim Experteninterview „Aktenzeichen XY... ungelöst“ kam deutlich zum Ausdruck, dass dieses Format ein großes Verantwortungsbewusstsein von den „Machern“ abverlangt, denn der Grat zwischen (notwendiger) Empathie erzeugen und (ungewollter) Angst schüren<sup>175</sup> ist schmal.

Verantwortung obliegt aber auch den Medienverantwortlichen, wenn es darum geht, die Lebenswelt von Sicherheitsdienstleistern dokumentarisch dar-

---

<sup>168</sup> Vgl. Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 132.

<sup>169</sup> Vgl. Reichertz in Bidlo et al. (2012): Seite 126.

<sup>170</sup> Anlage 6, Seite 117.

<sup>171</sup> Vgl. Anlage 8, Seite 127.

<sup>172</sup> Vgl. Anlage 8, Seite 124.

<sup>173</sup> Vgl. Anlage 6, Seite 114.

<sup>174</sup> Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 92.

<sup>175</sup> Vgl. Anlage 6, Seite 114.

zustellen. In der gegenwärtigen Medienwelt erscheint es angesichts der enormen technischen Möglichkeiten zur Bearbeitung des Filmmaterials „mutiger“ zu sein, die Dinge „unverfremdet“ darzustellen,<sup>176</sup> als das Material mit (technischen) Effekten zu versehen, mit denen zwangsläufig auch die „Wirklichkeit“ verändert wird.

Der Grund, warum gerade die Polizei bzw. Sicherheitsdienstleistende besondere Wirkung auf Fernsehzuschauer zu erzielen im Stande sind, ergebe sich bei dieser Gruppe aus dem Umgang und den Erfahrungen mit Menschen (Garant für Interaktion).<sup>177</sup> Zwar wird diese Aussage primär auf das Reportageformat bezogen, dennoch kann dies auch als Hinweis auf das besondere Interesse an Ermittlern und sonstigen Sicherheitsdienstleistern bei den inszenierten Formaten gedeutet werden.

Beide Interviewexperten sehen einen Zusammenhang zwischen dem Ausprägungsgrad, wie realistisch eine Sendung vom Zuschauer eingeschätzt wird und den entsprechenden Auswirkungen. Bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ führe dies soweit, dass die stilistischen, filmischen Mittel der Dramaturgie „(...) immer sehr sparsam sein müssen (...)“ und die „dramatisierenden Elemente, also Krimielemente“, die es in abgeschwächter Form auch gebe „(...) sehr, sehr dosiert“ eingesetzt werden, (...) weil dieses Wissen, das ist wirklich passiert, so stark ist (...).“<sup>178</sup>

Die voneinander unabhängigen Schilderungen beider Experten anhand von Beispielen sprechen für sich:

[Medienexperte XY]: „Der Klassiker war, obwohl er schon sehr alt ist, in einem der ersten Beiträge von XY vor über 40 Jahren wurde bewusst nicht gezeigt, wie ein Finger abgeschnitten wurde und Sie müssen mal heute auf der Straße fragen, wenn sich die Leute an die Szene erinnern, da behaupten

---

<sup>176</sup> Vgl. Anlage 8, Seite 125.

<sup>177</sup> Vgl. Anlage 8, Seite 123.

<sup>178</sup> Vgl. Anlage 6, Seite 115.

alle, und die schwören Stein und Bein, wir haben gezeigt in Großaufnahme, wie der Finger abgeschnitten wurde.“<sup>179</sup>

[Medienexperte Polizei]: „Ein ganz plastisches Beispiel, wir haben in jedem „Tatort“-Spielfilm eine Obduktion. Da sehen wir alles, da sehen wir eine aufgeschlitzte Leiche, da sehen wir wie jemand vielleicht noch geschmacklos in dieser Leiche herumfingert. Ich war bei einer Obduktion dabei, wir haben natürlich die Leiche nicht gezeigt. Wir haben natürlich nichts gezeigt von diesem „echten“ toten Menschen, aber wir haben die Menschen, die über der Leiche gearbeitet haben gezeigt, die Gerichtsmediziner, die Kriminaltechniker und die ermittelnden Kommissare, deren Gesichter gezeigt. Und das löst viel mehr Bestürzung aus, hat viel mehr Wirkung, viel mehr Intensität als jede Inszenierung. Das ist zum Beispiel etwas, was deutlich spürbar ist, wenn Sie eine solche Szene mit Zuschauern zusammen ansehen.“<sup>180</sup>

Insofern lässt sich erstens daraus ableiten, nicht allein die gezeigten Bilder führen bei dem Zuschauer zu den Auswirkungen. Die Einschätzung des Realitätsgehalts, der die Wirkungen maßgeblich zu beeinflussen scheint, kann auf einer kognitiven Verknüpfung beruhen, die nichts mit der dargestellten Szene zu tun hat. Z. B. könnte jemand in einer Programmzeitschrift lesen, dass „Aktenzeichen XY... ungelöst“ auf realen Fällen beruht, Tage später in die Sendung „hinein schalten“ und eine Szene sehen, die zwar weniger grausam ist, als in einem Krimi, dafür aber wegen der „Zusatzinformation“ deutlich stärker wirkt.

Außerdem kann die Zuschauereinschätzung, eine Darstellung besitze hohen Realitätsgehalt, nach Schilderung beider Experten in bestimmten Fällen dazu beitragen, dass Medieninhalte vom Zuschauer falsch wahrgenommen werden.

---

<sup>179</sup> Anlage 6, Seite 116.

<sup>180</sup> Anlage 8, Seite 129.

## 8. Zusammenfassung und Fazit

„Die mediale Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen wirkt sich auf Zuschauer aus.“ So lautet die Hypothese, die dieser Arbeit zugrunde liegt. Sie entstammt den Gedanken der vielfältiger gewordenen Medienzugangsmöglichkeiten, dem gewachsenen Angebot medialer Darstellungen von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen, der damit zu unterstellenden größer gewordenen Nachfrage und nicht zuletzt der Thesen, die Themenbereiche Innere Sicherheit (also auch Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen) und Unterhaltung seien gegenwärtig in den Massenmedien – (vor allem im Fernsehen) eng miteinander gekoppelt.<sup>181</sup> Wenn solche Darstellungen produziert und ausgestrahlt werden, um Zuschauer u. a. zu unterhalten, erscheint die Frage interessant, ob der Zuschauer diese Darstellungswirkung auch wahrnimmt und ob sich darüber hinaus weitere Auswirkungen einstellen. Was die Medienverantwortlichen betrifft, lag das Erkenntnisinteresse auf den Erfahrungen zu Medienwirkungen auf den Zuschauer und auf möglichen Konsequenzen, die sich daraus ergeben könnten.

Um die Hypothese zu verifizieren oder zu falsifizieren, wurden im Rahmen der methodologischen Vorgehensweise das Erhebungsinstrument der Befragung (quantitative Sozialforschung) sowie die Durchführung zweier leitfadengestützter Interviews (qualitative Sozialforschung) gewählt.

Im Hinblick auf die Datenerhebung und -auswertung zur Befragung mittels Fragebogen ist Folgendes zusammenfassend zu erwähnen:

Der entwickelte Fragebogen ist – wie bei allen Befragungen – ein Kompromiss zwischen der Einbeziehung der als potentiell relevant erscheinenden Variablen und der Einhaltung eines für den Befragten erträglichen Umfangs.<sup>182</sup> Die Überlegungen zum Aufbau, Inhalt, und Umfang sind ausführlich in Kapitel 4 dargestellt.

---

<sup>181</sup> Bidlo/Englert in Bidlo et al. (2011): Seite 239.

<sup>182</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 50.

Die Stichprobengröße betrug 436. Die Größenauswahl bildet einen Mittelweg zwischen einer anzustrebenden hohen Repräsentativität des Forschungsergebnisses und den vorhandenen Ressourcen (Interviewer, Kosten, vorgegebene Zeit). Die Befragten wurden in den Städten Stuttgart, Freiburg und Karlsruhe in den Fußgängerzonen durch Interviewerinnen bzw. Interviewer kontaktiert und füllten nach entsprechend einheitlicher Ansprache die Fragebögen selbst aus. In Einzelfällen wurden die Antworten des Befragten durch den Interviewer eingetragen.

Die „optische Trennung“ zwischen den Antwortmöglichkeiten zu „Aktenzeichen XY... ungelöst“ auf der Vorderseite und „Tatort“ auf der Rückseite erhöhte die Wahrscheinlichkeit, dass die Antworten „unabhängig voneinander“ gegeben worden sind.

Bei der Auswertung der Fragebögen wurde das Statistikprogramm SPSS 20® mit den Analysemöglichkeiten der Häufigkeitsverteilungen, der Korrelationen und der Kreuztabellen verwendet. Damit die Berechnung eines arithmetischen Mittels statistisch zulässig ist, hätten trotz der Ergebnisse des Pretests intervallskalierte Antwortmöglichkeiten beibehalten werden sollen.

Für die leitfadengestützten Interviews konnte ein Medienexperte der Deutschen Kriminal-Fachredaktion („Aktenzeichen XY... ungelöst“) und ein Medienexperte eines der ARD zugehörigen Medienunternehmens, der bereits mehrere Reportagen über Kriminalbeamte produziert hatte, gewonnen werden. Die eingesetzten Leitfäden sollten den Interviews die thematische Rahmung geben und gleichzeitig durch offene Fragestellungen die Möglichkeit bieten, weitergehende Erkenntnisse im Interview zu erfassen.

Die Auswertung der insgesamt 436 Fragebögen sowie der beiden Experteninterviews erbrachte folgende Ergebnisse:

1. Die mediale Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen führt nach Rezipientenangaben in mehr als 99 Prozent der Fälle zu Auswirkungen. Von 378 Personen, die „Aktenzeichen XY... ungelöst“ kennen bzw. 388, die „Tatort“ kennen, gab es in der Gruppe de-

rer, die „gültige“ Antworten gaben, nur eine Person, die alle 26 Auswirkungen mit „trifft gar nicht zu“ beantwortete.

2. Die Auswirkungen medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen bei dokumentarischen Fernsehformaten unterscheiden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit von den Auswirkungen bei fiktionalen Fernsehformaten. Wohlbemerkt handelt es sich bei der Fernsehsendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ nicht um eine Dokumentation im klassischen Sinne. Das Wissen der Zuschauer, dass es sich um Filmbeiträge handelt, die auf der Grundlage realer Kriminalfälle nachgestellt werden, dürfte ein wesentlicher – wenn nicht sogar dominierender – Aspekt für die entstehenden Auswirkungen beim Konsum der Sendung sein. Als Indikatoren dienen die Einschätzungen zum Realitätsgehalt der Sendungen: Auf der angenommenen Skala von 1 (sehr realistisch) bis 4 (gar nicht realistisch) weist „Aktenzeichen XY... ungelöst“ einen errechneten Mittelwert von 1,69 und „Tatort“ einen Wert von 2,74 auf. Ausnahmslos alle Häufigkeitsverteilungen zu den abgefragten Auswirkungen zeigen Unterschiede im direkten Vergleich der beiden Sendungen. Allerdings sind die Differenzen nicht immer gleich stark ausgeprägt.
3. Zuschauer fühlen sich durch „Aktenzeichen XY... ungelöst“ im Durchschnitt deutlich besser informiert und durch „Tatort“ vergleichsweise besser unterhalten. Innerhalb aller 13 Fragepaare zu den Auswirkungen erbrachte die Frage nach der gefühlten Informiertheit den größten (rechnerischen) Unterschied (Mittelwerte: 2,14 und 3,11). Die Differenz beim gefühlten Unterhaltungswert ist weniger ausgeprägt, denn immerhin 45,6 Prozent der Zuschauer von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ gaben an, sich durch die Sendung „sehr“ bzw. „eher gut“ unterhalten zu fühlen. Bei „Tatort“ waren es 81,2 Prozent. Sowohl die Auswertung der Befragungsdaten als auch der Experteninterviews indiziert, dass sich das Zuschauergefühl der Informiertheit das Gefühl der Unterhaltung nicht ausschließen muss.
4. Die Angst und die Erwartung, Opfer einer Straftat zu werden, wird eher durch die Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ verstärkt als durch „Tatort“. Allerdings sollte beachtet werden, dass stets über 70

Prozent der gültigen Antworten auf „eher nicht“ bzw. „gar nicht zutreffend“ entfielen. Die Ausprägung zur „Erwartungshaltung“ („...ist es für mich wahrscheinlicher als sonst,...“) Opfer einer Straftat zu werden, ist bei beiden Sendungen niedriger als bei der „Angst“ („...glaube ich häufiger als sonst,...“) Opfer einer Straftat werden zu können. Eine Auswirkung im Sinne von „Ängste schüren“ wolle man seitens der Verantwortlichen von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ vermeiden.

5. Innerhalb der Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ ist die Forderung nach härterer Bestrafung der Täter (Punitivität) unter allen abgefragten Auswirkungen am stärksten ausgeprägt. Dieser Wert erscheint einerseits überraschend, andererseits mit dem vorliegenden Datenmaterial nur schwer begründbar. Rein spekulativ könnte angenommen werden, dass die Kenner von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ damit langjährige Haftstrafen für Täter meinen und sich dadurch zumindest vor diesem (speziellen) Täter in Sicherheit wiegen könnten.<sup>183</sup> Dem widerspricht allerdings der ebenfalls hohe (aber nicht höchste) Vergleichswert beim mehrheitlich „nicht realistisch“ wahrgenommenen „Tatort“ von 2,65. An dieser Stelle soll nicht verhehlt werden, dass die Frage nach der Punitivität die jeweils letzte Frage zu den Auswirkungen bildete. Insofern könnte der sog. Fragereiheneffekt (auch Halo-Effekt genannt<sup>184</sup>) eine Rolle spielen, der eine Abhängigkeit einer bestimmten Frage mit den „Gedanken, Gefühlen oder Erinnerungen“ beschreibt, die eine vorhergehende Frage ausgelöst hat.<sup>185</sup> Dieser Annahme ist jedoch entgegenzusetzen, dass auf die entsprechende Frage (V16) der Fragekomplex zu „Tatort“ folgte und die „Pendant-Frage“ (V32) nicht die höchste Ausprägung aufwies.
6. Die Empathie sowohl hinsichtlich der dargestellten Opfer als auch der dargestellten Ermittler ist bei den Zuschauern von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ größer als bei „Tatort“. Gemäß dem Antwortverhalten der Kenner des „Tatorts“ gelinge es diesen eher, sich in die Ermittler hineinzuversetzen als in die Opfer. Diese Ergebnisse entsprechen auch

---

<sup>183</sup> Vgl. Kunz (2011): Seite 308.

<sup>184</sup> Häder (2010): Seite 220.

<sup>185</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 114.

den Assagen der beiden Interviewexperten, wonach auf Macherseite einer Identifikationsfigur sehr große Bedeutung beigemessen wurde. Seitens „Aktenzeichen XY... ungelöst“ wird dies eher in der Opferrolle, bei Reportagen über Kriminalbeamte eher in den Rollen der Ermittler umgesetzt. Beim „Tatort“ dürfte der Fokus der beabsichtigten Zuschaueridentifikation ebenfalls auf die Ermittler abzielen.

7. Das Gefühl, nach der Sendung ängstlicher zu sein als sonst bzw. nach der Sendung schlechter schlafen oder einschlafen zu können, ist bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ deutlich stärker ausgeprägt als bei „Tatort“. Beide Auswirkungen hängen stark miteinander zusammen, denn bei beiden Sendungen liegen zwischen diesen Variablenwerten Korrelationseffizienten von mehr als 0,7 mit jeweils hoher Signifikanz vor. Die Annahme, die Schlafstörung tritt als Folge des Angstgefühls auf, ist zwar naheliegend, jedoch im Rahmen dieser Auswertung nicht zweifelsfrei belegbar.
8. Die durch den Fernsehkonsum hervorgerufenen Auswirkungen auf der Verhaltensebene sind bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ stärker als bei „Tatort“. Dazu zählen Verhaltensweisen, wie z. B. nach der Sendung, zu überprüfen, ob Fenster und Türen richtig verschlossen sind. Ferner fällt das Vermeiden bestimmter Örtlichkeiten, die mit der Sendung in Verbindung gebracht werden, aber auch der vorsichtiger Umgang mit Personen, die mit Tätern aus der Sendung in Verbindung gebracht werden, darunter. Bei den letzten beiden Fragen ist nicht näher bestimmt, nach welchen Kriterien Örtlichkeiten oder Personen in Verbindung gebracht werden, sodass dies der Deutung der Befragten überlassen worden war. Gleiches gilt für die Verhaltensumschreibung des „im Umgang vorsichtiger sein“. Das Vermeiden von bestimmten Örtlichkeiten und das Überprüfen, ob Fenster und Türen richtig verschlossen worden sind, weisen eine starke („Aktenzeichen XY... ungelöst“) bzw. eine mittlere („Tatort“) Korrelation zueinander auf.
9. Den geringsten Unterschied bezogen auf die Auswirkungen von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und „Tatort“ zeigt sich bei der Frage, ob Zuschauer häufig mit jemand anderem über die Sendung reden. Jeweils über 70 Prozent der gültigen Antworten entfielen auf „eher“ bzw.

„gar nicht“ zutreffend. Auf Seiten der Medienverantwortlichen wird diese Auswirkung als Merkmal für eine bewegende, tiefgreifende Sendung angesehen.

10. Die Konsumhäufigkeit von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ und „Tatort“ differiert sehr stark. Während mehr als 44 Prozent der gültigen Antworten beim „Tatort“ auf „mindestens einmal pro Monat“ entfielen, gab fast die Hälfte der „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Kenner an, die Sendung seltener als einmal pro Jahr zu sehen.
11. Je häufiger „Aktenzeichen XY... ungelöst“ konsumiert wird, desto eher wird eine härtere Bestrafung der Täter gefordert, desto größer ist der gefühlte Unterhaltungswert und desto häufiger wird danach mit jemand anderem über die Sendung gesprochen. Für diese drei Auswirkungen ergab die Mittelwertberechnung bezogen auf die Konsumhäufigkeit einen ununterbrochenen Anstieg über fünf Stufen hinweg (von „seltener als einmal pro Jahr“ bis „etwa einmal pro Monat“).
12. „Aktenzeichen XY... ungelöst“ wird von 94,3 Prozent der Zuschauer als „sehr“ oder „eher realistisch“ eingeschätzt, bei „Tatort“ sind es 35,3 Prozent. Bei beiden Formaten steigt das Gefühl gut informiert zu sein und die Empathie zu den Opfern umso mehr, je realistischer die jeweilige Sendung eingeschätzt wird.
13. Frauen fühlen sich nach dem Konsum sowohl von „Aktenzeichen XY... ungelöst“ als auch von „Tatort“ im Durchschnitt deutlich ängstlicher als Männer. Allerdings gibt es bei beiden Geschlechtergruppen deutliche Unterschiede bei den Formaten: Während Männer angeblich nach dem „Tatort“ eher bzw. gar nicht ängstlicher sind (zusammen 97,1 Prozent) sinkt dieser Wert bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ auf 81,3 Prozent. Auf der anderen Seite fühlen sich Frauen bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ in 60,4 Prozent der gültigen Antworten sehr oder eher ängstlicher; bei „Tatort“ sind dies lediglich 16,3 Prozent.
14. Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen und den medialen Auswirkungen waren nicht bzw. nur in marginalem Maße zu erkennen.
15. Das Wissen des Zuschauers, dass die mediale Darstellung auf realer Grundlage beruht, kann als wirkungsverstärkender Faktor auftreten

(Angst, Empathie, Vermeidungsverhalten, etc.). Ferner können Wahrnehmungen verzerrt werden. Exemplarisch seien Szenen genannt, bei denen die Verstümmelung eines Opfers oder die Obduktion eines Getöteten angedeutet, aber nicht gezeigt wurden. Im Nachhinein behaupteten Zuschauer, die Verstümmelungshandlung oder den Leichnam im Fernsehen gesehen zu haben.

Diese Ergebnisse zu den auftretenden Auswirkungen bei den Rezipienten medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen ergaben sich aus der Auswertung der Befragung und den Experteninterviews.

Drei weitere Aspekte aus den Experteninterviews, die über die Auswirkungen aus den Antwortvorgaben im Fragebogen hinausgehen, sollen an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben:

1. Die Motivation Sendungen über die Polizei als Sicherheitsdienstleister zu produzieren, liege nach Expertenmeinung in den Erfahrungen der Polizeibeamten im Umgang mit Menschen (Garant für Interaktion). Die Aussage wurde zwar für die Reportage getroffen, wäre aber auch für andere Formate bzw. für andere Sicherheitsdienstleister denkbar.
2. Nach Expertenaussage herrsche bei den Produzenten der Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ ein Bewusstsein über einen verantwortungsvollen Umgang – vor allem im Hinblick auf die Themenfelder Vermeidung von Angst schüren, Vermeidung von übertriebener Gewaltdarstellung und Rücksichtnahme auf Hinterbliebene der Opfer – vor.
3. Fernsehzuschauer seien in der Lage, zwischen dokumentarischen und fiktionalen Formaten zu unterscheiden. Auf Fiktion ausgerichtete Sendungen seien leichter zu konsumieren, allerdings werde gemäß Expertenaussage auch angenommen, dass Zuschauer, denen man unverfremdetes Material vermittele, dies als solches erkennen.

Welcher Gehalt kann den erzielten Ergebnissen beigemessen werden?

Der gesamte Forschungsprozess war darauf ausgerichtet, den sog. Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität<sup>186</sup> bestmöglich zu entsprechen.

Beispielsweise sollten die standardisierten Fragen oder die Schulung der Interviewer im Sinne der Objektivität dazu führen, dass nicht „die Eigenschaften derjenigen Person, die die Messung ausführt,“<sup>187</sup> das Ergebnis beeinflusst. Die gesamte Forschungsplanung, der Verlauf und die Ergebnisse – einschließlich der nicht-aggregierten Erhebungsdaten und der Interviewtranskriptionen – sind dokumentiert und offengelegt, sodass die Grundvoraussetzungen der Reliabilität (auch „Reproduzierbarkeit der Messergebnisse“ genannt<sup>188</sup>) gegeben sind.

In punkto Validität geht es u. a. darum, ob auch das, was dem theoretischen Konzept zugrunde lag, gemessen wurde.<sup>189</sup>

Sicherlich gibt es mehrere Möglichkeiten, mediale Auswirkungen beim Rezipienten zu messen. Man könnte auf andere Erhebungsdesigns, wie z. B. das Experiment zurückgreifen. Zwar könnten dabei Auswirkungen *direkt* gemessen werden, aber auch bei dieser Erhebungsform gibt es Faktoren, die sich verzerrend oder zumindest einschränkend auf die Ergebnisse auswirken können.<sup>190</sup> Was das angewandte Erhebungsdesign der Befragung angeht, wurden einzelne Fragen ausgewählt, die sich auf „mögliche“ Auswirkungen auf drei verschiedenen Ebenen bezogen. Man hätte das „Einschätzen des Realitätsgehalts“ ebenso als Auswirkung und nicht als übergeordnete „Variable“ einordnen können. Gleichmaßen hätten gezielte Fragen zur Identifikation mit den Tätern oder mit Gewaltszenen gestellt werden können. Allerdings wäre bei einem solchen Fragegegenstand im Rahmen einer persönlichen bzw. schriftlichen Befragung der Verzerrungsfaktor der sozialen Erwünschtheit als Fehlerquelle<sup>191</sup> in noch stärkerem Ausmaß anzunehmen gewesen.

---

<sup>186</sup> Häder (2010): Seite 108.

<sup>187</sup> Häder (2010): Seite 109.

<sup>188</sup> a.a.O.

<sup>189</sup> Vgl. Häder (2010): Seite 114.

<sup>190</sup> Vgl. Paier (2010): Seite 37.

<sup>191</sup> Vgl. Diekmann (2012): Seite 447.

Dennoch lässt sich in Anlehnung an die Begriffsbestimmung zu „Wirkungen“ bzw. „Auswirkungen“ sowie im Kontext der Ergebnisse aus den beiden Experteninterviews festhalten, dass das angewandte Erhebungsinstrument des Fragebogens geeignet war, bestimmte Auswirkungen der medialen Darstellung zweier Fernsehsendungen im Sinne der Validität zu messen.

Die Forschungsergebnisse bieten ansatzweise Bezugspunkte zu den Medienwirkungstheorien aus Kapitel 4.

Die Agenda-Setting-Theorie ist insoweit tangiert, als dass die Wirkungen in Form von „nach der Sendung mit jemandem darüber zu reden“, „ängstlicher zu sein als sonst“ oder „bestimmte Örtlichkeiten zu vermeiden“ als Indikatoren für das Problembewusstsein bzw. für die Wichtigkeit des Themas Kriminalität und Sicherheit gedeutet werden können. Dass die Intensität und die Ausführlichkeit der Darstellung nicht ohne Bedacht im Hinblick auf die Zuschauerwirkung gewählt werden, kam im Interview mit [Medienexperte XY] deutlich zum Ausdruck.<sup>192</sup>

Unabhängig, ob es sich um fiktionale oder non-fiktionale Formate handelt, im Sinne der Kultivierungstheorie wirken sich mediale Darstellungen auf die Sozialisation der Zuschauer aus. Interessanterweise ist bei beiden Formaten, auf die sich die Forschung bezog, vom „Kultstatus“<sup>193</sup> bzw. von der „Kult-Krimireihe“<sup>194</sup> die Rede. Insbesondere die Ergebnisse der qualitativen Sozialforschung haben diesen Bezug hervorgehoben, z. B. das vermeintliche Wissen der Zuschauer über die Arbeit von Kriminaltechnikern<sup>195</sup> oder Vorstellungen über das Aufkommen von Kindstötungen.<sup>196</sup>

Der pädagogische Ansatz tritt bei „AktENZEICHEN XY... ungelöst“ sowohl offenkundig (Aufforderung zur Mithilfe, Warnhinweise) als auch subtil (Verhältnis zur Polizei) zutage.<sup>197</sup> Aber auch durch „Tatort“ kann suggeriert werden, durch welche Verhaltensweisen man sich vor Kriminalität schützen kann.

---

<sup>192</sup> Vgl. Anlage 6, Seite 114.

<sup>193</sup> Ummenhofer/Thaidigsmann (2009): Seite 92.

<sup>194</sup> Zu finden unter [www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/specials/videos-tatort-in-der-mediathek100.html](http://www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/specials/videos-tatort-in-der-mediathek100.html) [letzter Aufruf am 24.01.2013]

<sup>195</sup> Vgl. Anlage 8, Seite 129.

<sup>196</sup> Vgl. Anlage 6, Seite 114.

<sup>197</sup> Vgl. Reichertz in Bidlo et al. (2012): Seite 133.

Anders wäre kaum zu erklären, warum einige Zuschauer nach dem Konsum eines fiktionalen Formats überprüfen, ob Fenster und Türen richtig verschlossen sind.

Den Bezug zu den Medien-Gewalt-Theorien anhand der erhobenen Forschungsdaten herzustellen, ist kaum möglich. Denn die Katharsis-, Stimulations-, Habitualisierungs- und die Anomietheorie stehen primär im Licht der Ursachenforschung von Gewaltentstehung bzw. -anwendung. Fragen, die z. B. auf die Änderung der Gewaltbereitschaft der Zuschauer abgezielt hätten, waren bewusst nicht in den Fragebogen aufgenommen worden, weil sie für diese Art der Befragung nicht geeignet erschienen. In beiden Sendungen, auf die sich die Auswirkungsfragen bezogen, kommen Gewaltszenen vor. Aber die Gewalt ist nicht das Element, das dominierend oder sogar verherrlichend ins Zentrum der Darstellung gerückt wird. Bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ ist laut [Medienexperte XY] sogar das Gegenteil der Fall.<sup>198</sup>

Welche Anknüpfungspunkte bieten diese Forschungsergebnisse?

Dass durch die quantitative Sozialforschung die Auswirkungen mehrerer Fernsehsendungen direkt miteinander verglichen und dadurch Aussagen zu Gemeinsamkeiten oder Differenzen getroffen werden können, konnte anhand dieser Arbeit gezeigt werden. Sicherlich wäre eine sog. Längsschnittstudie von wissenschaftlichem Interesse, zumal die gleichartige Befragung zu einem anderen Zeitpunkt die Basis für einen zeitlichen Vergleich liefern würde. Eine Querschnittstudie, also die gleiche Befragung in einem anderen Erhebungsraum (z. B. Niedersachsen), wäre ebenfalls eine denkbare Forschungsvariante, wenngleich schwierig abzuschätzen ist, ob sich bei diesen beiden (bekannten) Fernsehformaten wesentliche Unterschiede im Raumvergleich ergeben würden.

Die quantitative Sozialforschung konnte zahlreiche Ergebnisse zu den Auswirkungen auf die Zuschauer hervorbringen (Häufigkeit, Korrelation, etc.). Was sie allerdings nicht zu liefern vermag, sind die genauen Hintergründe zu den Ergebnissen: Worüber wird nach der Sendung genau gesprochen? Welche Sequenzen der Sendungen machen die Zuschauer ängstlicher? Warum

---

<sup>198</sup> Vgl. Anlage 6, Seite 116.

können sich die Zuschauer bei der einen Sendung besser in die Opfer, bei der anderen besser in die Ermittler hineinversetzen? Warum denken Rezipienten nach der Sendung, dass Täter härter bestraft werden sollten?

An dieser Stelle stößt die quantitative Sozialforschung – zumindest in der gewählten Form – an ihre Grenzen. Punktuell konnten Erklärungsansätze durch die qualitative Sozialforschung in Form der Experteninterviews gewonnen werden. Dies sind aber nicht die Aussagen der *Rezipienten*, bei denen die Auswirkungen auftreten. Im Sinne der Medienforschung werden von den Sendeanstalten entsprechende Formatstudien durchgeführt oder bei Instituten (z. B. GfK, AGF)<sup>199</sup> in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse sind meist nur für den internen Gebrauch der Sendeanstalt bestimmt<sup>200</sup> und dienen eher Erkenntnissen zur Marktpositionierung.

Unabhängig von der Zielrichtung der Einschaltquotenoptimierung könnte die vergleichende Erforschung der genauen Gründe für die Auswirkungen medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen zu bestimmten Formaten ein wissenschaftlich interessanter Anknüpfungspunkt an diese Arbeit darstellen.

Zum Abschluss soll ein Aspekt, der den Einstieg in diese Arbeit bildete und sowohl in der Literatur als auch in der Auswertung dieser Arbeit eine besondere Rolle einnimmt, nochmals aufgegriffen werden. Gemeint ist das Verhältnis von Information und Unterhaltung bei der Darstellung von Kriminalität.

Das Themenfeld Kriminalität in einem Nachrichtenformat indiziert Information, in einem Krimi indiziert es Unterhaltung. Um diese Einordnung zu unterstreichen, offerieren Medien ihren Konsumenten eine Programmauswahl, die sich u. a. in „Information“ und „Unterhaltung“ gliedert. Beispielsweise befinden sich auf der Homepage der ARD sämtliche Daten zum „Tatort“ unter der Rubrik „Unterhaltungssendung.“

---

<sup>199</sup> Zu finden unter [www.gfk.com](http://www.gfk.com) oder [www.agf.de](http://www.agf.de) [letzter Aufruf am 24.01.2013]

<sup>200</sup> Mitteilung der ZDF-Medienforschung (Mainz) vom 19.12.2012 auf Anfrage.

In dieser Kategorie findet sich der Schriftzug: „Stalking – wehrlos gegen Psychoterror“, was den Titel der sog. Talksendung „Beckmann“ vom 24. Januar 2013 darstellte (s. Abbildung 22).



Abb. 22: © ARD, Homepage „DasErste.de“, Rubrik Unterhaltungssendungen<sup>201</sup>

Zur gleichen Zeit findet sich unter der Rubrik Informationssendungen zur Sendung „Monitor“ die Textpassage „(...) Opfer unerwünscht – die Nichtversorgung vergewaltigter Frauen in katholischen Krankenhäusern hat System“ (s. Abbildung 1)<sup>202</sup>. Wenn man diese beiden Themen mit Kriminalitätsbezug betrachtet, spricht – zumindest offensichtlich – nichts dagegen, dass diese im jeweils anderen Sendungsformat „behandelt“ werden könnten. Sie sind quasi austauschbar. Das zeigt, dass nicht das Thema entscheidend ist, ob etwas informativ oder unterhaltsam ist oder sein soll, sondern das Format, in das es aufgenommen, verarbeitet und angeboten wird.

Die Anordnung der Homepage-Rubriken zeigt aber auch, dass eine Unterschiedlichkeit im Sinne von *entweder* Information *oder* Unterhaltung vorgegeben wird. Spiegelt sich diese vermeintliche Gegensätzlichkeit nicht auch

<sup>201</sup> Zu finden unter [www.daserste.de/unterhaltung/](http://www.daserste.de/unterhaltung/) [letzter Aufruf: 24.01.2013].

<sup>202</sup> Seite 2, Abb. 1.

im Antwortverhalten zum Unterhaltungswert von „Tatort“ wider? Warum trägt ein Befragter zur offenen Frage (V33) die Antwort „XY ist für mich keine Unterhaltungssendung“ ein? Warum wird im Experteninterview eher zurückhaltend von „einem gewissen Maß an Unterhaltung“ bei „Aktenzeichen XY... ungelöst“ gesprochen?

Die Antwort darauf mag simpel klingen: Information und Unterhaltung sind inhomogene Kategorien. „Das Gegenteil von Unterhaltung ist eben nicht Information, sondern Langeweile und das Gegenteil von Information wäre Desinformation und Verschleierung.“<sup>203</sup>

Der Darstellung von Kriminalität mögen viele Attribute zugeschrieben werden, aber Langeweile dürfte sie nur selten erzeugen.<sup>204</sup> Mit dem Themenfeld Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen – gleichgültig ob real oder fiktional – lässt sich eben informieren *und* (gleichzeitig) unterhalten. Etwa die Hälfte der „Aktenzeichen XY... ungelöst“-Zuschauer belegen dies durch ihre Angaben zu den Fragen V6 und V7 (Kapitel 6.1).

Unterhaltung, Information, Empathie, Angst, Gesprächsbedarf, Schlafstörung, Vermeidungsverhalten oder Punitivität sind nur einige der Auswirkungen der medialen Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen. Die Medienverantwortlichen wollen einerseits Wirkungen erzielen, andererseits Wirkungen vermeiden. Mit der Auswahl und Gestaltung der Medieninhalte obliegt ihnen eine Verantwortung, für das, was sie an die Rezipienten „senden“.

Rezipienten dagegen tragen auch Verantwortung. Denn jedesmal, wenn sie sich einer medialen Darstellung widmen, treffen Rezipienten eine Entscheidung darüber, ob sie konsumieren und was sie konsumieren. Sie legen fest, ob sie Medien auf sich wirken lassen wollen oder nicht. Nicht zuletzt sind sie ein Teil derjenigen, die durch den Konsum das Angebot und die Nachfrage medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen beeinflussen. Denn neben der Verantwortung haben auch beide Seiten eine Wahl, sowohl die Medienverantwortlichen als auch die Rezipienten. Sie haben eine

---

<sup>203</sup> Renner (2012): Seite 85.

<sup>204</sup> Vgl. Peters in Peters/Dellwing (2011): Seite 11.

Wahl, wie sie mit den medialen Themenfeldern Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen umgehen.

Die Medienlandschaft hat sich stark verändert. Medien sind vielfältiger und schneller geworden. Medien scheinen allgegenwärtig zu sein – aber nur wenn es die Rezipienten zulassen.

## 9. Abbildungen und Tabellen

Abb. 1: ARD, Homepage „DasErste.de, Informationssendungen	2
Abb. 2: ZDF, Szenenbild „Aktenzeichen XY...ungelöst“	11
Abb. 3: ARD Homepage „Tatort“ – „Alle Kommissare auf einen Blick“	12
Abb. 4: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V6 und V22	33
Abb. 5: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V7 und V23	33
Abb. 6: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V15 und V31	35
Abb. 7: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V16 und V32	36
Abb. 8: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V4 und V20	37
Abb. 9: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V5 und V21	37
Abb. 10: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V8 und V24	39
Abb. 11: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V14 und V30	40
Abb. 12: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V9 und V25	42
Abb. 13: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V10 und V26	43
Abb. 14: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V11 und V27	44
Abb. 15: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V12 und V28	45
Abb. 16: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V13 und V29	45
Abb. 17: Streudiagramm zu den Fragen V24 und V25	49
Abb. 18: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V2 und V18	53
Abb. 19: Mittelwertberechnungen, Konsumhäufigkeit	54
Abb. 20: Häufigkeitsverteilung zu den Fragen V3 und V19	56
Abb. 21: Häufigkeitsverteilung, Geschlechterspezifikation	58
Abb. 22: ARD, Homepage „DasErste.de“, Unterhaltungssendungen	82
Tab. 1: Mögliche Interpretation von Korrelationskoeffizienten	47
Tab. 2: Übersicht Signifikanzniveaus	48
Tab. 3: Kreuztabelle zu den Fragen V24 und V25	49

## 10. Literatur

- Albrecht, P.-A. (2010): Kriminologie. Eine Grundlegung zum Strafrecht; ein Studienbuch. 4. Aufl. München: Beck.
- Bidlo, O.: Wenn aus Medien Akteure werden. Der Akteurbegriff und die Medien. In Bidlo, O.; Englert, C. J.; Reichertz, J.; (Hrsg.) (2011): Securitainment. Medien als Akteure der Inneren Sicherheit. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. S. 41-55.
- Bidlo, O.; Englert, C. J.: Wenn Innere Sicherheit zur Unterhaltung wird – Securitainment. In Bidlo, O.; Englert, C. J.; Reichertz, J.; (Hrsg.) (2011): Securitainment. Medien als Akteure der Inneren Sicherheit. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. S. 239-260.
- BMI (Bundesministerium des Innern), BMJ (Bundesministerium der Justiz) (Hrsg.), Deutschland (2006): Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht. 1. Aufl. Berlin.
- Bogner, A.; Menz, W.: Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung. Zur Einführung in eine sich intensivierende Methodendebatte. In Bogner, A.; Littig, B.; Menz, W. (Hrsg.) (2011): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 4. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften. S. 7-31.
- Böhm, St.: Innere Sicherheit *schreiben* – Sicherheitsthemen in Tageszeitungen. In Bidlo, O.; Englert, C. J.; Reichertz, J.; (Hrsg.) (2011): Securitainment. Medien als Akteure der Inneren Sicherheit. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. S. 83-110.
- Brosius, F. (1998): SPSS 8, International Thomson Publishing. Hamburg. Online verfügbar unter [http://www.molar.unibe.ch/help/statistics/spss/21\\_Korrelationen.pdf](http://www.molar.unibe.ch/help/statistics/spss/21_Korrelationen.pdf), zuletzt geprüft am 24.01.2013.
- Brosius, F. (2012): SPSS 20. 1. Aufl. Weinheim: Wiley-VCH.
- Christie, A. (2005): Ein Mord wird angekündigt. Roman. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag..

- DasErste.de (2011): Zahlen, Daten und Fakten rund um den Tatort. Online verfügbar unter <http://www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/specials/zahlen-daten-fakten-100.html>, zuletzt geprüft am 24.01.2013.
- Diekmann, A. (2012): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Orig.-Ausg., vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, 6. Aufl. (23. Aufl. der Gesamtausgabe). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Dölling, D.; Gössel, K. H.; Waltoś, St. (1998): Kriminalberichterstattung in der Tagespresse. Rechtliche und kriminologische Probleme. Heidelberg: Kriminalistik.
- Egg, R. (2003): Kriminalität, Kriminologie und die Medien. In: Polizeiwissenschaftliche Analysen. Kriminologische Spuren in Hessen, Freundesgabe für Arthur Kreuzer zum 65. Geburtstag, Bd. 2, S. 111–122.
- Engell, L. (2012): Fernsehtheorie zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.
- Englert, C. J.; Roslon, Ph.: Das Fernsehen – dein Freund und Helfer? Hermeneutisch-wissenssoziologische Videoanalyse von Fernsehsendungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland. In Bidlo, O.; Englert, C. J.; Reichertz, J.; (Hrsg.) (2011): Securitainment. Medien als Akteure der Inneren Sicherheit. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. S. 151-201.
- Feltes, Th. (1980): Kriminalberichterstattung in der Tagespresse. Eine Analyse von Tageszeitungen des Frankfurter Raumes. Hamburg.
- Feltes, Th.; Schreiber, M.; Stol, W. (2013): Polizeialltag: Der Bürger und seine Polizei. Eine empirische Studie. Bochum. Online verfügbar unter [http://www.thomasfeltes.de/pdf/veroeffentlichungen/2013\\_Polizeialltag.pdf](http://www.thomasfeltes.de/pdf/veroeffentlichungen/2013_Polizeialltag.pdf), zuletzt geprüft am 24.01.2013.
- FOCUS online (2011): Kachelmann Prozess - Staatsanwaltschaft fordert mehr als vier Jahre Haft. Online verfügbar unter [http://www.focus.de/panorama/welt/kachelmann-prozess-staatsanwaltschaft-fordert-mehr-als-vier-jahre-haft\\_aid\\_628781.html](http://www.focus.de/panorama/welt/kachelmann-prozess-staatsanwaltschaft-fordert-mehr-als-vier-jahre-haft_aid_628781.html), zuletzt geprüft am 24.01.2013.
- Häder, M. (2010): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften

- Häßler, M.: Abweichendes Verhalten. In Thomas Feltes und Hans-Jürgen Kerner (Hrsg.) (2013): Kriminologie-Lexikon ONLINE. Online verfügbar unter <http://www.krimlex.de/>, zuletzt geprüft am 24.01.2013.
- Hoberg, R.; Hoberg, U.; Folz, J. (2011): Duden, Deutsches Universalwörterbuch. 7. Aufl. Mannheim, Zürich: Dudenverlag.
- Jäckel, M. (2011): Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jacobsen, G. Ch. (2008): Sozialstruktur und Gender. Analyse geschlechtsspezifischer Kriminalität mit der Anomietheorie Mertons. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften.
- Kaiser, G. (1997): Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen. 10. Aufl. Heidelberg: Müller, Juristischer Verl.
- Kelmer, O.; Stein, A. (1975): Fernsehen, Aggressionsschule der Nation? Die Entlarvung eines Mythos. Bochum: Studienverlag Brockmeyer.
- Kepplinger, H. M. (2010): Medieneffekte. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften.
- Kromrey, H. (2009): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung mit ausführlichen Annotationen aus der Perspektive qualitativ-interpretativer Methoden von Jörg Strübing. 12. Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius (UTB).
- Kunczik, M. (1975): Gewalt im Fernsehen. Eine Analyse der potentiell kriminogenen Effekte. Zugelassen.: Universität Köln, Wirtschaft- u. Sozialwissenschaftliche. Fakultät. Köln (u.a.): Böhlau.
- Kunz, K.-L. (2011): Kriminologie. 6. Aufl. Bern (u.a.): Haupt UTB.
- Lamnek, S.; Krell, C. (2010): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 5. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Lau, J. (1998): Eine deutsche Allegorie: Oberinspektor Derrick hängt nach 24 Jahren das Toupet an den Nagel. Ende einer Dienstfahrt. In Die Zeit (Hrsg.) Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/1998/15/derrick.txt.19980402.xml>, zuletzt geprüft am 24.01.2013.

- Löschper, G. (1998): Gewalt und Medien. In: Kriminologisches Journal Jg.30 (4), Hamburg: KrimJ. S. 242–261.
- Mayring, Ph. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Aufl. Weinheim (u.a.): Beltz (Pädagogik).
- Mössle, Th; Kleimann, M.; Rehbein, Fl. (2007): Bildschirmmedien im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Problematische Mediennutzungsmuster und ihr Zusammenhang mit Schulleistungen und Aggressivität. 1. Aufl, Baden-Baden: Nomos.
- Mously, S. (2007): Heimat im Fernsehen. Eine medienpsychologische Untersuchung am Beispiel des "Tatort". Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Neubacher, F. (2006): Welche Zukunft hat die Kriminologie? Über Kriminalpolitik und Kriminologie in Deutschland. In: Walter, M. (Hrsg.): Neue Wege und Perspektiven der Kriminologie : Forschung am Institut für Kriminologie der Universität zu Köln. Berlin (u.a.) : LIT-Verl. (Kölner Schriften zur Kriminologie und Kriminalpolitik; 12). Berlin: LIT Verl., S. 403–471.
- n-tv (2012): Eine Tragödie, die nicht vergeht. Der Fall Jakob von Metzler. Online verfügbar unter <http://www.n-tv.de/panorama/Eine-Tragoedie-die-nicht-vergeht-article7307916.html>, zuletzt geprüft am 24.01.2013.
- Paier, D. (2010): Quantitative Sozialforschung. Eine Einführung. 1. Aufl. Wien: facultas.wuv.
- Peters, H.: Langweiliges Verbrechen. Versuch einer Erklärung. In Peters, H.; Dellwing, M. (2011): Langweiliges Verbrechen. Warum KriminologInnen den Umgang mit Kriminalität interessanter finden als Kriminalität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 12-24.
- Pilarczyk, H. (2011): Sie nennen es Leben. Werden wir von der digitalen Generation abgehängt? Orig.-Ausgabe. München: Heyne.
- Raithel, J. (2003): Medien, Familie und Gewalt im Jugendalter. Zum Zusammenhang von Gewaltkriminalität, Erfahrungserfahrungen, Filmkonsum und Computerspielnutzung. In: Monatsschrift für Kriminologie und

- Strafrechtsreform 86 (4). Freiburg: Carl Heymanns Verlag. S. 287–298.
- Reichertz, J. (2000): Die Frohe Botschaft des Fernsehens. Kulturwissenschaftliche Untersuchung medialer Diesseitsreligion. Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz (Passagen & Transzendenzen).
- Reichertz, J.: „Leihen Sie Ihrer Polizei Ihre Augen und Ohren...“ oder: Die Mutter der Fahndungsshow im Wandel der Zeit. In Bidlo, O.; Englert, C. J.; Reichertz, J.; (2012): Tat-Ort Medien. Die Medien als Akteure und unterhaltsame Aktivierer. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. S. 117-149.
- Renner, K. N. (2012): Fernsehen. 1. Aufl. Konstanz: UVK.
- Reuband, K.-H. (2000): Kriminalität als Thema ostdeutscher Massenmedien vor und nach der Wende. Eine Analyse Dresdner Tageszeitungen 1988-1994. In: Kriminologisches Journal 32 (1). Hamburg: KrimJ. S. 43–55.
- Scheufele, B. (2005): Sexueller Missbrauch. Mediendarstellung und Medienwirkung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schneider, H. J. (1981): Auswirkungen auf die Kriminologie. Delinquenz und Gesellschaft. H. J. Schneider (Hrsg.). Zürich: Kindler.
- Schnell, R.; Esser, E.; Hill, P. B. (2011): Methoden der empirischen Sozialforschung. 9. Aufl. München [u.a.]: Oldenbourg.
- Schurr, St.: Die Gewalt der Fahndung. Verbrecher jagen mit "Aktenzeichen XY... ungelöst". In: Hartwig, Ina (Hrsg.), Ingrid Karsunke und Tilman Spengler (2002): Kursbuch, Heft 147, Titel "Gewalt". Berlin: Rowohlt Verlag. S. 125–132.
- Schwind, H.-D. (1990): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission). Berlin: Dunckler und Humblot.
- Schwind, H.-D. (2011): Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. 21. Aufl. Heidelberg (u.a.): Kriminalistik

- Spiegel online (2012): Anonymer Brief: Polizei vernachlässigte wichtige Spur im Mordfall Bögerl. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/im-mordfall-maria-boegerl-vernachlaessigte-polizei-wichtige-spur-a-854795.html>, zuletzt geprüft am 24.01.2013.
- Ummenhofer, St.; Thaidigsmann, M. (2009): Aktenzeichen XY - ungelöst. Kriminalität, Kontroverse, Kult. 2., überarb. Aufl. Villingen-Schwenningen: Romäus.
- Windzio, M.; Simonson, J.; Pfeiffer, Ch.; Kleimann, M. (2007): Kriminalitätswahrnehmung und Punitivität in der Bevölkerung - welche Rolle spielen Massenmedien? Ergebnisse der Befragungen zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN). Online verfügbar unter <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb103.pdf>, zuletzt geprüft am 24.01.2013.
- Wolf, C. M. (2006): Bildsprache und Medienbilder. Die visuelle Darstellungslogik von Nachrichtenmagazinen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften.
- Ziemann, A. (2010): Medienkultur und Gesellschaftsstruktur. Soziologische Analysen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zubayr, C.; Geese, St. (2005): Krimis im deutschen Fernsehen. Angebot, Nutzung und Bewertung von Kriminalfilmen und -serien. In: Media Perspektiven 2005 (10), S. 511–520. Online verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/10-2005\\_Zubayr.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/10-2005_Zubayr.pdf).

## 11. Abkürzungen

a.a.O.	am angegebenen Ort
Abb.	Abbildung
AGF	Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung
App	application software
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
Aufl.	Auflage
AV	Abhängige Variable
Bd.	Band
BMI	Bundesministerium des Innern
BMJ	Bundesministerium der Justiz
bzw.	beziehungsweise
DKF	Deutsche Kriminal-Fachredaktion
et al.	et all/allae/alla
etc.	et cetera
evtl.	eventuell
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung
Hrsg.	Herausgeber
i. d. R.	in der Regel
i. S. (v.)	im Sinne (von)
Jg.	Jahrgang
KFN	Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e. V.
KrimLex	Kriminologie Lexikon
o. Ä.	oder Ähnliches
PC	Personal Computer
PDA	Personal Digital Assistant
PSB	Periodischer Sicherheitsbericht
RSS	Rich Site Summary
sog.	so genannte/-r/-s
Tab.	Tabelle
u. a.	unter anderem

UMTS	Universal Mobile Telecommunications System
UV	Unabhängige Variable
V	Variable
Vgl.	Vergleiche
Verl.	Verlag
z. B.	Zum Beispiel
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

## 12. Anhang

Anlage 1: Fragebogen	95
Anlage 2: Codebuch	97
Anlage 3: Datentabelle	99
Anlage 4: Transkriptionsregeln	106
Anlage 5: Interviewleitfaden [Medienexperte XY]	107
Anlage 6: Experteninterview [Medienexperte XY]	108
Anlage 7: Interviewleitfaden [Medienexperte Polizei]	120
Anlage 8: Experteninterview [Medienexperte Polizei]	121

# Anlage 1

V1 Kennen Sie die Fernsehserie „*Aktenzeichen XY...ungelöst*“?

- ja  nein (falls nein, dann weiter auf Seite 2)

V2 Wie oft schauen Sie „*Aktenzeichen XY...ungelöst*“ durchschnittlich an? (ggf. auch nur teilweise)

- etwa einmal pro Monat  etwa einmal in 3 Monaten  etwa einmal in 6 Monaten  
 etwa einmal pro Jahr  seltener als einmal pro Jahr  kann ich nicht beurteilen

V3 Wie realistisch schätzen Sie „*Aktenzeichen XY...ungelöst*“ ein?

- sehr realistisch  eher realistisch  eher unrealistisch  sehr unrealistisch  kann ich nicht beurteilen

Wenn ich „*Aktenzeichen XY...ungelöst*“ anschaue,...

V4 ... kann ich mich in die dargestellten Opfer hineinversetzen.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V5 ... kann ich mich in die dargestellten Ermittler hineinversetzen.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V6 ... fühle ich mich durch die Sendung gut informiert.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V7 ... fühle ich mich durch die Sendung gut unterhalten.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V8 ... bin ich danach ängstlicher als sonst.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V9 ... schlafe ich danach schlechter ein bzw. schlechter als sonst.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V10 ... rede ich danach häufiger mit jemand anderem über die Sendung.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V11 ... überprüfe ich häufiger als sonst, ob Fenster und Türen richtig verschlossen sind.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V12 ... vermeide ich danach bestimmte Örtlichkeiten, die ich mit der Sendung in Verbindung bringe.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V13 ... bin ich vorsichtiger im Umgang mit Personen, die ich mit Tätern aus der Sendung in Verbindung bringe.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V14 ... glaube ich häufiger als sonst, dass ich Opfer einer Straftat werden kann.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V15 ... ist es für mich wahrscheinlicher als sonst, dass ich Opfer einer Straftat werde.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V16 ... denke ich häufiger als sonst, dass Täter härter bestraft werden sollten.

- trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

(Bitte wenden)

V17 Kennen Sie die Fernsehsendung „Tatort“ ?

ja  nein (falls nein, dann weiter bei Frage V34)

V18 Wie oft schauen Sie „Tatort“ durchschnittlich an? (ggf. auch nur teilweise)

mindestens einmal pro Monat  etwa einmal in 3 Monaten  etwa einmal in 6 Monaten  
 etwa einmal pro Jahr  seltener als einmal pro Jahr  kann ich nicht beurteilen

V19 Wie realistisch schätzen Sie „Tatort“ ein?

sehr realistisch  eher realistisch  eher unrealistisch  sehr unrealistisch  kann ich nicht beurteilen

Wenn ich „Tatort“ anschau,...

V20 ... kann ich mich in die dargestellten Opfer hineinversetzen.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V21 ... kann ich mich in die dargestellten Ermittler hineinversetzen.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V22 ... fühle ich mich durch die Sendung gut informiert.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V23 ... fühle ich mich durch die Sendung gut unterhalten.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V24 ... bin ich danach ängstlicher als sonst.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V25 ... schlafe ich danach schlechter ein bzw. schlechter als sonst.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V26 ... rede ich danach häufig mit jemand anderem über die Sendung.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V27 ... überprüfe ich häufiger als sonst, ob Fenster und Türen richtig verschlossen sind.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V28 ... vermeide ich danach bestimmte Örtlichkeiten, die ich mit der Sendung in Verbindung bringe.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V29 ... bin ich vorsichtiger im Umgang mit Personen, die ich mit Tätern aus der Sendung in Verbindung bringe.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V30 ... glaube ich häufiger als sonst, dass ich Opfer einer Straftat werden kann.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V31 ... ist es für mich wahrscheinlicher als sonst, dass ich Opfer einer Straftat werde.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V32 ... denke ich häufiger als sonst, dass Täter härter bestraft werden sollten.

trifft sehr zu  trifft eher zu  trifft eher nicht zu  trifft gar nicht zu  kann ich nicht beurteilen

V33 Gibt es zur Sendung „Aktenzeichen XY...ungelöst“ und/oder „Tatort“ etwas, das Sie mitteilen wollen, was der Fragebogen nicht abdeckt?

---

V34 Geschlecht:  m  w

V35 Altersgruppe:  16-20  21-30  31-40  41-50  51-60  über 60

## Anlage 2

### Codebuch

#### Informationen zur Datei

Anzahl der Fälle	Ungewichtet	436
	Gewichtet	0

#### V1 und V17

Bezeichnete Werte	1	ja
	2	Nein
	8	fehlend

#### V2 und V18

Gültige Werte	1	etwa einmal pro Monat
	2	etwa einmal in 3 Monaten
	3	etwa einmal in 6 Monaten
	4	etwa einmal pro Jahr
	5	seltener als einmal pro Jahr
	8	Fehlend
	9	kann ich nicht beurteilen

#### V3 und V19

Gültige Werte	1	sehr realistisch
	2	eher realistisch
	3	eher unrealistisch
	4	sehr unrealistisch
	8	Fehlend
	9	kann ich nicht beurteilen

**V4 bis V16 und V20 bis V32**

Gültige Werte	1	trifft sehr zu
	2	trifft eher zu
	3	trifft eher nicht zu
	4	trifft gar nicht zu
	8	Fehlend
	9	kann ich nicht beurteilen

**V34**

Bezeichnete Werte	1	männlich
	2	weiblich
	8	fehlend

**V35**

Gültige Werte	1	16-20
	2	21-30
	3	31-40
	4	41-50
	5	51-60
	6	über 60
	8	fehlend

### Anlage 3 Datentabelle

	V 1	V 2	V 3	V 4	V 5	V 6	V 7	V 8	V 9	V 10	V 11	V 12	V 13	V 14	V 15	V 16	V 17	V 18	V 19	V 20	V 21	V 22	V 23	V 24	V 25	V 26	V 27	V 28	V 29	V 30	V 31	V 32	V 33	V 34	V 35	V 33
1	1	1	2	1	1	1	1	4	4	4	3	2	2	1	2	2	1	1	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	6	
2	1	2	1	2	2	1	2	1	2	3	2	2	2	3	3	1	1	3	3	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	2	5	
3	1	5	1	3	2	1	2	2	3	3	3	2	3	2	3	1	1	2	3	3	2	4	1	4	4	4	4	2	3	4	3	4	2	3		
4	1	5	2	3	3	2	8	4	4	3	3	3	3	3	3	3	1	1	3	3	3	4	1	4	4	2	4	4	4	4	4	3	2	3		
5	1	4	2	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4	3	9	4	9	1	1	9	3	3	3	3	4	4	3	4	4	4	9	4	3	1	3	
6	1	5	2	2	2	2	2	2	3	3	3	3	3	3	3	3	1	1	3	3	3	3	2	3	3	2	3	3	3	3	3	3	2	3		
7	1	5	1	2	3	3	4	2	2	2	2	3	2	2	2	3	1	1	3	3	2	4	1	4	4	3	3	3	4	4	4	4	2	4		
8	1	4	2	3	3	3	4	1	1	4	2	4	3	4	4	2	1	3	4	4	3	4	4	3	3	4	3	4	4	4	4	2	2	6		
9	1	5	9	3	3	4	3	2	3	4	3	4	9	9	4	4	1	1	4	3	2	4	2	4	4	3	4	4	4	4	4	2	3			
10	1	4	3	2	3	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	6		
11	1	4	2	9	9	2	9	3	4	4	4	4	2	4	4	2	1	4	3	9	9	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	2	3			
12	1	4	1	9	9	2	9	3	8	4	4	4	9	4	4	4	1	4	3	9	9	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	1	4			
13	1	5	2	2	2	1	2	3	4	4	4	4	4	3	3	1	1	5	3	2	2	3	1	4	4	4	4	4	4	4	1	2	4			
14	1	4	1	2	3	2	2	3	4	4	3	3	2	2	2	2	1	4	9	2	3	4	2	4	4	3	3	4	3	3	3	1	3			
15	1	9	3	9	9	9	9	4	4	4	4	3	4	4	2	1	9	3	4	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	2	1	4				
16	1	2	2	3	2	3	1	2	2	1	3	2	2	1	1	2	2	2	2	3	2	2	1	2	1	3	2	2	2	2	1	2	3			
17	1	1	2	2	2	1	1	2	3	1	1	4	3	2	2	1	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	1			
18	1	1	1	3	2	2	1	4	4	3	3	4	2	3	3	1	1	5	9	2	3	3	9	4	4	4	9	9	2	4	2	1	1			
19	1	5	3	2	2	3	1	3	3	4	9	4	4	4	4	1	1	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1			
20	1	1	2	3	3	2	1	3	4	9	4	9	4	2	9	1	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3			
21	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	3	2	2	2	1	4	4	4	4	4	4	4	1	1	2	Es gibt unterschiedliche Niveaus je nach Ermittler: Tatort		
22	1	5	2	9	9	2	2	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	3	2	9	9	3	1	4	4	4	4	4	4	4	2	1	2			
23	1	5	2	3	3	2	3	4	4	3	3	3	3	4	4	2	1	9	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3	4	3	2	2	Tatort = moderner, besser Dialoge		
24	1	3	2	2	3	2	2	3	4	3	3	4	9	3	3	2	1	1	3	3	3	2	2	4	4	3	4	4	3	3	2	1	1			
25	1	3	1	2	2	2	2	4	4	3	4	3	3	2	4	2	1	1	3	3	2	3	1	4	4	3	3	3	4	4	2	2	1			
26	1	2	1	9	9	1	2	3	3	2	3	3	2	3	2	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	2			
27	1	2	2	2	3	2	3	2	3	2	2	3	2	2	2	1	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	2	1			
28	1	5	2	2	3	2	3	2	3	3	4	4	4	2	3	2	1	3	2	2	2	2	1	3	4	2	4	4	4	4	2	1	1			
29	1	2	2	2	2	9	1	3	3	2	3	9	3	3	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	1			
30	1	5	2	2	2	3	2	4	4	4	4	4	2	4	4	2	1	5	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	8	8			
31	1	3	2	4	3	3	2	3	3	4	4	4	4	3	3	2	1	1	3	3	3	3	2	3	3	4	3	3	3	2	3	2	2	3		
32	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	2	evtl. schau ich mir Tatort mal an, wenn der Till mitspielt		
33	1	2	1	1	2	1	2	2	3	3	3	2	3	3	1	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	6			
34	1	1	1	1	1	3	3	2	4	4	1	2	2	4	4	2	1	2	2	3	2	3	2	8	4	4	4	4	3	4	4	2	2	6		
35	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3	9	9	3	8	1	4	4	4	4	4	9	8	4	1	1			
36	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2			
37	1	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	1	2	2	2	1	2	4	2	4	3	4	3	3	2	1			
38	1	1	2	2	3	2	1	4	4	3	2	3	2	3	3	1	1	5	3	3	3	3	3	3	3	3	2	2	3	3	2	1	3			
39	1	5	2	2	1	2	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	4	2	2	2	2	1	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	2			
40	1	4	2	1	1	2	2	3	3	2	4	3	3	4	2	1	9	3	2	2	2	4	2	2	3	4	4	4	4	3	1	2	2			
41	1	5	1	2	2	3	2	3	4	3	2	2	4	4	4	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	2			
42	1	5	2	4	4	3	4	1	1	1	3	1	2	2	1	1	5	3	4	4	4	4	1	1	2	1	3	2	2	2	1	1	1			
43	1	5	2	1	1	2	2	3	3	2	2	3	1	2	2	1	1	2	2	2	2	2	2	3	3	2	2	3	2	2	1	1	6			
44	1	1	1	1	9	1	1	3	4	2	1	4	1	1	4	1	1	1	2	1	2	3	2	2	3	3	2	2	2	3	4	2	2	5	Wiederholungen von XY zu gelegeneren Zeiten (nicht 1:45 Uhr nachts)	
45	1	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	1	4	4	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	2	5			
46	1	1	2	2	2	2	4	4	3	4	3	4	4	4	4	2	1	1	2	3	3	2	1	4	4	2	4	4	4	4	4	1	2			
47	1	5	2	3	3	4	2	3	3	3	3	2	3	3	4	1	4	2	2	3	2	3	4	2	4	4	3	4	4	4	1	4				
48	1	5	1	1	1	2	4	2	3	3	2	3	3	4	4	1	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	5			
49	1	5	3	3	2	4	2	2	9	4	4	2	2	3	3	9	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	1			
50	1	5	9	2	2	9	9	3	4	3	4	9	9	9	4	2	1	3	2	2	2	2	2	3	4	2	4	4	3	4	2	2	1			
51	1	5	2	2	2	2	4	4	3	3	3	2	3	3	2	1	2	3	3	3	4	2	4	4	4	3	3	3	3	3	2	1	3			
52	1	5	1	1	2	2	3	1	2	2	1	3	2	2	9	2	1	2	3	2	2	4	2	3	3	3	3	3	3	3	3	2	2			
53	1	5	1	2	9	2	4	3	4	4	9	4	9	4	4	2	1	1	3	4	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	1	3			
54	1	5	2	3	3	3	1	1	3	2	2	1	2	3	1	1	5	3	3	3	3	3	1	1	3	2	3	3	3	3	3	2	2			
55	1	5	2	2	9	4	1	2	9	4	4	4	9	9	1	1	2	3	4	4	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	1	3			
56	1	5	2	2	2	3	3	3	4	9	9	9	3	4	2	1	3	2	3	2	2	1	3	4	3	4	4	4	4	4	2	1	3			
57	1	1	1	2	3	2	4																													

	V 1	V 2	V 3	V 4	V 5	V 6	V 7	V 8	V 9	V 10	V 11	V 12	V 13	V 14	V 15	V 16	V 17	V 18	V 19	V 20	V 21	V 22	V 23	V 24	V 25	V 26	V 27	V 28	V 29	V 30	V 31	V 32	V 33	V 34	V 35	V 33	
70	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	2	Ich kenne die Fernsehserie nicht, weil ich Ausländerin bin	
71	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	1	Ich kenne leider beide Serien nicht. Es sind super Fragen und ich hätte sie auch ehrlich beantwortet, wenn ich die Serien gekannt hätte
72	1	2	2	2	3	1	2	1	4	9	2	4	3	3	4	2	1	3	3	3	3	3	2	3	4	4	3	3	3	3	3	3	2	1	1	?! Realistischer	
73	1	2	1	1	2	1	1	1	3	3	2	2	2	2	2	2	1	1	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	5		
74	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2	2	3	9	3	2	3	4	3	4	4	4	4	3	4	2	2	1	ähnelt sich häufig in der Handlung!	
75	1	9	2	3	3	2	2	3	4	3	4	3	4	3	3	2	1	2	3	4	4	2	2	4	4	2	4	4	4	4	4	4	2	1	2		
76	1	1	2	3	3	2	2	4	9	1	1	3	3	1	1	2	1	1	1	2	2	2	2	1	4	4	1	1	2	4	8	3	1	1	1	nix! :-)	
77	1	4	3	3	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3	1	1	3	4	4	4	2	4	4	2	4	4	4	4	4	4	2	4			
78	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2		
79	1	2	2	2	2	2	1	4	4	3	2	3	4	2	2	1	1	4	9	3	3	2	2	4	4	4	4	4	4	2	2	2	2	1	2		
80	1	5	2	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	4	2	2	3	4	2	4	4	3	4	4	4	4	4	4	1	2			
81	1	2	1	2	2	1	9	3	4	2	3	2	2	3	3	1	1	1	3	3	3	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	4		
82	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	9	2	3	4	3	4	4	3	4	4	4	4	4	3	1	4			
83	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2		
84	1	5	1	2	2	1	2	4	2	4	2	2	9	9	9	1	1	1	1	1	2	2	9	4	3	1	1	1	1	1	4	1	2	3			
85	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	9	3	2	2	2	4	4	2	4	4	4	4	4	2	2	4			
86	1	3	3	2	2	3	1	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	1	2	2	1	2	1	3	3	2	3	4	4	4	4	1	2	2			
87	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1		
88	1	9	1	9	9	1	2	2	9	4	1	2	9	3	3	1	1	2	2	2	2	2	1	3	3	2	2	3	3	3	3	2	2				
89	1	5	9	9	4	4	3	4	4	3	4	4	4	4	4	4	1	5	4	4	4	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	2			
90	1	9	2	2	2	2	3	2	9	9	9	2	2	9	8	1	1	1	3	2	2	2	8	2	2	2	4	3	9	2	8	1	2	2	2	finde, der Begriff "unterhalten" passt nicht, weil es ja eher um negative/schlimme Ereignisse geht; Tatort ist mir manchmal zu grausam, zuviel Verbrechen auf zu kurze Zeit, guter Fragebogen!	
91	1	4	2	2	1	1	1	4	4	4	4	4	4	4	4	1	1	2	2	3	2	3	2	4	4	4	4	4	4	4	4	1	2				
92	1	1	9	1	1	1	2	2	2	1	1	3	2	2	2	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2			
93	1	5	2	2	2	1	2	4	4	3	4	4	3	4	4	2	1	1	2	2	2	2	1	4	4	4	4	4	4	4	4	1	2	2			
94	1	5	2	1	3	2	3	4	4	4	4	4	4	4	4	1	1	1	3	3	2	4	2	3	3	2	4	4	4	4	1	1	6				
95	1	4	2	2	2	3	2	3	4	2	2	3	2	3	3	1	1	3	2	2	2	3	2	4	4	2	3	4	4	3	3	2	1	2			
96	1	1	1	2	4	1	4	3	2	3	2	3	2	2	3	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	6			
97	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1			
98	1	5	2	2	3	3	9	2	3	3	2	2	2	4	4	9	1	2	3	3	3	4	2	4	4	2	4	4	4	4	4	4	8	8			
99	1	4	2	3	4	2	2	4	4	2	4	4	3	4	4	1	1	2	4	3	2	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	2	2	2			
100	1	5	2	3	4	4	3	4	4	4	4	4	3	3	3	2	1	5	3	3	3	3	2	3	3	2	3	3	3	3	2	1	2	2	Tatort = Kult		
101	1	4	9	4	4	2	3	2	2	4	4	4	4	3	4	1	1	5	4	9	9	9	3	9	4	4	4	4	4	4	4	4	2	2			
102	1	9	1	2	2	2	1	3	3	2	2	3	2	3	9	1	1	9	2	2	2	2	1	4	4	1	4	2	2	9	9	1	1	6			
103	1	1	1	8	2	1	8	1	2	3	1	4	4	2	2	1	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	6				
104	1	3	2	1	2	2	4	1	2	4	9	2	3	3	3	1	1	1	3	3	4	4	1	4	4	3	4	4	4	4	4	2	3	XY ist real und deswegen eher auch brutal für mich			
105	1	2	2	3	3	2	2	4	4	3	3	4	3	3	3	3	1	1	3	3	3	3	1	4	4	3	4	4	3	3	3	1	4				
106	1	2	2	2	4	2	4	3	3	3	3	2	3	3	2	1	1	4	4	9	9	1	4	4	1	4	4	4	4	4	4	2	4				
107	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	3	3	3	3	2	3	3	2	3	3	3	3	2	5					
108	1	9	3	3	3	2	2	3	9	2	3	3	3	4	3	4	1	5	3	3	3	3	3	2	2	3	3	3	3	3	4	2	2				
109	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	2	3	2	2	2	4	4	2	4	4	4	3	4	1	2				
110	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	2	3	2	2	2	1	3	3	4	4	4	3	4	3	2	1			
111	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2	3	2	2	3	2	3	4	2	3	4	4	4	4	2	3				
112	1	4	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	2	3	4	3	4	1	4	4	3	4	4	4	4	9	1	3				
113	1	4	1	2	3	2	4	1	1	3	1	2	2	2	2	1	1	3	3	3	3	4	3	3	3	4	2	2	3	3	3	2	3				
114	1	4	2	2	2	3	1	2	2	1	1	3	2	2	1	1	2	2	3	3	1	3	3	1	4	3	3	3	4	2	2	3					
115	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	2				
116	1	4	3	3	3	4	3	2	4	4	4	4	3	9	9	2	1	4	3	2	3	3	3	3	3	3	4	2	3	9	2	2					
117	1	5	2	2	2	9	1	1	2	1	2	1	1	1	2	1	1	3	4	1	3	3	2	1	1	2	1	2	2	2	1	2	3				
118	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	3	3	2	3	2	4	4	2	4	4	4	4	4	1	3				
119	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	3	2	2	4	1	4	4	2	4	4	4	4	4	1	3				
120	1	5	2	2	3	2	3	2	2	3	2	9	3	2	4	3	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3				
121	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3	3	9	9	9	2	3	4	3	3	4	3	4	3	2	2				
122	1	3	1	3	2	2	2	4	4	3	4	3	4	4	3	4	1	1	4	4	1	4	1	4	4	2	4	4	4	4	4	1	2				
123	1	3	9	9	9																																

	V 1	V 2	V 3	V 4	V 5	V 6	V 7	V 8	V 9	V 10	V 11	V 12	V 13	V 14	V 15	V 16	V 17	V 18	V 19	V 20	V 21	V 22	V 23	V 24	V 25	V 26	V 27	V 28	V 29	V 30	V 31	V 32	V 33	V 34	V 35	V 33
135	1	3	1	2	3	3	3	4	4	4	3	4	3	3	3	2	1	5	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	2
136	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	2	3	3	2	4	2	4	4	2	4	4	3	3	4	3	1	2		
137	1	5	1	1	2	2	2	1	3	4	2	2	3	3	4	3	1	2	2	2	4	2	4	4	4	3	4	3	4	4	4	2	2			
138	1	2	2	2	2	2	2	3	4	4	4	4	4	3	4	2	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	2		
139	1	4	2	3	3	2	2	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	1	3	3	3	2	1	3	3	3	4	4	4	4	4	3	1	2		
140	1	5	1	2	4	2	4	2	4	2	4	4	4	4	3	2	1	2	3	2	2	3	2	3	4	4	8	4	4	4	4	2	2	2		
141	1	4	2	2	3	2	9	2	3	3	2	3	2	3	3	2	1	1	3	3	3	2	2	3	3	2	4	4	4	4	2	2	3			
142	1	5	2	1	2	2	4	2	3	3	3	4	4	4	4	4	1	1	3	2	2	2	2	4	3	3	4	4	4	4	4	1	3			
143	1	2	1	1	2	1	2	1	2	2	2	4	2	2	2	1	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	1		
144	1	2	2	1	9	2	2	2	2	3	3	3	3	3	3	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	1		
145	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	2	2	2	2	1	3	3	1	4	4	3	3	4	2	2	2			
146	1	5	2	2	2	9	3	4	4	4	4	4	4	4	4	3	1	3	2	2	2	9	1	3	4	9	4	4	4	4	3	2	3			
147	1	3	1	1	2	2	2	3	3	3	3	4	4	4	4	4	1	1	3	1	3	3	2	3	4	3	4	4	4	4	4	2	4			
148	1	3	1	2	3	3	2	2	3	4	4	4	2	3	4	2	1	1	4	2	2	4	1	3	3	2	4	4	4	3	4	2	2			
149	1	5	2	2	2	1	3	4	4	4	3	4	2	3	3	1	1	1	4	4	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	2	1	4			
150	1	4	8	8	2	9	3	1	1	3	1	3	3	3	9	1	1	2	9	2	3	4	3	1	1	3	2	4	3	4	4	1	2	6		
151	1	3	2	1	2	2	9	4	4	2	2	4	9	3	4	2	1	1	2	1	1	3	1	2	4	4	2	4	4	4	4	4	2	4	Mehr an Opfer denken als an die Täter	
152	1	2	1	1	2	2	3	1	1	4	3	3	3	2	3	3	1	4	9	2	2	9	8	2	2	4	3	3	3	3	3	3	2	1		
153	1	3	2	2	3	3	2	3	2	3	3	3	2	3	2	2	1	1	2	2	2	3	2	3	3	3	3	3	3	3	3	2	1	4		
154	1	5	2	2	9	2	4	1	2	3	3	4	4	3	3	1	1	1	2	2	2	2	2	3	3	3	3	4	4	4	1	2	3			
155	1	4	4	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3	1	1	2	2	2	1	1	4	4	4	4	4	4	4	2	1	4			
156	1	2	2	1	2	2	4	2	2	3	2	2	3	3	2	1	1	1	2	2	2	2	1	3	3	1	3	3	3	3	3	2	3			
157	1	3	2	3	2	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1			
158	1	5	8	4	4	9	9	4	4	4	4	4	4	4	4	3	1	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	3		
159	1	5	2	3	3	2	2	2	3	3	2	4	4	3	3	2	1	1	1	3	3	2	1	3	3	2	2	3	3	3	2	2	4			
160	1	3	1	1	1	1	2	2	3	3	2	2	2	2	3	2	1	1	2	2	2	3	2	3	4	3	2	2	2	3	3	2	2	4		
161	1	2	1	2	2	1	2	1	2	1	1	3	2	3	4	2	1	1	3	3	2	2	1	3	3	3	3	3	3	3	2	2	1	4		
162	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3		
163	1	5	2	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	4	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	2	3		
164	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	3		
165	1	5	2	2	3	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	5	9	9	9	9	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	1	3			
166	1	4	1	1	3	3	4	1	1	3	3	3	4	2	2	2	1	3	3	4	4	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	2	2	5		
167	1	5	9	9	9	4	9	9	9	9	9	9	9	9	3	3	2	1	1	3	8	8	4	2	4	4	2	4	4	3	4	2	1	5		
168	1	4	1	9	2	2	2	4	4	2	3	4	9	4	4	2	1	1	2	2	2	3	1	4	4	2	4	4	9	4	4	2	1	2		
169	1	5	9	4	4	4	4	4	4	3	4	4	4	4	9	4	1	3	3	2	2	3	2	4	4	3	3	4	4	4	4	1	5	Fernsehen ist Theater, es geht um die Zuschauerquoten und nicht um Realität.		
170	1	5	2	3	2	2	9	4	4	9	4	4	3	3	4	2	1	1	2	3	2	3	2	4	4	3	4	4	4	4	3	1	4			
171	1	4	9	9	9	2	2	2	3	4	3	4	3	3	4	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	4			
172	1	4	2	3	3	2	3	4	4	3	4	3	3	3	3	3	1	2	3	2	2	3	2	3	4	3	4	4	4	4	3	1	4			
173	1	9	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2	3	2	2	3	2	3	4	3	3	4	4	4	3	2	4			
174	1	5	2	9	9	9	9	4	4	3	4	4	4	4	4	2	1	4	3	9	9	9	9	4	4	3	4	4	4	4	2	1	3			
175	1	5	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3	1	2	3	3	4	4	3	4	4	4	4	4	4	4	3	1	5			
176	1	2	8	2	3	8	3	2	3	2	3	8	2	2	3	1	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	6		
177	1	3	2	1	2	1	4	3	3	2	4	4	2	2	1	1	1	5	4	2	4	4	4	4	4	3	4	4	4	4	1	1	6			
178	1	5	1	2	2	2	4	1	2	2	2	3	9	2	2	2	1	5	3	2	3	4	2	3	4	3	4	4	9	4	4	3	2	3	Zu Aktenzeichen: Als Kind habe ich diese Sendung immer mit meinen Eltern angesehen; Jetzt meide ich sie - ist mir zu "schwere Kost".	
179	1	3	1	1	1	1	2	1	3	4	1	2	1	2	3	1	1	1	3	3	3	3	1	3	3	2	3	3	2	3	3	2	2	3		
180	1	4	1	2	3	2	3	3	4	4	4	3	2	4	4	2	1	1	3	3	4	4	1	3	3	3	4	4	4	4	4	1	3			
181	1	5	2	2	4	9	9	9	9	4	4	4	4	4	4	4	1	2	3	3	4	4	2	4	4	3	4	4	4	4	9	1	4			
182	1	9	9	9	9	9	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	3	3	3	3	2	4	4	2	3	4	3	3	2	1	4			
183	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2	2	2	2	3	2	4	4	2	4	4	4	4	4	1	2			
184	1	2	2	2	3	2	2	2	3	3	3	3	3	3	3	1	1	1	2	2	3	2	2	3	3	2	3	3	3	3	1	2	6			
185	1	2	2	2	2	2	3	3	2	3	3	3	3	3	3	1	1	2	2	2	2	1	3	3	3	2	3	3	3	3	2	2	6			
186	1	1	1	2	2	1	2	3	3	2	3	3	2	3	3	1	1	1	2	2	2	2	2	3	3	3	3	3	3	3	1	1	6			
187	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	4	3	3	3	3	3	3	3	4	4	4	4	4	3	1	4			
188	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	3	2	2	4	2	4	4	3	3	4	4	4	3	8	8	XY vor ca 15 J. das letztmal gesehen		
189	1	5	2	2	3	2	3	2	3	3	2	2	2	2	2	2	1	2	3	2	2	3	2	2	2	3	3	3	3	3	3	2	3			
190	1	5	2	2	4	2	3	2	2	3	2	2	2	2	3	3	1	3	3	3	3	3	2	3	2	3										

	V 1	V 2	V 3	V 4	V 5	V 6	V 7	V 8	V 9	V 10	V 11	V 12	V 13	V 14	V 15	V 16	V 17	V 18	V 19	V 20	V 21	V 22	V 23	V 24	V 25	V 26	V 27	V 28	V 29	V 30	V 31	V 32	V 33	V 34	V 35	V 33
202	1	2	1	2	2	1	3	2	3	2	2	3	2	2	3	1	1	2	2	3	2	3	2	4	4	2	4	4	3	3	3	3	1	5		
203	1	2	2	3	2	2	4	4	3	2	9	9	4	9	2	1	1	2	3	3	8	1	4	4	3	4	4	9	9	4	2	1	3			
204	1	2	2	3	3	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	1	1	3	4	4	4	2	3	4	3	3	3	4	3	2	2	3				
205	1	5	9	9	9	9	4	9	9	9	4	4	4	4	9	1	5	3	9	9	9	9	4	4	9	4	4	4	4	4	1	4				
206	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	3			
207	1	5	1	2	3	9	3	4	4	4	4	4	9	3	3	3	1	2	3	2	3	3	2	4	3	2	4	4	4	4	2	4				
208	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	9	9	4	4	9	4	4	4	4	4	4	4	4	1	2				
209	1	4	2	3	3	2	2	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	1	2	2	2	2	1	4	4	4	4	4	4	4	1	3				
210	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	3	3	4	3	4	2	3	4	4	4	4	4	4	1	3				
211	1	5	2	2	2	4	4	4	4	4	4	4	4	3	4	4	1	1	3	3	3	3	2	4	4	3	4	4	4	4	1	4				
212	1	5	1	2	3	9	3	1	3	9	3	4	9	3	4	3	1	1	3	2	2	4	1	4	4	2	4	4	4	4	1	3				
213	1	5	2	2	2	3	2	4	4	4	4	4	3	2	2	4	1	2	3	2	2	4	2	4	4	3	4	4	4	4	1	4				
214	1	5	2	4	4	2	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	3	2	4	4	4	2	4	4	4	4	3	3	3	1	3				
215	1	5	1	2	2	2	9	4	4	4	4	3	3	3	3	1	1	9	3	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	2	2				
216	1	5	1	2	2	2	9	4	4	4	3	3	3	3	3	1	1	9	3	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	3				
217	1	2	2	2	2	3	3	2	4	9	4	3	3	4	4	2	1	1	2	2	3	4	2	2	4	9	3	2	2	3	2	1	4			
218	1	4	1	2	3	2	3	4	4	2	2	9	9	3	3	1	1	3	2	2	2	3	2	3	4	3	3	3	3	3	4	1	2	3 XY ist für mich keine Unterhaltungssendung		
219	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	3	4	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	1	4			
220	1	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	2	4	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	2	2	4			
221	1	2	1	1	2	1	9	4	3	2	3	3	3	3	2	1	1	2	2	3	3	3	4	4	4	4	4	4	3	3	1	1	6			
222	1	2	2	9	4	3	2	3	2	4	3	4	4	4	4	9	1	2	3	4	3	3	2	3	4	2	4	4	2	3	4	2	6			
223	1	5	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	2	3	2	3	2	4	4	4	4	4	4	4	2	5				
224	1	4	2	2	2	2	4	9	9	9	1	3	2	3	2	2	1	2	2	2	1	2	2	4	4	4	2	3	2	3	2	1	3			
225	1	5	1	2	2	2	4	2	2	2	2	2	2	2	2	2	1	2	3	2	2	4	2	3	3	3	3	3	3	3	3	2	5			
226	1	5	1	2	9	9	4	2	2	3	9	9	2	2	9	1	1	3	2	3	4	3	2	2	2	3	9	3	2	3	3	1	5			
227	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	2	5 Ich kenne beide Sendungen, habe sie aber die letzten 25 Jahre nicht mehr gesehen			
228	1	5	1	1	2	3	4	1	1	3	2	3	3	2	4	3	1	1	3	3	1	2	1	4	4	3	4	4	4	4	3	2	3			
229	1	5	2	2	2	3	3	4	3	4	3	4	4	3	4	3	1	1	3	2	2	2	1	4	4	2	4	4	4	4	3	1	4			
230	1	2	2	2	4	4	4	2	2	2	2	2	2	2	3	1	1	1	3	4	4	4	3	4	4	4	3	4	4	4	1	1	5			
231	1	2	2	3	4	4	4	2	2	2	2	2	2	2	3	1	1	1	3	3	4	4	3	4	4	4	4	4	4	4	1	2	5			
232	1	5	1	4	4	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	1	9	4	4	9	2	3	4	4	4	8	4	4	2	2	4			
233	1	3	2	2	3	2	3	2	3	2	2	3	2	2	2	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	2			
234	1	2	2	2	2	2	3	4	2	2	3	4	3	3	2	1	2	3	2	3	3	2	3	4	2	3	3	3	3	3	4	1	5			
235	1	8	2	3	3	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3	1	1	3	3	3	3	2	4	4	3	4	4	4	4	3	1	5			
236	1	2	2	2	2	2	3	3	3	2	3	2	3	3	2	1	1	2	2	2	3	2	3	4	3	2	3	3	3	3	2	1	6			
237	1	4	1	1	2	2	2	4	4	3	4	4	3	4	4	2	1	5	3	3	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	1	4				
238	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	4			
239	1	5	2	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	4	4	4	4	4	2	4	4	4	4	4	2	4	4	2	3			
240	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	3	3	4	4	4	9	1	5	3	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	3				
241	1	2	1	3	3	2	2	4	3	4	2	2	2	3	3	1	1	2	2	2	2	2	1	3	3	2	3	3	3	3	1	2	4			
242	1	5	1	3	3	2	3	4	4	3	9	3	2	3	3	2	1	3	2	3	3	3	2	3	3	3	3	3	3	3	2	1	4			
243	1	3	1	2	2	2	8	2	4	4	3	3	3	4	4	2	1	1	2	2	2	2	8	3	4	4	3	2	2	4	4	2	2	4 Zu V7/23: gut unterhalten fühle ich mich bei diesen Sendungen nicht, da diese sich meistens auf einen echten Tathergang beziehen. Da sollte man wirklich nachdenklich werden.		
244	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1			
245	1	4	1	2	2	1	2	3	4	3	2	3	3	3	3	2	1	3	2	2	2	3	2	3	3	3	2	3	2	3	3	2	1	6 Bei diesen Filmen dreht sich alles um Mord, das will ich nicht gerne sehen.		
246	1	4	2	2	2	2	3	3	3	3	2	3	2	3	3	1	1	3	8	2	3	3	3	3	3	3	2	3	3	3	2	2	6			
247	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	4			
248	1	5	2	2	2	1	2	2	2	2	2	3	2	2	1	1	1	3	3	3	3	1	3	3	2	4	4	4	3	3	2	2	2			
249	1	5	2	2	2	3	3	3	3	2	3	3	2	4	2	1	1	2	2	3	1	3	2	2	2	4	4	3	4	3	1	3				
250	1	2	2	2	3	2	3	2	3	2	2	3	3	4	4	2	1	4	9	9	9	9	3	2	3	3	8	4	4	4	3	2	5			
251	1	5	2	3	3	2	2	4	4	3	4	4	3	3	3	1	1	4	9	9	9	9	9	4	4	4	4	4	3	3	8	1	6			
252	1	5	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	2	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	3				
253	1	9	2	2	2	3	4	2	3	3	2	2	2	3	3	2	1	2	3	2	2	2	2	3	3	3	3	3	3	3	2	2	3			
254	1	5	1	2	2	2	2	3	3	2	3	3	3	2	2	2	1	1	3	4	2	3	2	3	4	3	4	4	4	4	4	1	5			
255	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	4	9	3	4	1	4	4	3	4	4	4	4	4	2	3			
256	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	2	9	3	4	1	4	4	3	4	4	4	4	4	1	3			
257	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	4		
258	1	5	2	2	3	3	4	1	2	3	2	4	4	4	4	4	1	2	3	3	3	4	2	4	4	4	4	4								

	V 1	V 2	V 3	V 4	V 5	V 6	V 7	V 8	V 9	V 10	V 11	V 12	V 13	V 14	V 15	V 16	V 17	V 18	V 19	V 20	V 21	V 22	V 23	V 24	V 25	V 26	V 27	V 28	V 29	V 30	V 31	V 32	V 33	V 34	V 35	V 33
269	1	5	2	2	2	2	3	2	2	3	3	4	2	4	4	2	1	2	3	3	3	4	2	2	3	3	3	4	4	4	4	4	3	2	3	
270	1	5	2	3	3	3	2	4	4	3	4	4	3	3	3	2	1	2	4	4	3	4	4	4	4	1	4	4	4	4	4	3	1	3		
271	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	3	3	3	3	2	3	3	3	4	4	3	3	3	3	2	3		
272	1	4	9	3	9	9	3	9	4	4	4	4	4	4	3	1	1	3	3	3	2	2	3	4	4	4	3	4	3	4	3	1	3			
273	1	5	9	3	3	3	4	3	3	4	4	4	4	4	4	4	1	1	3	3	2	3	1	4	4	2	4	4	4	4	4	4	2	6		
274	1	4	2	2	3	3	2	3	3	3	3	3	3	2	3	1	1	2	4	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	1	1	6	Ca 20. min vor Ende der Sendung wird ein Hauptverdächtiger verhaftet. Leider immer der falsche, sonst wär ja der Film schon zu Ende.	
275	1	4	2	2	2	3	9	4	4	3	4	4	4	4	4	3	1	1	3	2	2	4	1	4	4	2	4	4	4	4	4	2	1	3		
276	1	3	2	2	3	2	3	2	2	4	2	3	2	2	3	2	1	2	3	3	3	3	2	3	3	3	3	3	3	3	3	2	2	5		
277	1	5	2	2	2	2	2	1	2	2	2	3	3	2	2	1	1	1	2	2	2	2	2	3	3	2	3	3	3	3	3	2	2	3		
278	1	5	2	2	2	2	3	4	4	4	4	4	4	4	4	1	5	9	3	3	3	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	3			
279	1	5	2	9	9	9	3	1	2	9	2	9	4	3	4	1	1	4	2	3	3	2	4	2	3	9	4	4	4	4	1	2	3			
280	1	5	2	9	9	9	9	4	4	4	4	4	4	4	4	1	1	1	2	4	4	2	2	4	4	3	4	4	4	4	1	2	3			
281	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	3	2	3	3	2	4	4	3	3	3	3	4	4	3	1	5		
282	1	5	2	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	2	2	2	3	1	4	4	3	3	4	3	3	4	3	1	5		
283	1	5	9	9	9	9	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	1	3	2	2	4	2	4	4	2	4	4	4	4	4	2	2			
284	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	3	2	3	3	2	4	4	3	8	4	4	4	4	4	1	3		
285	1	4	9	9	9	2	3	4	4	4	4	4	4	9	9	9	1	1	3	3	3	4	1	3	4	3	4	4	4	4	4	4	1	3		
286	1	5	1	2	2	2	1	2	3	1	2	2	2	2	2	1	1	3	2	2	2	1	3	4	2	3	3	3	3	3	3	2	3			
287	1	1	1	1	1	1	2	2	3	1	1	4	3	4	4	2	1	2	3	2	2	3	1	4	4	3	4	4	4	4	4	2	4			
288	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	6		
289	1	5	2	9	2	2	4	2	2	9	9	2	2	4	4	4	1	5	2	4	3	2	3	3	3	4	4	4	2	4	4	4	2	3		
290	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2	9	2	3	2	1	3	4	3	1	4	4	4	4	2	3			
291	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	2	9	2	4	2	4	4	3	4	4	4	3	2	2	2			
292	1	5	2	9	9	9	3	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	3	3	4	2	4	2	4	4	3	4	4	4	4	3	2	3	Tatort schwankt von der Qualität sehr stark		
293	1	5	9	9	9	9	9	4	4	9	4	4	4	4	4	9	1	3	3	3	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	4		
294	1	2	9	3	3	3	4	3	4	3	4	3	2	3	3	1	1	1	3	3	3	4	2	4	4	4	4	4	3	3	3	1	2	4		
295	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	3	3	3	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	4		
296	1	9	9	3	9	9	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	2		
297	1	1	1	1	1	1	2	8	2	4	1	1	9	4	4	1	1	1	1	1	1	1	1	3	3	3	3	3	3	3	3	2	8			
298	1	1	1	1	2	1	2	4	3	1	2	3	4	2	2	1	1	2	2	2	2	2	2	2	3	2	2	3	2	2	2	1	2	4		
299	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	9	2	2	2	2	2	4	4	3	4	4	4	4	4	1	2	3		
300	1	4	2	2	2	1	2	1	3	3	2	3	4	8	3	1	1	4	2	2	3	3	2	3	3	2	3	3	3	3	1	2	2			
301	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1		
302	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	5		
303	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	4	3	3	3	3	2	3	4	4	4	4	4	3	3	1	2			
304	1	3	2	2	3	2	2	3	4	3	4	3	3	3	3	1	1	1	2	2	3	2	1	2	3	3	3	3	3	2	3	1	2	3		
305	1	5	2	2	3	2	3	3	4	4	3	3	2	3	3	2	1	1	2	2	3	2	2	2	3	2	3	3	2	3	3	1	2	6		
306	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3	2	2	3	4	2	4	4	3	4	4	4	4	4	4	2	2		
307	1	4	9	9	1	2	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	1	3	2	2	4	1	4	4	2	4	4	4	4	4	4	1	2		
308	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8		
309	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3	2	2	2	3	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	2		
310	1	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	2	2	2	3	1	4	4	2	4	4	4	4	4	3	1	2		
311	1	4	2	2	2	3	2	3	3	2	2	4	3	4	2	1	1	3	3	2	3	1	4	4	2	4	4	4	4	3	4	2	2	2		
312	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	2	3	9	2	2	1	3	4	4	2	4	4	2	3	3	1	2		
313	1	5	2	3	3	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4	4	1	3	3	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	2		
314	1	5	2	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	3	3	3	3	4	2	4	4	3	4	4	4	4	4	2	1	2		
315	1	5	9	9	9	9	9	4	4	3	4	4	4	4	4	2	1	3	3	3	3	3	2	4	4	4	4	4	4	4	4	3	1	2		
316	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	3	3	3	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	3		
317	1	9	1	2	3	2	3	3	3	2	2	3	4	3	4	2	1	1	2	3	2	3	1	3	3	2	3	4	4	3	3	2	3			
318	1	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	5	3	4	2	4	3	2	3	2	3	2	1	3	4	1	2	2		
319	1	5	9	2	9	9	1	1	4	1	1	2	9	4	4	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	3		
320	1	4	3	2	9	3	2	4	4	4	4	3	3	4	3	9	1	3	4	2	9	3	3	4	4	3	8	4	4	4	4	2	1	6		
321	1	5	1	1	2	2	3	2	3	3	2	2	2	2	3	1	1	5	2	2	1	4	2	4	4	4	2	3	3	3	3	3	1	4	sehr abstrakte Darstellung der Ermittler bei XY	
322	1	3	2	1	2	9	4	3	2	3	3	2	9	1	4	3	1	4	4	3	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	4		
323	1	4	2	2	3	1	1	2	4	3	2	2	3	3	3	1	1	4	2	2	3	3	3	3	3	3	2	3	2	2	3	1	2	5		
324	1	5	2	2	3	1	2	2	4	3	2	2																								

	V 1	V 2	V 3	V 4	V 5	V 6	V 7	V 8	V 9	V 10	V 11	V 12	V 13	V 14	V 15	V 16	V 17	V 18	V 19	V 20	V 21	V 22	V 23	V 24	V 25	V 26	V 27	V 28	V 29	V 30	V 31	V 32	V 33	V 34	V 35	V 33
342	1	2	2	3	3	3	2	3	3	3	2	3	3	3	2	1	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	3	
343	1	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	6	
344	1	3	2	1	3	2	1	2	2	3	4	4	2	2	4	4	1	1	3	1	1	4	1	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	6 YX: Edi Zimmermann fehlt, Tatort: Österreicher fehlen	
345	1	9	1	1	3	4	1	4	4	3	4	4	4	2	4	2	1	1	4	1	1	4	1	4	4	4	4	4	4	4	4	8	1	6		
346	1	5	1	1	1	3	2	4	4	3	4	4	4	2	4	2	1	5	9	1	1	9	9	4	4	4	4	4	4	4	4	2	2	3		
347	1	5	2	3	3	2	9	4	4	4	4	4	3	3	4	3	1	5	3	3	3	4	2	4	4	4	4	4	3	3	4	3	1	4		
348	1	5	1	1	2	1	3	1	2	2	1	1	3	2	2	1	1	5	3	3	3	4	3	1	2	4	2	3	9	2	3	1	2	3 xy: kann nur mal "kurz reinschauen" - aber nicht durchgehend - daher 1 x im Jahr angekreuzt; ebenso Tatort		
349	1	5	1	2	2	1	9	2	2	2	3	3	3	2	3	2	1	5	2	2	2	9	2	3	3	2	3	3	3	3	4	3	2	4		
350	1	2	2	2	2	2	2	2	3	2	3	3	2	2	4	2	1	1	3	2	3	3	2	3	3	3	4	4	2	2	4	2	2	5 Tatort "Ein neues Leben" total unrealistisch		
351	1	5	1	2	2	2	2	3	3	2	3	2	2	3	2	1	1	3	3	3	3	2	4	4	2	3	3	2	2	3	1	1	5			
352	1	9	1	2	2	2	2	4	2	4	3	3	2	3	2	1	5	3	4	3	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	2		
353	1	4	2	2	2	3	3	4	2	4	4	4	4	4	2	1	1	2	2	2	2	2	4	4	2	4	4	4	4	4	4	2	4			
354	1	5	2	3	3	2	2	3	4	3	4	4	4	4	1	1	1	3	2	3	3	2	3	4	2	4	4	4	4	4	2	2	2			
355	1	1	1	1	2	1	2	3	1	1	3	3	3	3	2	1	4	3	3	2	3	2	3	3	3	3	3	3	3	2	2	2				
356	1	5	2	1	9	2	4	2	1	4	1	9	9	2	9	1	1	4	4	3	4	2	4	4	3	3	4	3	3	2	8	5				
357	1	2	2	2	2	1	3	4	4	3	4	4	4	4	4	2	1	5	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	3			
358	1	3	1	2	3	2	4	2	2	2	2	3	2	2	2	1	1	1	3	3	2	3	1	3	3	4	4	4	4	4	1	2	5			
359	1	5	1	1	1	4	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	9	4	4	4	3	2	9	4	4	4	4	4	4	4	4	2	8	8		
360	1	4	2	9	9	9	4	2	3	4	4	4	4	4	3	1	1	3	2	2	3	1	3	3	2	2	4	4	4	4	3	2	4			
361	1	4	2	2	2	1	3	3	3	3	4	4	4	4	4	1	3	3	2	2	2	2	4	4	2	4	4	4	4	4	4	1	4			
362	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	1	2	2	3	2	4	4	3	4	4	4	4	4	3	1	1			
363	1	4	1	2	2	4	2	3	3	3	2	2	2	2	1	1	3	2	3	4	1	4	4	2	4	4	3	3	4	2	3					
364	1	5	1	2	2	1	2	2	4	3	3	4	3	3	2	1	1	3	3	4	4	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	5			
365	1	5	1	1	4	9	9	9	9	9	4	4	4	9	9	4	1	1	2	2	2	2	3	4	4	3	4	4	4	4	4	3	2	4		
366	1	4	1	2	2	9	4	1	2	2	1	4	4	9	9	9	1	1	3	2	2	4	1	4	4	2	4	4	4	4	4	4	2	3		
367	1	3	1	3	2	2	4	4	2	4	4	3	3	3	3	1	2	3	3	2	3	2	4	4	3	3	4	4	4	4	3	1	3			
368	1	5	2	2	2	2	2	1	3	3	4	4	4	4	3	4	1	1	3	3	3	2	1	3	3	2	3	3	4	4	4	4	2	2		
369	1	5	9	4	4	4	3	3	9	3	2	2	3	2	3	2	1	5	3	3	2	3	1	3	3	4	3	3	2	3	3	2	1	3		
370	1	5	2	2	9	9	2	2	3	3	2	3	2	3	3	4	1	1	3	2	2	4	1	3	3	2	4	4	4	4	4	1	3 Tatort ist zum Teil zu sehr auf die Ermittler und ihr scheinbar unsortiertes Leben ausgerichtet. In letzter Zeit zu viel Klamauk			
371	1	3	1	1	2	1	2	4	4	2	3	3	2	3	3	3	1	1	2	2	1	1	1	2	3	2	2	2	2	3	3	3	2	2		
372	1	3	9	2	2	2	8	2	3	2	3	4	4	2	9	1	1	1	2	3	1	3	3	3	4	4	4	4	9	3	1	1	6			
373	1	5	1	1	1	1	3	3	4	2	3	3	2	3	3	1	1	1	2	3	3	3	2	4	4	3	4	4	3	3	2	2	5			
374	1	4	9	4	3	4	2	4	4	3	4	4	4	4	4	9	1	1	9	4	3	4	2	4	4	3	4	4	4	4	3	9	2	2		
375	1	5	2	9	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	1	3	9	9	3	2	4	4	4	4	4	4	4	4	2	4			
376	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	3	2	4	4	3	9	4	4	4	4	4	4	4	4	3	1	5		
377	1	2	1	2	2	3	2	3	1	3	2	3	2	3	1	1	2	3	2	2	1	3	4	1	3	4	3	3	3	2	1					
378	1	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	5	8	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	2	4		
379	1	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	2	3	2	2	2	4	4	2	4	4	4	4	4	1	5			
380	1	5	1	2	2	4	2	4	4	4	4	3	3	4	4	1	4	3	4	2	4	2	4	4	2	4	4	4	4	4	4	1	4			
381	1	2	1	1	2	1	3	3	4	3	4	4	4	4	3	4	1	3	3	3	4	2	4	4	3	4	4	4	4	4	4	2	5			
382	1	4	2	2	2	2	3	3	3	3	3	2	3	3	3	1	1	3	3	2	3	3	4	4	3	4	4	4	4	4	4	1	5			
383	1	5	2	2	2	3	2	3	2	3	2	2	2	3	2	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	2	3			
384	1	5	2	3	2	3	4	3	3	4	4	4	4	4	4	2	1	5	4	3	3	4	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	3		
385	1	1	2	2	2	3	4	4	2	3	4	4	3	3	2	1	1	2	2	2	2	2	4	4	3	4	4	4	4	4	4	2	1	3		
386	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3	3	9	9	3	2	4	4	4	3	4	3	3	9	2	1	3		
387	1	2	1	2	2	2	4	4	2	3	4	4	3	3	2	1	1	2	2	3	1	3	3	2	4	4	4	4	4	4	4	2	3			
388	1	4	1	3	3	2	3	4	4	4	4	4	4	4	2	1	5	3	4	4	4	4	4	4	3	4	4	4	4	4	4	1	4			
389	1	2	1	1	1	1	2	3	3	2	2	3	3	3	3	2	1	4	2	2	2	2	2	3	3	2	2	3	3	3	3	2	5			
390	1	2	1	4	4	2	2	4	4	2	2	4	4	3	1	1	1	2	4	4	3	2	4	4	4	3	4	3	2	4	1	8	5			
391	1	2	1	1	2	1	3	2	2	4	2	9	9	3	9	1	1	2	3	3	2	4	1	9	4	4	3	9	3	4	4	2	5			
392	1	3	1	2	2	3	3	2	2	3	2	2	2	3	1	1	2	3	3	3	3	2	3	3	3	2	2	2	2	9	1	1	6			
393	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3	4	4	4	3	2	3	3	4	4	9	9	3	9	3	2	3		
394	1	4	1	1	2	1	4	3	3	1	1	2	2	3	1	1	1	1	3	2	2	2	3	3	2	2	3	2	2	3	1	2	6			
395	1	5	2	2	2	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	3		
396	1	9	2	2	2	2	4	4	3	3	4	3	4	4	4	2	1	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	2			
397	1	2	2	2	2	1	2	2	2	4	2	3	3	2	3	2	1	1	3	3	3	4	2	4	4	4	4									

	V 1	V 2	V 3	V 4	V 5	V 6	V 7	V 8	V 9	V 10	V 11	V 12	V 13	V 14	V 15	V 16	V 17	V 18	V 19	V 20	V 21	V 22	V 23	V 24	V 25	V 26	V 27	V 28	V 29	V 30	V 31	V 32	V 34	V 35	V 33
412	1	3	2	9	9	2	2	4	4	4	3	4	4	4	4	2	1	1	2	4	4	3	2	4	3	3	4	4	4	4	4	4	3	1	5
413	1	5	3	2	2	2	4	3	3	3	2	4	2	3	3	2	1	1	3	4	4	3	2	4	4	4	4	4	4	3	4	4	1	6	
414	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	2	
415	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	3	3	3	3	1	3	3	3	3	3	3	3	3	3	1	6	
416	1	4	1	4	3	2	2	3	4	2	2	2	2	3	3	2	1	1	3	3	2	3	1	3	3	2	3	2	2	3	3	2	2	6	
417	1	2	1	1	2	2	8	3	4	4	2	4	1	2	2	1	1	5	4	9	9	4	9	4	4	4	4	4	3	2	4	9	1	4	
418	1	2	1	1	2	8	2	1	3	3	1	9	9	3	3	1	1	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	6
419	2	4	1	1	8	9	2	1	3	2	2	2	3	3	4	1	1	4	3	4	4	4	1	4	4	4	4	4	4	4	4	3	2	4	
420	1	5	1	2	9	2	2	1	2	3	2	4	4	2	9	1	1	5	3	2	4	3	2	3	3	2	4	4	4	4	1	1	4		
421	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	5	
422	1	5	9	9	9	9	4	4	4	4	4	2	2	2	2	1	9	2	9	2	2	3	4	4	4	4	4	4	4	4	3	2	2	1	
423	1	4	1	4	4	2	3	2	2	3	2	2	3	4	4	3	1	2	3	4	4	4	2	3	3	4	4	3	4	4	4	4	2	4	
424	1	4	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	5	2	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	
425	1	5	2	2	2	2	1	1	2	2	2	3	2	3	3	1	3	3	2	2	2	3	1	1	2	2	3	2	2	3	3	2	4		
426	1	5	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	1	4	4	3	2	4	4	2	4	4	4	4	4	2	1	5		
427	1	3	1	2	2	2	3	1	1	2	3	4	4	2	2	2	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	1	
428	1	3	1	2	2	3	2	1	1	2	2	4	3	2	2	1	1	3	3	2	2	3	3	1	1	3	2	4	4	1	2	2	1		
429	1	5	1	2	2	3	1	1	4	2	2	3	3	4	3	1	4	3	3	3	3	2	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	2	4	
430	1	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2	2	2	3	2	4	4	3	4	4	3	4	4	2	1	4		
431	1	4	2	3	3	2	3	4	4	4	4	4	4	4	4	2	1	2	9	3	3	3	2	4	4	3	4	4	4	4	2	1	2		
432	1	5	2	3	2	2	4	4	4	4	4	4	4	4	4	3	1	1	3	3	2	4	2	4	4	2	4	4	4	3	1	3			
433	1	9	2	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	1	2	2	3	3	3	2	4	4	4	4	4	4	4	4	2	3		
434	1	9	2	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	2	3		
435	1	3	1	2	2	1	3	3	4	3	3	3	3	3	3	2	1	1	3	3	3	4	2	4	4	2	4	4	4	4	3	1	4		
436	1	5	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	1	2	2	2	2	2	2	4	4	3	2	3	3	2	3	1	1	4	

## Anlage 4

### Transkriptionsregeln

Die Experteninterviews gemäß Anlage 6 und Anlage 8 wurden nach folgenden Regeln<sup>205</sup> transkribiert:

1. Der gesamte Inhalt ist vollständig und wörtlich zu transkribieren.
2. Der Inhalt steht dabei im Vordergrund, weshalb „äh“, „mmh“ oder ähnliche Laute nicht übernommen werden, außer sie sind als nonverbale Merkmale für den Inhalt wichtig.
3. Bei Unklarheiten bzw. bei unverständlichen Passagen ist die Stelle mit „(...)“ kenntlich zu machen.
4. Pausen oder Stockungen sind mit einem Gedankenstrich (–) bzw. bei längeren Pausen mit mehreren Gedankenstrichen (—) zu kennzeichnen.
5. Andere Auffälligkeiten (z. B. Lachen oder Räuspern) sind in Klammern anzugeben.
6. Fragen bzw. Aussagen des Interviewers sind in Kursivschrift zu transkribieren „(abc)“.
7. Aussagen des Interviewten sind in Normalschrift zu schreiben „(abc)“.
8. Textstellen, die zu anonymisieren sind (z. B. Name, Funktion oder Stadt), werden in eckige Klammern eingefasst „[abc]“.

---

<sup>205</sup> In Anlehnung an Mayring (2010): Seite 55.

## Anlage 5

### Interviewleitfaden zum Experteninterview mit [Medienexperte XY] am 12. November 2012 in Ismaning

1. Beschreibung der Funktion bzw. Tätigkeit
2. Grundlegende Informationen zur Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“
  - Entstehung, Entwicklung,
  - Format,
  - Häufigkeit der Ausstrahlung,
  - Einschaltquote,
  - Erfolge
3. Zielrichtung der Sendung
4. „Der Weg“ von der Tat bis zur Ausstrahlung in der Sendung
  - Auswahlkriterien
  - Priorisierung
  - Produktion
  - Methodik
5. Beabsichtigte Wirkung bei den Zuschauern
6. Erkenntnisse bzw. Einschätzungen zur erzielten Wirkung bei den Zuschauern
7. Ggf. Einfluss anderer Sendungen bzw. der „allgemeinen Medienlandschaft“ auf die Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“
8. Ggf. Bindungen, Problemstellungen
9. Ggf. Ausblick

## Anlage 6

**Experteninterview vom 12. November 2012 mit [Medienexperte XY] zur Fernsehsendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ bei der Redaktion Eduard Zimmermann / Deutsche Kriminal-Fachredaktion GmbH in Ismaning**

Vorbemerkung:

Im Vorfeld des Interviews wurde besprochen, dass das Experteninterview Bestandteil der Masterarbeit „Auswirkungen medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen“ im Studiengang MAKRIM 7 an der Ruhr-Universität Bochum sein wird. Vereinbarungsgemäß erfolgte die Aufzeichnung des Interviews auf Tonträger mit anschließender Transkription, wobei die Möglichkeit der Anonymisierung erläutert wurde.

Nach Mitteilung vom 10. Dezember 2012 wurde um Anonymisierung gebeten, weswegen die Terminologie [Medienexperte XY] verwendet wird.

Die Fragen des Verfassers und die Antworten des Interviewexperten sind in unterschiedlicher Formatierung dargestellt.

*„Guten Tag Herr/Frau [Medienexperte XY], würden Sie bitte zunächst einige Worte zu Ihrer Funktion bzw. Tätigkeit sagen?“*

*„Ich bin seit mehreren Jahren als [Anonymisierung der Funktion durch Verfasser] bei der Redaktion Eduard Zimmermann, wo es vor allem um die Sendung „Aktenzeichen XY...ungelöst“ geht.“*

*„Können Sie einige grundlegende Informationen zur Sendung „Aktenzeichen XY...ungelöst“ geben, zum Beispiel zur Entstehung, zur Entwicklung bzw. zum Format selbst?“*

*„Also uns gibt es ja seit 45 Jahren in nicht groß veränderter Form. Zwölf Mal im Jahr, 90 Minuten, 20:15 Uhr am Mittwoch, soviel zum Format. Ansonsten wissen Sie ja, wir stellen reale Kriminalfälle nach, stellen uns damit in den*

Dienst der ermittelnden Behörden und versuchen, ihnen bei der Aufklärung und bei der Ermittlungsarbeit zu helfen.“

*„Können Sie etwas zu den Erfolgen, z. B. Fahndungserfolge aber auch Erfolge hinsichtlich des Marktanteils sagen?“*

„Auf die Aufklärungsquote sind wir ganz stolz, nämlich 43 Prozent der bei uns gezeigten Fälle werden aufgeklärt. Daran sind wir beteiligt, wenn auch nicht immer. Wir erfassen eine Gesamtzahl der gelösten Fälle, wobei eben in manchen zum einen Teil die Polizeiarbeit dort ausschließlich zum Erfolg beiträgt, zum andern auch die Sendung, das kann man nicht ganz genau differenzieren, deswegen erheben wir die Zahlen auch nicht differenziert. Aber in einer wissenschaftlichen Betrachtung des Ganzen müsste man das unterscheiden. Aber mit der Zahl von 43 Prozent „arbeiten“ wir sozusagen und das ist eine sehr gute Quote, wenn man bedenkt, dass die Fälle die wir bearbeiten, ja alle ausermittelt sind. Das muss ja auch so sein, so ist ja auch die Rechtslage und dann eben kommt nochmal Schwung in die Sache. Es lässt sich ja eben dann ganz schlecht unterscheiden, wo ist unser Anteil, wo ist der alleinige Anteil der Kripo, weil wir ganz oft einen Impuls setzen und wieder neuen Schwung in die Ermittlungsarbeit geben. Manchmal auch schon dadurch, dass wir zu Recherchezwecken bei der Dienststelle sind und nochmal alles hinterfragen.“

*„Wie sieht es denn mit dem Marktanteil bei Ihrer Sendung aus?“*

„Der ist sensationell in letzter Zeit. Die letzten beiden Sendungen waren bei 19 und 18 Prozent Marktanteil, was wirklich super ist und vor allem wir waren bei etwa 14 und 13 Prozent in der sogenannten Zielgruppe, also zwischen 19 und 49 Jahren, was sensationell für das ZDF ist. Damit sind wir an der absoluten Oberstufe, was dieser Sender schaffen kann.“

*„Warum wollen Sie gerade diese genannte Zielgruppe erreichen?“*

„Die wollen wir gar nicht erreichen, aber das ist im Fernsehgeschäft einfach das absolute Muss. Sie „leben und sterben“ mit dieser Quote. Leider betrachten alle diese Erfindung ‚eines Privatsenders‘ [Anonymisierung durch Verfasser], die eigentlich rein die Werbewirtschaft betrifft. Ich weiß nicht, warum sich die öffentlich-rechtlichen Sender alle an dieser Zielgruppe, dieser sogenannten, orientieren. Ich habe keine Ahnung, aber sie tun es und daran werden wir gemessen. Es ist öffentlich-rechtliches Format und unser Intendant, Herr Dr. Bellut, steht hundertprozentig hinter dem Format. Er würde das auch halten, denke ich mal, wenn die Quote nicht ganz so glamourös wäre. Aber für den Sender ist es natürlich eine unglaubliche Befriedigung. Die kämpfen so um junge Zuschauer, was sie mit XY jetzt auch erreichen.“

*„Aber das heißt nicht, dass Sie nur von dieser Zielgruppe Hinweise für die Fallaufklärung erwarten?“*

„Nein, so ist es nicht, zumal die Zukunft jenseits der 49 Jahre liegt.“

*„Welche Zielrichtung wird denn mit der Sendung verfolgt?“*

„Ganz eindeutig und ausschließlich die Unterstützung der Ermittlungsarbeit. Dazu brauchen wir Zuschauer, dazu brauchen wir eine gute Einschaltquote. Je mehr uns anschauen, je größer die Aufmerksamkeit, desto größer sind die Erfolge der Polizei mit Hilfe der Sendung. Und dem unterstellen wir eigentlich alles, das muss man wirklich so sagen. Wir haben uns instrumentalisiert für die Polizei. Wir machen das freiwillig und helfen damit einfach bei der Aufklärung. So werden wir eingesetzt und so betrachten wir uns auch.“

*„Wie lässt sich denn der Weg von der Tat bis zur Ausstrahlung in die Sendung skizzieren, beispielsweise welche Auswahlkriterien gelten da oder wie werden diese priorisiert?“*

„Von der Tat bis zur Ausstrahlung der Sendung ist natürlich ein langer Weg. Voraussetzung ist immer, dass die Polizei ihre normale Arbeit erledigt hat. Wir stellen hier eine riesengroße Öffentlichkeit her, das heißt, rechtlich gesehen tangiert man Persönlichkeitsrechte und dieses Tangieren der Persönlichkeitsrechte ist nur gerechtfertigt, wenn dahinter die Notwendigkeit zur Aufklärung gegeben ist bzw. wenn erkennbar ist oder argumentativ feststeht, dass ein anderer Weg eigentlich ausgeschöpft ist. Deswegen kommt zuerst die normale Ermittlungsarbeit, auch der Zeitungsartikel und wenn das alles nicht fruchtet, dann kommt die riesige Öffentlichkeitskeule mit immerhin über 5 Millionen, die XY heißt. Wir haben uns deswegen auch auf Kapitalverbrechen spezialisiert, also kleinere Delikte kommen bei uns nicht in die Sendung, weil auch da die Verhältnismäßigkeit nicht wirklich gegeben wäre.“

*„Wenn eine Vielzahl von Delikten zur Debatte steht, nach welchen Kriterien priorisieren Sie schließlich?“*

„Es steht tatsächlich keine Vielzahl von Delikten zur Verfügung, sondern es geht immer so eins zu eins auf. Was wir bevorzugen, sind Fälle, bei denen man Emotionen wecken kann, weil wir einfach über die Emotionen die Zuschauer kriegen. Also Wirtschaftsdelikte zum Beispiel sind ja auch große Verbrechen. Wirtschaftsdelikte sind ganz schwer darstellbar in einem Format wie unserem. Erstmal sind die Sachen so kompliziert, dass meistens sich die Kripo speziell bilden muss, um dort überhaupt durchzusteigen, wer da wen eigentlich „beschissen“ hat und so. Wir hätten da auch unsere Probleme, aber noch größer sind die Probleme, die Fälle dann umzusetzen und darzustellen. Also Sie können kein launiges Filmchen machen über ein Wirtschaftsdelikt, das geht einfach nicht. Deswegen findet das bei uns eigentlich kaum statt.

Bei Banküberfällen versuchen wir ja ganz stark den Fokus auf den Bankmitarbeiter zu legen. Auch da sagt der kritische Zuschauer „die blöde Bank, was schadet´s, die ist eh versichert“, womit er recht hat. Aber es steht dahinter unter Umständen eben auch Leid, sehr oft erfahren wir das. Also einmal in so eine Waffe zu blicken, muss sehr traumatisierend sein. Und das stellen wir dann sehr in den Vordergrund, um eben auch da eine gewisse Emotion

zu wecken, ja, sonst wäre den Leuten das schlicht nicht so wahnsinnig wichtig schätze ich mal.“

*„Nachdem Sie ausgewählt haben, welche Fälle Sie in die Sendung aufnehmen, können Sie etwas zur eigentlichen Produktion etwas schildern, beispielsweise auch, welche Schauspieler eingesetzt werden?“*

„Also wenn wir den Fall ausgewählt haben, fährt ein Redakteur oder ein Autor zur Dienststelle und recherchiert dort vor Ort. Wir recherchieren fast ausschließlich über die Kripo und nicht bei den Betroffenen selbst. Manchmal nimmt uns die Kripo dann zum Beispiel zu den Angehörigen mit, was uns dann manchmal ein bisschen fast unangenehm ist, das muss man schon sagen. Also wenn man da auf jemand trifft, der vor Wochen vielleicht seinen Ehemann, Vater oder dergleichen durch ein Gewaltverbrechen verloren hat, das ist schon schwierig, aber manchmal kommt es vor.

Unsere Priorität liegt aber auf den Erkenntnissen der Polizei, weil man da auch gemeinsam einen bestimmten Weg hat. Es gibt ja immer viele Sichtweisen von einem Vorgang, aber wir müssen uns ja auf eine Sichtweise einigen.

Danach entsteht das Drehbuch bei uns, wir geben das zum Gegenlesen an die Polizei (–) nicht zum Abnehmen, das ist ganz wichtig. Wir sind freie Journalisten und das weiß die Polizei auch und da legen wir auch großen Wert darauf. Aber wir stellen uns in den Dienst und deswegen ist uns wichtig, dass wir die Fakten auch richtig wiedergeben und zwar so, wie wir sie abgesprochen haben mit der Polizei, es soll denen ja nutzen. Also bitten wir sie, das Drehbuch nochmal zu lesen und die legen es dann auch manchmal der Staatsanwaltschaft vor und wenn es dann dort sozusagen abgenickt ist, geht's bei uns in die Produktion in Drehblöcken, wo wir sechs Filme am Stück produzieren. Wie bei einem fiktionalen Programm eigentlich auch wird besetzt, bei uns ist eben die Ähnlichkeitsbesetzung ganz wichtig. Es wird abgesprochen mit dem Autor und dem Regisseur, dass man da auf sämtliche Details achtet, die vorher mit der Staatsanwaltschaft besprochen wurden, dass da eben auch alles richtig verstanden wird. Bei uns hat eben der Regisseur relativ wenig Freiheiten, da werden sie darauf eingestimmt im Vorfeld,

sie dürfen sich nur sehr wenig künstlerische Freiheiten leisten, weil wir haben es ja immerhin mit realen Fällen zu tun und mit Hinterbliebenen, die sich das mit viel Schmerz und Leid und Emotion auch anschauen, was wir da sozusagen aus ihrer Geschichte machen. Da muss man sehr verantwortungsvoll damit umgehen.“

*„Welche Wirkung auf die Zuschauer haben Sie mit ihrer Sendung beabsichtigt?“*

„Wir beabsichtigen tatsächlich, dass die Zuschauer emotional betroffen sind, dass ihnen die Fälle nicht egal sind, weil wir eigentlich nur so die Bereitschaft wecken können, mitzuarbeiten; also zu überlegen, weiß ich was oder will ich was sagen.

Wir haben immer wieder erstaunliche Resonanzen. Zum Beispiel – das habe ich schon selber erlebt – dass ein Täter nach der Tat sich gestellt hat mit den Worten „Ich habe gar nicht gewusst, dass es so schlimm ist“. Der ist von seiner eigenen Tat, die ihm vor Augen geführt wird - und wir übertreiben nicht, im Gegenteil, weil das kann man ja niemandem zumuten - trotzdem ist der schockiert gewesen, was da eigentlich passiert ist und von diesem Blut- rausch, den er vielleicht verdrängt hatte“

*„Welche Erkenntnisse bzw. Einschätzungen liegen Ihnen zur tatsächlich erzielten Wirkung auf die Zuschauer vor?“*

„Also Einschätzung eine Menge, wie Sie gerade gesehen haben, das war ja so eine subjektive Einschätzung, so was ich eben selber erlebe. Ansonsten gibt es von Seiten des Senders auch immer wieder Zuschauerbefragungen. Das ist aber mehr das Rezipientenverhalten. Es gibt aber auch kriminalistische Wirkung des Ganzen, also da gab es in den Anfangsjahrzehnten auch immer wieder Untersuchungen. Die sind so vielfältig die Wirkungen.

Zum einen ist es die Wirkung auf die Zuschauer, die sagen: „Wir alle sind aufgewachsen mit XY“, wo dann so Sprüche kommen, wie „Meine Eltern haben immer gesagt, guck dir das an“ und „du darfst niemals trampen“. Das ist eine ganz konkrete präventive Wirkung, das ist schon irre und damit - in die-

sem Geist - sind wir sozusagen alle groß geworden. Es gibt heute kaum mehr Tramper, das hat aber unterschiedliche Ursachen, aber vielleicht hat die Sendung auch ein bisschen dazu beigetragen.

Oder ich schaue immer extra nochmal, ob die Haustür verschlossen ist. (-)  
Was wir nicht wollen, ist wirklich Angst schüren. Das muss ich auch ganz klar sagen. Zum Beispiel Kindstötung war mal ein großes Thema in den neuen Bundesländern. Da sind plötzlich diese ganzen Babyleichen in den Blumentöpfen aufgetaucht, wenn Sie sich erinnern. Da hatten wir auch einen Fall dazu. Weil wir gesagt haben, das kann nicht so stehen bleiben – boulevardzeitungsmäßig, ständig werden Kinder in Deutschland plötzlich „gekillt“ - haben wir eine Expertin dazu geholt, die mal relativierend klargestellt hat, so etwas war früher viel häufiger, die Zahl der Kindstötungen bleibt seit 50, 60, 70 Jahren eigentlich gleich in einer Gesellschaft wie unserer. Durch die Medienaufmerksamkeit wirkt das so, als ob das zugenommen hätte. Die Sexualdelikte an Kindern beispielsweise haben abgenommen seit den 70er Jahren. Fragen Sie heute mal auf der Straße, jeder ist sicher, dass das heute viel, viel häufiger vorkommt als früher. Und solche Richtigstellungen liegen mir schon auch am Herzen. Manchmal hat man so ein kleines Fenster innerhalb der Sendung, wo man dann über so was auch sprechen kann.“

*„Was könnte ursächlich dafür sein, dass bei manchen Zuschauern die Wirkungen sehr stark ausgeprägt sind und bei anderen wiederum kaum ausgeprägt sind?“*

„Wir haben ja ein sehr ausgewogenes Zuschauerprofil, das wird ja auch immer mit erhoben, ein bisschen mehr Frauen, ich glaube das liegt daran, dass sich Frauen - hier wäre jetzt der Soziologe gefragt - prinzipiell ein bisschen stärker für das Thema Kriminalität interessieren, vielleicht aus dem Bedürfnis heraus nach Sicherheit glaube ich, meine laienhafte Vermutung. Ansonsten zur Wirkung, alle die gucken, interessieren sich für das Thema aus unterschiedlicher Motivation. Ich glaube, in erster Linie ist es so eine angeborene Neugier, wissen zu wollen, was eigentlich um mich herum so passiert. Auch vor dem Hintergrund, ich glaube im Unterbewusstsein, zu wissen wo lauert die Gefahr, um das mal ein bisschen hochtrabend auszudrücken.“

*„Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen dem Ausprägungsgrad der Empathie - vor allem zu den Opfern - und den Wirkungen, die sich dann bei den Zuschauern einstellen?“*

„Also Empathie braucht es wie gesagt, um die Bereitschaft zu wecken, mitzudenken. Die Wirkung, ja also das ist glaube ich ganz entscheidend (-) wenn es den Zuschauern egal wäre, dann würden sie es auch nicht gucken. Also insofern der Zusammenhang.“

*„Ist es Ihrer Meinung nach bedeutsam, wie realistisch eine Fernsehsendung eingeschätzt wird?“*

„Ja, also bei unserer Sendung gibt es dieses Wissen um Realität, das ist die Hauptmotivation habe ich den Eindruck, das anzuschauen. Das hat auch die Konsequenz, dass man sehr sparsam mit stilistischen Mitteln, filmischen Mitteln, dramatisieren und mit dem umgehen kann, weil dieses Wissen „das ist wirklich passiert“ so stark ist, dass wir da immer sehr sparsam sein müssen mit dramatisierenden Elementen, also so Krimielemente, die gibt's bei uns natürlich auch in abgeschwächter Form, aber da können wir wirklich sehr, sehr dosiert arbeiten.“

*„Parallel zu diesem Interview läuft auch eine Datenerhebung bei verschiedenen Personen auf der Straße, die unter anderem dazu gefragt werden, ob sie sich durch die Fernsehsendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ unterhalten fühlen. Einzelne davon distanzieren sich regelrecht davon und sagen, es sei überhaupt keine Unterhaltungssendung. Was sagen Sie dazu?“*

„Also ein gewisses Maß an Unterhaltung wird da sicherlich, wenn man ehrlich ist, drin sein für den Zuschauer, sonst würde er es ja auch nicht anschauen. Ich habe ja vorhin gesagt die Sendung muss attraktiv sein für den Zuschauer, sonst würden wir nicht jedes Mal 5 Millionen vor die Glotze locken. Parallel läuft ja Unterhaltungsprogramm. (-) Also wir müssen ja bestehen gegenüber irgendwelchen Spielfilmen und um das zu schaffen - wir sind

kein Magazin - haben schon auch unterhaltende Elemente, aber ganz klar, da steht eigentlich jeder dazu, wir brauchen die, sonst holen wir nicht die Zuschauerzahl. Mit dem Magazin holen sie vielleicht ein Drittel maximal.“

*„Gibt es Einfluss bzw. Konkurrenz anderer Sendungen bzw. der allgemeinen Medienlandschaft zur Sendung Aktenzeichen XY ungelöst?“*

„Wir sind ja fast - das klingt zwar ein bisschen arrogant - aber es ist so, wir sind ja fast konkurrenzlos, würde ich mal behaupten, also was unser Format betrifft. Aber wir stehen natürlich in Konkurrenz mit ganz normalen Spielfilmen, mit fiktionalen Programmen, und natürlich ändern sich die Sehgewohnheiten der Zuschauer und der Geschmack. Wie heute Fernsehen sein muss, ist natürlich beeinflusst von dem Drumherum und unsere Zuschauer sind auch Fans von CSI zum Beispiel. Wir versuchen nicht CSI-Look nachzumachen, aber natürlich schaut man heute solche Filme und solche clipartigen Beiträge anders als vor 20 Jahren. Also auch unser Geschmack ist ja anders.“

*„Gibt es besondere Filmeffekte, die bei der Produktion Ihrer Sendung zum Einsatz kommen?“*

„Wie gesagt, wir sind sparsam. Wir haben auch Regisseure, die aus dem ganz normalen Serienbereich kommen, beispielsweise die natürlich die Filmsprache drauf haben und das sollen sie auch. Ansonsten sparsam. Das predigen wir immer im Vorfeld jedem Regisseur und sagen wir wollen die Gewalt so viel als nötig, wir wollen auch nicht verharmlosen, das ist auch den Opfern gegenüber nicht fair, aber wir müssen auf gar keinen Fall besonders betonen, wie grausam was war.

Deswegen, das Kopfkino ist so stark, bei unseren Zuschauern, eigentlich bei jedem Menschen, dass oft die Leute sagen, das habt ihr doch gezeigt. Der Klassiker war, obwohl er schon sehr alt ist, in einem der ersten Beiträge von XY vor über 40 Jahren wurde bewusst nicht gezeigt, wie ein Finger abgeschnitten wurde und Sie müssen mal heute auf der Straße fragen, wenn sich

die Leute an die Szene erinnern, da behaupten alle, und die schwören Stein und Bein, wir haben gezeigt in Großaufnahme, wie der Finger abgeschnitten wurde. Das ist einfach so. Also man muss und kann ganz sparsam umgehen mit solchen Sachen.“

*„Beispielsweise in der Sendung vom 10.10.2012 ist aufgefallen, dass ein Angriff des Täters mit einer Schusswaffe direkt in Richtung der Kameraperspektive ausgeführt worden ist. Soll das dann diese Opfersicht auch darstellen?“*

„Ja, genau.“

*„In der gleichen Sendung haben Sie - das war der Fall von dem späteren Mordopfer Karl-Heinz RADMÜLLER - einen Wildparkbesuch gezeigt, diese Szene nimmt über eine Minute Sendezeit ein, bei dem beispielsweise die Wölfe oder Bären in diesem Wildpark gezeigt werden. Geht das in die gleiche Richtung?“*

„Ja also nicht jedes Bild lässt sich so interpretieren. Wir versuchen aus einem Kriminalfall einen - dem Opfer gerecht werdenden - schönen „Filmbeitrag“ zu machen, der in sich stimmig ist. Und bei Herrn RADMÜLLER finde ich, ist es uns gut gelungen, einen solchen Menschen, der ein ganz schreckliches Schicksal erleidete, so darzustellen, dass man - das klingt jetzt ganz furchtbar - dass man wirklich einen sympathischen älteren Herrn erlebt. Also es war bei Herrn RADMÜLLER nicht schwierig, das war wahrscheinlich ein sympathischer älterer Herr.“

*„Gab es schon Fälle bei denen es einfach schwieriger war, das was man von den Opfern wusste, so darzustellen, wie es in Wirklichkeit war. Stichwort Sympathien bzw. Empathie für Opfer?“*

„Klar ist es manchmal ganz schwierig. Zum Beispiel gibt es ja Opfer, die selber einen kriminellen Hintergrund haben, da muss man schon auch ein bisschen mit sich kämpfen und sagen der Mensch ist trotzdem Opfer eines Ver-

brechens geworden und dieses Verbrechen gilt es aufzuklären und da haben wir nicht drüber zu urteilen. Aber es fällt einem schwer, weil natürlich unsere Informationen von der Polizei kommen und jeder Mensch hat andere Facetten, auch einer der mal straffällig geworden ist oder sich in dem Milieu bewegt, hat natürlich ganz menschliche, ganz normale, ganz sympathische Facetten, nur da müssen wir uns schon manchmal ein bisschen strecken. Wir kennen den Menschen ja nicht und wir kennen in der Regel auch die Angehörigen nicht in solchen Fällen. Aber das kriegen wir auch hin.“

*„Welche Haltung haben Sie eigentlich zur sogenannten Fanpage [www.zuschauerreaktion.de](http://www.zuschauerreaktion.de) ?“*

„Das irritiert mich immer wieder, was die angeblich so wissen über uns. Von uns kommen keine Informationen, schon seit vielen Jahren nicht. Trotzdem wissen sie immer unheimlich viel. Wir hatten sie einmal eingeladen, vor vielen, vielen Jahren, weil wir gehofft haben, dass sie dann vielleicht mal ein bisschen verstehen, was wir hier machen. Das hat irgendwie nicht funktioniert. Ansonsten spielen die für uns überhaupt keine Rolle. Das ist eine ganz kleine Gruppe, soweit ich weiß, von ganz wenigen Personen.“

*„In der Literatur taucht seit letztem Jahr unter anderem eine These auf, sie nennt sich „Vom Vermittler zum Akteur“ und berichtet über die neue Rolle der Medien. Ich lese Ihnen ein kurzes Zitat vor “Die gegenwärtige enge Kopplung dieser beiden Bereiche, nämlich Security und Entertainment in den Massenmedien vor allem im Fernsehen hat es in dieser Ausprägung noch nicht gegeben“. Was können Sie, vielleicht auch unabhängig von Ihrer Sendung Aktenzeichen XY ungelöst, dazu sagen?“*

„Grundsätzlich, wenn sich das vermischt, wenn der Journalist zum Akteur wird oder zu einem Auslöser für eine Aktion, ist das falsch. Schlicht und ergreifend. Das gab es in der Vergangenheit, aber nicht bei den Öffentlich-rechtlichen, glaube ich eher selten. Es gab, wie man hörte, bei Privatfernsehen Tendenzen unter dem wahrscheinlich enormen Druck, irgendwas Sensa-

tionelles zu kriegen. Scheinbar, es gab ja glaube ich auch Verurteilungen und Entlassungen in der Richtung, dass man versucht hat, Szenen entsprechend zu stellen oder auch Gruppen anzustiften, bestimmte Dinge genau jetzt zu tun, weil jetzt grad die Kamera dabei ist und so, so was finde ich verwerflich und nicht zulässig.“

*„Welche Meinung haben Sie eigentlich zur derzeitigen Entwicklung der medialen Darstellung von Kriminalität bzw. Sicherheitsdienstleistungen, das kann auch unabhängig von Ihrer Sendung sein.“*

„Ich beobachte das nicht umfassend, muss ich ganz ehrlich sagen. Meinen Sie, dass die Gewaltdarstellung zunimmt, wahrscheinlich ist es so, ehrlich gesagt, habe ich genug zu tun mit unserer Kriminalitätsbetrachtung für die Sendung selbst und halte mich da relativ fern. Ich weiß nicht. Ich nehme mal an, dass - wie in allen Bereichen - auch da die Schwelle sinkt und wahrscheinlich immer mehr gezeigt wird. Ich finde, man muss sensibel mit so was umgehen. Die Leute kriegen auch ganz schnell zu viel.“

*„Gibt es bei Ihnen „als Macher/Macherin von Fernsehen“ auch Sendungen, nach denen Sie schlechter schlafen können?“*

„Klar gibt's das, aber zu viel Gewalt, das find ich ganz fürchterlich und wie gesagt, ich bin da besonders sensibel, weil ich mich ja den ganzen Tag mit diesem Thema beschäftige und das dann in meiner Freizeit nur noch sehr dosiert gebrauchen kann.“

*Herr/Frau [Medienexperte XY], herzlichen Dank für das Interview.“*

## Anlage 7

**Interviewleitfaden zum Experteninterview mit [Medienexperte Polizei], Dipl.-Sozialwissenschaftler, Autor, Schriftsteller und Redakteur beim [anonymisierten Fernsehsender] am 16. November 2012 in [anonymisierte Stadt]**

1. Beschreibung der Funktion bzw. Tätigkeit
2. Grundlegende Informationen zur Sendung [Lebenswelten Menschen]
  - Entstehung, Entwicklung,
  - Format
  - Entwicklung
  - Häufigkeit der Ausstrahlung
  - Einschaltquote
3. Motivation zur Produktion einer Sendung über Sicherheitsdienstleister (insbesondere Polizei)
4. Besonderheiten bei der Produktion einer solchen Sendung über Sicherheitsdienstleister
5. Zielrichtung der Sendung/beabsichtigte Wirkungen bei den Zuschauern
6. Kriterien für erfolgreiche Fernsehsendung
7. Methoden, Effekte bei der Produktion der Sendung [Lebenswelten Menschen]
8. Erkenntnisse bzw. Einschätzungen zu tatsächlich erzielten Wirkung bei den Zuschauern
9. Beurteilung der gegenwärtigen Entwicklung der Medienlandschaft
10. Ggf. Ausblick

## Anlage 8

**Experteninterview mit [Medienexperte Polizei], Dipl.-Sozialwissenschaftler, Autor, Schriftsteller und Redakteur beim [anonymisierten Fernsehsender]**

**[anonymisierte Stadt], 16. November 2012**

Vorbemerkung:

Im Vorfeld des Interviews wurde besprochen, dass das Experteninterview Bestandteil der Masterarbeit „Auswirkungen medialer Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistungen“ im Studiengang MAKRIM 7 an der Ruhr-Universität Bochum sein wird. Vereinbarungsgemäß erfolgte die Aufzeichnung des Interviews auf Tonträger mit anschließender Transkription, wobei die Möglichkeit der Anonymisierung erläutert wurde.

*„Guten Tag Herr/Frau [Medienexperte Polizei], können Sie zu Beginn einige Worte zu Ihrer Funktion bzw. zu Ihrem Tätigkeitsfeld sagen?“*

„Ich bin Redakteur beim [anonymisierten Fernsehsender] im Bereich Voraabend, arbeite vorwiegend als Filmproduzent, stelle Reportagen und Dokumentationen im halbstündigen und dreiviertelstündigen Format her, manchmal auch kurze Varianten. Ich bin im Augenblick das, was man als Reporter und Redakteur bezeichnet, bin aber auch als Regisseur tätig.“

*„Um was geht es denn bei Ihrer Sendung [Lebenswelten Menschen]?“*

[Lebenswelten Menschen] der Titel sagt es schon. Menschen stehen im Fokus dieses Formats. Es ist im Grunde genommen eine Mischung aus Reportage, Dokumentation und Portrait, eigentlich eine Portraitage. Es werden wahre Geschichten von Menschen erzählt, aus Arbeitswelten, Erlebnisse aus

ihrem Alltag. Das Format öffnet Türen, wo man sonst eben nicht reinschauen kann, ermöglicht einen Zugang für den Zuschauer, der sonst nicht möglich ist.“

*„Wie ist der Gedanke zu diesem Format entstanden oder wie hat sich dieser entwickelt?“*

„Das Format gibt es schon länger, auch bei den Kollegen [eines anderen Senders]. Bei unserem [anonymisierten Fernsehsender] ist es ein bisschen anders geartet, trägt aber den gleichen Sendungsnamen. Das Format ist bei uns im [anonymisierten Fernsehsender] entstanden durch die Idee, wirklich möglichst lebensnahe Dokumentationen und Reportagen zu produzieren, sehr nahe an die Menschen heranzukommen und der Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen. Wahrscheinlich wird die Sendung deshalb sehr erfolgreich angenommen.“

*„Sie sagen erfolgreich, kann man das in etwa mit Zahlen belegen?“*

„Man kann davon ausgehen, dass die Quoten in etwa zwischen 6 und 14 Prozent liegen, das schwankt, es kann sein, dass es ein starkes Gegenprogramm gibt, zum Beispiel ein Fußballspiel oder irgendeine Weltmeisterschaft, dann können die Quoten auch mal in den Keller gehen. Es gibt starke Schwankungen bei diesen Formaten. Es kommt sehr stark auf den Film an, das merkt man, und auf die Umstände, also was läuft im Fernsehen sonst noch, ganz allgemein im Medienumfeld. Aber das sind wie gesagt Zahlen, die aus dem eigenen Arbeitsalltag rekrutieren, das sind keine medienwissenschaftlich verwertbaren Zahlen.“

*„Sie haben mit Ihrem Kamerateam mehrfach „Menschen“ aus dem Bereich der Sicherheitsdienstleistungen, insbesondere der Polizei, begleitet. Was war Ihre Motivation, gerade diese Berufsgruppe auszuwählen?“*

„Bei der Polizei finde ich besonders interessant, dass dort Menschen arbeiten, die eben sehr gut mit Menschen umgehen können, es gewohnt sind mit

Menschen umzugehen, viel Erfahrung haben im Umgang mit Menschen und das ist eine gute Voraussetzung, um wahre Geschichten zu erzählen. Dies ist Garant für große Interaktion zwischen Bürger und den handelnden Polizisten. Das ist wiederum sehr interessant, weil man damit dokumentieren kann, wie die Arbeit wirklich ist, viel besser, als wenn man es mit dem Text, „Overvoice“, macht. Das heißt, die Chance etwas wirklich erleben zu dürfen, hineinzuschauen, ist bei dieser Berufsgruppe besonders groß.

Ja, ich kann es nur nochmal betonen, ich glaube das liegt vor allen Dingen an der großen Menschenkenntnis, die die Polizisten mitbringen müssen, um einfach ihre Arbeit zu tun und das ist natürlich sehr interessant als Dokumentation. Ein Motto, wenn ich Filme produziere, heißt: „Zeig's mir, wie es ist und sag mir nicht, wie es ist“. Das honorieren die Zuschauer, wenn man sie nicht entmündigt. Und diesem Ideal kommen wir bei der Polizeiarbeit, so wie ich sie erlebt habe, sehr nahe.“

*„Welche Besonderheiten haben sich denn mit diesen Sendungen ergeben, bei denen Sie „Menschen“ aus dem Bereich der Polizei gezeigt haben?“*

„Es gibt natürlich immer rechtliche Problematiken, darauf weist die Polizei deutlich hin, das ist klar. Wenn es laufende Verfahren sind, dann ist die Berichterstattung sehr stark eingeschränkt, sehr schwer möglich. Es gibt natürlich viele Dinge, die geheim gehalten werden müssen, Ermittlungstechniken, taktische Ermittlungsschritte, die vielleicht nicht jeder Mensch mit krimineller Energie kennenlernen sollte. Also es gibt Einschränkungen rechtlicher Art, es gibt Einschränkungen um Personen und Menschen vor sich selbst zu schützen, darauf muss man eingehen, wenn man solche Reportage produzieren will. Mein Eindruck ist, dass die Ängste sich in die Karten schauen zu lassen bei den Sicherheitsbehörden besonders ausgeprägt ist.

Ich glaube, dass trotzdem immer spannende Geschichten am Ende herauskommen.“

*„Welche Zielrichtung haben Ihre Sendungen, welche Wirkungen sind bei den Zuschauern beabsichtigt?“*

„Es geht um eine Mischung aus Spannung, Information und Unterhaltung. Das ist das Ziel, die Leute dranzuhalten. Es gibt für mich so ein Merksatz, wenn die Zuschauer am nächsten Tag das Bedürfnis haben, allen anderen zu erzählen, was sie da gesehen haben, dann war das eine sehr starke Sendung, dann war das eine sehr bewegende, gelungene Sendung. Treibt mich etwas um, nachdem ich es gesehen habe oder vergesse ich es gleich wieder? Das Ziel ist letztendlich schon, Menschen Einblicke in Dinge zu bieten, die sie sonst nicht haben. Alles andere ist nachlesbar und nacherlebbar, aber wir stoßen Türen auf mit den Mitteln der Recherche, durch Kooperation und Kontakte, in dem Fall eben mit der Polizei, um Dinge zu zeigen, die den Menschen sonst verborgen bleiben und das wird honoriert.“

*„Gibt es bestimmte Methoden bzw. Effekte bei der Produktion der Sendung [Lebenswelten Menschen]?“*

„Wir legen sehr viel Wert auf die Dramaturgie. Dramaturgie heißt natürlich nicht, dass ich die Ereignisse verändere, aber sehr wohl verdichte und gestalte. Da muss man sich nichts in die Tasche lügen. Fernsehen ist Verdichtung, aber es darf dadurch nicht verfremdet oder verfälscht werden. Die Formel heißt „einfach aber nicht falsch“. Das ist manchmal schwierig, je nachdem wie komplex der Fall ist. Wir lernen ja immer wieder auch bei solchen Geschichten, dass die Wirklichkeit nicht schwarz-weiß ist, dass es nicht so einfach ist mit schuldig und nicht schuldig, gut und böse, sondern, dass die Skala dazwischen groß ist.

Ganz wichtig für das jeweilige Fernsehformat ist, dass man das Medienumfeld im Blick hat. Das heißt, da kommt vielleicht eine kurze Nachrichtensendung davor im Programm, danach kommt das [anonymisierte Magazin], man muss also zwischendrin schon eine attraktive Fläche bieten, das bedeutet, es muss ein starkes Intro, ich sage gerne, eine Ouvertüre geben. Meist entscheiden die ersten Sekunden, ob sich die Zuschauer für eine Sendung entscheiden oder ob sie weiterziehen. Ich muss wirklich einen starken Einstieg bieten, es soll ein szenischer Einstieg sein, es soll etwas sein, das uns gleich in die jeweilige Situation, in diesen Alltag hineinführt, uns packt. Wir legen sehr viel Wert darauf, dass wir nicht mit einem Brimborium von Text anfan-

gen, die Menschen nicht zu-texten. Denn Fernsehen ist ein Bildmedium, das heißt, es muss ein starker Bildeindruck mit einem starken Ereignis am Anfang stehen. Es sollte tatsächlich auch Wendepunkte wie in einer klassischen Dramaturgie geben, der Film sollte einen Höhepunkt haben und einen starken, zugleich versöhnenden Schluss anbieten. Am liebsten ist es mir, wenn meine Reportage einer Tragödie im klassischen Sinne nahe kommen, lachen und weinen sollte nach Möglichkeit dabei sein. Darauf legen wir sehr viel Wert, dass ein echter Erzählbogen, eine erlebbare und nachvollziehbare Dramaturgie den Film trägt. Wenn man jetzt vom Beispiel der Polizei-Reportage ausgeht, dann hat man vielleicht fünf Fälle in so einem Film, die man dokumentiert, dann ist unter anderem die Auswahl der Fall-Reihenfolge ein Impuls für die Dramaturgie. Man wird sicherlich gucken, dass man einen starken Fall am Anfang hat, gleichzeitig nicht alles verschießt, also am Ende dann auch noch was Starkes, Informatives und Unterhaltsames geboten wird. Im Grunde genommen sollte es, wie man immer so schön sagt, mit einem Erdbeben beginnen und sich dann ständig steigern.“

*„Kommt denn Ihre Sendung ohne Effekte, die man aus anderen Formaten kennt wie z. B. diese auffällig hektischen Kamerabewegungen oder hinterlegte Musik aus?“*

„Es gibt ja eine ganze Palette von Effekten die genutzt werden, durch den elektronischen Schnitt im Computer hat sich das noch vervielfältigt um unglaublich viele Möglichkeiten. Das heißt, man kann beschleunigen, man kann verringern, man kann solarisieren, man kann die Farblichkeit komplett verändern, man kann einen andern Look diesem ganzen Material geben. Man kann in der Tat durch schnelle Schnitte dramatisieren. Theoretisch ist heute keinem Bild mehr zu trauen. Unsere Sinne sind doch sehr leicht täuschbar. Ich lehne technische Effekte bei Reportagen grundsätzlich ab, denn das hat für mich den Charakter des Tunings. Wenn ich einen Opel Corsa fahre und den tune, dann ist es trotzdem kein Porsche. Das heißt, mein Zugang ist ein anderer, ich möchte durch die Form der Reportage, die unverfremdetes Material, also nicht bearbeitetes Material verwendet, einen möglichst authentischen Einblick in Arbeitswelten geben, in dem Fall in die Arbeitswelt der

Kommissare. Die Effekte, Tricks und Techniken, die verwendet werden, schaffen meiner Meinung nach Distanz, bringen mir das Gefühl „wir bewegen uns plötzlich in einem inszenierten, spielfilmartigen Doku-Fiction-kombinierten-Irgendwas“, was ich ablehne. (–) Man spricht da auch von der „schmutzigen“ Reportage, von der „schmutzigen“ Form, in der das ganze Produkt also nicht poliert ist wie in einer US-Krimiserie. Das heißt, man nimmt auch mal einen Wackler in Kauf oder einen Stoß, wenn die Szene attraktiv genug ist oder dass die Lichtstimmung nicht ganz stimmt, weil man gegen das Fenster gefilmt hat. Man nimmt das alles in Kauf, weil das im Alltag auch so ist. Also pures Reportageformat. Die Ausnahme ist, dass wir Menschen verfremden, um sie vor sich selbst zu schützen oder weil es aus rechtlichen Gründen notwendig ist.“

*„Welche Erkenntnisse bzw. Einschätzungen haben Sie zur tatsächlich erzielten Wirkung bei den Zuschauern?“*

„Das muss man zweigeteilt betrachten. Einmal gibt es beim [anonymisierten Fernsehsender], wie in allen anderen Medienanstalten eine Medienforschung, die das Zuschauerverhalten dann systematisch begutachtet. Welche Gratifikation hat der Rezipient, wenn er die Sendung sieht usw. Auch die Messmethodik spielt hier eine große Rolle. Man kann beispielsweise Leuten in einer Art Laborsituation den Film zeigen, man kann sie aber auch nur zu verschiedenen Themen und ihrem Konsumverhalten befragen, man kann es mit Messinstrumenten versuchen, da gibt es ganz unterschiedliche Möglichkeiten. Von der klassischen Befragung, bis zu regelrechten Testreihen. Interessant ist es auch, Menschen einfach dabei zu beobachten, wenn sie sich einen Film ansehen.

Aber wenn Sie mich nach meinen Eindrücken fragen, also als Redakteur kriegt man in der Regel selten direkte Rückmeldung von Zuschauern, das heißt, man bekommt gelegentlich E-Mails oder Anrufe. Das kann sehr überraschend sein. Die Bandbreite der Reaktionen geht von Bestürzung bis Euphorie. Es gibt Leute, die sind bestürzt über das, was wir dokumentieren und zeigen, weil sie mit Klischees gefüllt sind von Spielfilmen, die ihnen eine andere Wirklichkeit vorgaukeln und wir sind eben mit unseren Reportagen doch

sehr nah an der Realität, wie ich meine. Das heißt, es gibt Menschen die sind erschrocken über das, was sie sehen. Das soll bei uns passieren? So ist die Wirklichkeit bei uns? So ist es hier um die Ecke passiert?

Oder es gibt Leute, die sind ganz euphorisch und begeistert. Aber in der Regel ist es so, dass Rückmeldungen meistens kommen, wenn Leute sich über was beschweren wollen. Es ruft selten jemand an und sagt: „Es war toll.“ Der Erfolg einer Sendung artikuliert sich tatsächlich in der Quote. Aber die Quote, auch das muss man ganz offen sagen, sagt nur, dass viele oder wenige Menschen diesen Film angesehen haben, aber nicht wie sie ihn fanden. Gute Quote, guter Film, dieser Rückschluss wäre zu kurz. Also man kann von Quote nicht unbedingt auf Qualität schließen.“

*„Wie bedeutsam ist aus Ihrer Sicht, dass der Zuschauer Empathie zu bestimmten Darstellern entwickelt?“*

„Das halte ich für sehr essentiell. Eine Identifikationsfigur schafft mir die Möglichkeit, mich stärker in diese Welt der Reportage hineinzudenken. Wenn ich die Figur ablehne, wenn ich mich nicht mit dem Kommissar oder der Kommissarin, die dort begleitet wird, identifiziere, dann habe ich ein Problem, dann blockiere ich schon und kann ich die Sache vielleicht gar nicht so aufnehmen. Also eine hohe Empathie, ein Gefühl für die Figur und auch die Auswahl der Figuren auf der Macherseite, also der Redakteursseite, halte ich für unabdingbar. Geschichten erzählen sich über Menschen und wir erfahren sie durch Menschen. Wenn keine Menschen dabei sind, dann ist eine Geschichte für uns nicht viel Wert, das heißt, wenn ich eine Geschichte über einen Eisberg erzähle, dann wird es wahrscheinlich relativ langweilig, es sei denn, ich bin da mit jemandem, der die Expedition auf diesen Eisberg macht.“

*„Sie sprachen die Auswahl der „Darsteller“ an. Gibt es von Ihrer Seite noch andere Möglichkeiten, um diese Empathie bei dem Zuschauer zu fördern?“*

„Die Hälfte der Empathie bekomme ich durch die richtige Auswahl der Protagonisten. Die andere Hälfte steckt in der Geschichte. Das klingt jetzt banal,

aber so ist es. Wenn die Geschichte auch Identifikationsmöglichkeiten bietet, also „das habe ich auch schon mal überlegt, erfahren, gesehen, gedacht“. Ein Klassiker, wenn man jetzt an die Polizeiarbeit denkt, ist vielleicht der Autounfall. Das ist erst mal nicht so spannend, aber jeder hat es schon erlebt, oder fast jeder hat schon mal einen Autounfall erlebt. Man weiß, wie man sich da gefühlt hat, das heißt, wenn ich jetzt beispielsweise einen Autounfall dokumentiere und die Aufnahme dieses Falls, dann findet sich jeder darin wieder, erlebt mit und leidet stellvertretend, ohne am Ende den Schaden selbst zu haben. Das ist so ein Klassiker, wie sich zum Beispiel jeder vorstellen kann. Oder ich komme am Flughafen in Rio an und mein Koffer ist leider in New York angekommen, ich bin also ohne Koffer. Das sind so Erlebnisse, die hohen Identifikationswert haben und das gilt natürlich auch für Fälle bei der Polizei. Das ist auch das, was ich immer unseren Volontären sage, es ist die einfachste Formel für eine gute Reportage, 50 Prozent der Geschichte macht der Protagonist, die anderen 50 Prozent die Geschichte.“

*„Glauben Sie, es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Ausprägungsgrad, wie realistisch eine Sendung eingeschätzt wird und den Auswirkungen auf den Zuschauer?“*

„Ja, das glaube ich. Ich kann Ihnen auch ein Beispiel nennen. Wenn wir authentisches Material zeigen, etwas, das wirklich so geschehen ist, dann sind die Eindrücke viel tiefgründiger, wirken mehr nach, als wenn es die schönste Inszenierung ist. (–)

Ein ganz plastisches Beispiel, wir haben in jedem „Tatort“-Spielfilm eine Obduktion. Da sehen wir alles, da sehen wir eine aufgeschlitzte Leiche, da sehen wir wie jemand vielleicht noch geschmacklos in dieser Leiche herumfingert. Ich war bei einer Obduktion dabei, wir haben natürlich die Leiche nicht gezeigt. Wir haben natürlich nichts gezeigt von diesem „echten“ toten Menschen, aber wir haben die Menschen, die über der Leiche gearbeitet haben gezeigt, die Gerichtsmediziner, die Kriminaltechniker und die ermittelnden Kommissare, deren Gesichter gezeigt. Und das löst viel mehr Bestürzung aus, hat viel mehr Wirkung, viel mehr Intensität als jede Inszenierung. Das ist

zum Beispiel etwas, was deutlich spürbar ist, wenn Sie eine solche Szene mit Zuschauern zusammen ansehen.“

*„Wenn Sie die derzeitige Medienlandschaft, vor allem das Fernsehen in punkto Darstellung von Kriminalität und Sicherheitsdienstleistung betrachten, wie beurteilen Sie die gegenwärtige Situation bzw. die Entwicklung?“*

„Man muss da sicher unterscheiden zwischen Fiktion und dokumentarischen Formaten. Die fiktionalen Formate, die haben natürlich einen unglaublichen Boom. Es gibt ja kaum einen Tag, an dem nicht mehrere Krimisendungen parallel laufen in verschiedenen Medien, in verschiedenen Programmen. Da wird natürlich eine Wirklichkeit generiert oder eine Wirklichkeit vorgegaukelt sage ich besser, die natürlich nicht dem entspricht, was der Alltag ist. Aber das prägt die Menschen sehr stark. Das prägt, das merke ich selber, denn es sind große Klischees vorhanden und die werden ständig genährt. Es ist sogar so, dass es Aufbegehren gibt, wenn man dokumentarisch arbeitet und zeigt, wie die Polizeiarbeit wirklich ist. Ein klassisches Beispiel ist, die kriminaltechnische Leichenschau an einem Tatort. Dass der Leiche die Kleider entfernt werden, um den Körper auf Verletzungen zu untersuchen, ist dokumentarisch richtig und echt, also der Wahrheit entsprechend. Dennoch ist es so schockierend und entwürdigend, dass dies kein Spielfilm zeigt. Wenn ich genau dies in einer Dokumentation zeige, hat man als Reporter mit den Klischees zu kämpfen. Denn im „Tatort“ ist es ja ganz anders, da liegt der Tote dann bekleidet und fertig. Also wenn man dokumentarisch arbeitet, hat man mit den Klischees, die die fiktionale Medienlandschaft produziert, ganz massiv zu tun. Das merke ich sogar in der Film-Abnahme, die am Ende jeder Produktion steht. Der abnehmende Redakteur sagt zu mir, „das kann doch so nicht sein. Ich kenne das anders“. Das heißt, wir kämpfen hier gegen massive Falschvorstellungen, die das Bild der Polizei in der Öffentlichkeit prägen. Aber auch das Dokumentarische hat auf der anderen Seite inzwischen viele Facetten. So wie ich es verstehe, so wie ich es produziere für den [anonymisierten Fernsehsender], ist es sehr authentisch und ich bin überzeugt, dass uns die Menschen das abnehmen. Diese neuen Halb-Doku-Halb-Fiktional-Formate bieten natürlich eine andere Annäherung an die Wirk-

lichkeit. Aber die Zuschauer sind nicht doof. Sie sehen, dass das inszenierte Formate sind, sie spüren das. Also ich appelliere da oder ich glaube da sehr stark an die Empathie des Zuschauers, dass er unterscheiden kann zwischen Wirklichkeit und Fiktion, auch wenn die Formen sich gerade immer stärker annähern. Ich glaube, dass die Rezipienten trotzdem falsche Informationen und falsche Vorstellungen von den fiktionalen Formaten aufnehmen. Aber sie können sehr wohl unterscheiden, das war jetzt ein Spielfilm, das war eine inszenierte Doku-Fiction in einem Privatsender, das ist eine seriöse Reportage.“

*„War dies aus Ihrer Sicht schon immer so gewesen oder gab es da in letzter Zeit eine Entwicklung?“*

„Die Medienlandschaft funktioniert genauso wie die Marktwirtschaft. Angebot und Nachfrage. Offenbar gibt es eine große, starke Nachfrage nach Krimifiction, nach Krimis, nach Tatorten, nach Serien. Vor allem auch diese US-Serien schwappen ja enorm in die privaten Sender. Das hat massiv zugenommen und das ist wirklich leicht zu konsumieren. Das ist leichter zu konsumieren als dokumentarische Formate, bei denen man vielleicht ein bisschen stärker mitdenken muss. Man kriegt nicht alles vorgekaut. Das hat massiv zugenommen und das ist ein Prozess, der mit der Entfaltung der Medienlandschaft, mit diesen vielen Sparten-Programmen noch deutlich zugenommen hat.“

*„In der Literatur tauchte in jüngster Zeit die These auf, Medien wurden auf dem Gebiet der inneren Sicherheit vom Vermittler zum Akteur. Dabei geht es auch um fiktionale und um non-fiktionale Formate. Wie ist Ihre Einschätzung zu dieser These?“*

„Was die fiktionalen Formate angeht, glaube ich das sehr wohl. Es ist ja auch bekannt, dass beispielsweise US-Serien und US-Spielfilme teilweise auch von regierungsnahen Lobbyisten gefördert, finanziert oder auf anderen Wegen unterstützt werden, um ein gewisses Bild von Gerechtigkeit und Ordnung in den Köpfen der Bürger zu verankern. Bei den non-fiktionalen Formaten

würde ich das vehement verneinen. Da bin ich sicher, dass das zumindest mal für unsere Produktionen nicht zutrifft.“

*„Glauben Sie, dass dieser Trend in Zukunft so anhalten wird, dass dies noch stärker Einzug halten wird?“*

„Es gibt einen Trend oder besser es gibt eine ständige Annäherung zwischen fiktionalen und non-fiktionalen Formaten. Dieser Trend ganz allgemein, wird zunehmen. Diese Verschmelzung, dieses undurchsichtiger machen, was ist jetzt eigentlich Wirklichkeit und was ist Fiktion, wobei ich glaube, dass keine absichtliche Intension dahinter steckt. So nach dem Motto, wir wollen jetzt den Zuschauern was unterjubeln, sondern ich glaube, das ist das ureigene Bedürfnis der Menschen, möglichst dramatisch und spannend zu erzählen, in allen Formaten. Denn das erzählen, das Geschichtenerzählen kommt ja ursprünglich von den Jägern und Sammlern, die zurückkamen von irgendeinem großen Jagderlebnis und am Lagerfeuer letztendlich ihre News verbreitet haben. Das sind ja die Ursprünge von diesen Geschichten und das hat eine lange Tradition. Das mündliche Erzählen ist ein großes Bedürfnis. Deswegen ist es auch so wichtig und auch ein großes Bedürfnis, dass Sachen weiter erzählt werden.“

*„Neben den Experteninterviews findet im Rahmen dieser Masterarbeit auch eine quantitative Datenerhebung in Form eines Fragebogens statt. Da werden Menschen auf der Straße unter anderem befragt, ob sie nach der Fernsehsendung Aktenzeichen XY ungelöst oder Tatort schlechter schlafen oder einschlafen können. Darf ich die Frage an Sie weiterleiten, Sie als ‚Macher von Fernsehen‘, nach welcher Sendung schlafen Sie schlechter ein?“*

„Für mich hat das, was ich im Fernsehen sehe oder auch im Kino oder einem anderem Medium, keinen Einfluss auf meinen Schlaf. Ich schlafe deswegen nicht schlechter. Ich arbeite Themen auf, indem ich intensiv darüber spreche, wenn sie mich beschäftigen und das auch ganz bewusst und gezielt, um danach wieder meine Ruhe zu haben. Wenn mich etwas ganz tief bewegt, schreibe ich einen Roman darüber, was auch eine Form der Abarbeitung und

Erkundung ist. Also die Medien haben keine Auswirkungen auf mein Schlafverhalten.“

*„Herr/Frau [Medienexperte Polizei], herzlichen Dank für das Interview.“*

## 13. Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Arbeit selbständig angefertigt habe und keine anderen als die angegebenen und bei Zitaten kenntlich gemachten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Freiburg im Breisgau, im Januar 2013

*Tobias Sester*

Tobias Sester